Kreuzfahrer

Maria Janitschek

3461
.682
.354

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kreuzfahrer

Digitized by Google

Maria Janitschek

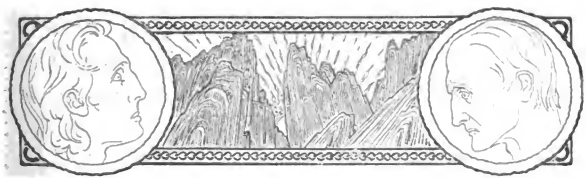
Kreuzfahrer

Verlag Kreisende Ringe
(Max Spohr) Leipzig 1897

Digitized by Google

Am Ziel

Digitized by Google



Ihm war, als ginge er mitten unter den Sternen. Alles strahlte und leuchtete um ihn. Seine Füße glichen zwei Tänzern; sie trugen ihn dahin, ohne daß sein Gedanke sie lenkte.

Als er seine Doktorprüfung bestanden hatte, natürlich glänzend, sagte die Mutter: „Nun Albin thue dir etwas recht Gutes an. Mach eine schöne Reise, oder kaufe dir den Soliman, den du dir schon längst gewünscht hast."

Er lachte. „Aber Mamachen, warum eine Morgengabe? Ich habe weder etwas Wichtiges hinter mir, noch erwarten mich bedeutsame Ereignisse. Mein ganzes Leben bis jetzt war ein froher leichter Tag, und ich würde mich sehr irren, wenn dies bei der Veranlagung meiner Natur anders werden sollte. Das Pferd oder die Reise würden mich nicht glücklicher machen."

(RECAP)
545805
Digitized by Google

„Du wünschest dir also gar nichts auf der Welt? Seliges Kind!“ sagte die Mutter. Er fuhr sich durch den braunen Haarschopf und sah zu Boden. Dann machte er sich aus ihren Armen los. „Das Leben ist herrlich und weshalb an einer Schönheit herummäkeln, daß sie so und nicht anders ist.“

„Ach Kind“ — die schönen Augen der Mutter suchten sehnsüchtig die Ferne — „gar so herrlich ist das Leben in der That nun doch nicht. Es bleibt uns immer eine Menge schuldig. Es —“

„Wäre es dir etwas schuldig geblieben?“ Seine dunkelgrauen Augen versenkten sich fragend in die ihren.

„O ja, trotzdem ich sehr glücklich war und auch bin. Einmal, später, werde ich dir viel erzählen.“

„Bis ich älter geworden bin, gelt?“ sagte er scherzend.

Sie hörte es nicht. Sie blickte noch immer ins Weite. „Weißt du, eigentlich sind wir alle Kreuzfahrer. Unser letztes Ziel ist schließlich nichts anderes als ein heiliges Grab. Das ist alles.“ Sie lächelte ihn voll unendlicher Liebe an, warf ihm eine Kußhand zu und ging aus dem Zimmer.

Er sah ihr nach. Ein heiliges Grab? Dann schüttelte er die Locken und eilte hinab, hinaus ins Freie.

Digitized by Google

Die Sonne war im Untergehen und der Himmel brannte wie die Wangen eines Glücklichen, dem eben von seinem Liebchen ein Stelldichein bewilligt worden ist. Albin ging weit bis vor die Stadt, wo die Auen begannen. Er dachte über vieles nach, auch darüber, daß es unrichtig war, als er die Mutter hatte glauben machen, daß er keinen Wunsch mehr habe. O er hatte wohl einen Wunsch. Aber den konnte er ihr aus leichtbegreiflichen Gründen nicht anvertrauen. Er sehnte sich nach einem Zweiten. Wenn der Quell voll ist und übersprudelt, sucht er den Erdboden, um ihm seine silberne Flut zu schenken. Albin wünschte sich einen Freund. Keinen Studenten, denn er selbst war Student; keinen Künstler, denn die Natur hatte ihm selbst die Augen des Künstlers gegeben; keinen Pedanten und keinen Genüßling, ach, er wußte es selbst nicht, wie der beschaffen sein sollte, an dessen Schulter er sein stolzes Jünglingshaupt lehnen wollte. Er mußte anders sein als er selbst, und doch wieder ganz er, nur reifer, geschlossener in seiner Weltanschauung, herber, härter in den Linien seines Charakters. War es die Sehnsucht nach Ergänzung? Weil er so reich war, drängte es ihn nach den Erzschätzen eines Reicheren als er selbst war.

An das Weib hatte Albin in seiner Sehnsucht nie gedacht. Und das war auch der Grund, weshalb er der Mutter von seinem Wunsche schweigen mußte.

Digitized by Google

Um das Weſen des Weibes verſtehen zu lernen, ſchien es ihm nur zwei Wege zu geben. Entweder der Mann wird ſelbſt zum Weibe, oder das Weib paßt ſich ihm an und wird männlich. Das erſte wollte er nicht, und vor Frauen der letzteren Gattung empfand er Schauder. Blieb aber die Frau in ihren Grenzen und der Mann in den ſeinigen, dann dünkte ihm ein Verſtändnis zwiſchen beiden unmöglich zu ſein. So erſchien ihm die Frau wie ein ſchöner, fremdartiger Zaubergarten hinter hohen Mauern, über die es beſſer war nicht hinüber zu ſchauen. Er kannte nur zwei Frauen. Seine Mutter und ſeine Schweſter. Er liebte beide mit tiefer Zärtlichkeit, wie man den Sternenhimmel mit ſeinen fremden Wunderwelten, wie man die Stimmungen des Frühlings liebt, die immer überraſchen, aber nie zu berechnen ſind; vielleicht wie man Gott liebt, der uns Gutes thut, den wir den Herrlichen und Großen nennen, obgleich niemals die Wolken uns ſeine Schläfe enthüllt haben. Die Frau war eben etwas ganz anderes als der Mann.

Nachdem Albin mehrere Stunden umhergegangen war und ſein Herz allerlei Möglichkeiten erwogen hatte, wie er zu dem inbrünſtig erſehnten Freund gelangen könnte, ſchien es ihm am rätlichſten zu ſein, zwar nicht wie die gute Mutter gemeint hatte, eine Luſtreiſe zu machen, um irgend ein Luxusbad zu beſuchen, ſondern

Digitized by Google

fortzureiſen mit wenig Gepäck und ohne jeglichen Prunk, um die Welt kennen zu lernen und den Zweiten zu finden. Er weihte die Mutter in den Plan ſeiner Reiſe ein, ohne ihr deren Zweck mitzutheilen. Er erbat ſich für unbeſtimmte Zeit Urlaub, der ihm auch freudig gewährt wurde. Er verſprach Mutter und Schweſter Seidenſtoffe aus Indien, koſtbare Felle aus Sibirien und die buntfarbigſten Vögel aus Südamerika mitzubringen. Seiner Schweſter verſprach er überdies noch ein Negermädchen, das bei ihr Zofendienſte verrichten ſollte. Dann küßte er ſeiner Mutter die treuen, in Thränen ſchimmernden Augen, der Schweſter jedes Fingerchen, wie er es ſchon als Knabe gethan hatte, und reiſte ab.

Als er die Stadt hinter ſich hatte, ſchalt er ſich einen ſchlechten, undankbaren Menſchen. Anſtatt Herzweh über die Trennung von ſeinen Liebſten zu empfinden, fühlte er ſich ordentlich wohl und befreit. Er hatte die Kinderſchuhe bei Mutter und Schweſter ſtehen laſſen und warf ſich jetzt gleichſam mit nackter Bruſt dem Leben entgegen.

Gieb mir den Zweiten, du reiches Leben, betete es in ihm, während fremde, im Frühlingsglanz liegende Orte und Landſchaften an ihm vorbeiflogen.

*

Digitized by Google

2.

Er verbrauchte furchtbar viel Geld, der gute Albin. Er nützte die Anweisungen seiner Mutter auf alle bekannten Bankhäuser in den Städten, durch die er kam, gewissenhaft aus. Er lebte wie ein Fürst, um Fürsten kennen zu lernen. Er lernte sie auch kennen.

Eines Tages entließ er seinen Kammerdiener, gab seinen Marstall, seine Yacht auf. „Weißt du, jetzt werde ich viel weniger Geld verbrauchen" schrieb er an seine Mutter. „Verbrauche so viel du willst" antwortete sie. „Nur eins verbrauche nicht: dich selbst. Und daß du dies nicht thust, dessen bin ich ja sicher." Er wurde bürgerlicher. Er sah sich in den Reihen der Leute um, die durch ihren Erfindungsgeist oder ihr Spekulationsgenie reich geworden waren. Er gehörte zu den ständigen Gästen Newports, wo die Vanderbilts ihre Sommervillen haben, und schloß mit den Söhnen einiger Geldkönige Amerikas Bekanntschaft. Eines Tages entdeckte er an sich eine andauernde Appetitlosigkeit und schiffte sich nach Indien ein, um bei Reis und magerer Kost wieder seinen Magen in Ordnung zu bringen. Er streifte in alten Tempelruinen umher und schloß mit schweigsamen Priestern Freundschaft. Er badete im Ganges und ließ sich in die Sprache des Windes und

Digitized by Google

der Blumen einweihen. Nach einiger Zeit überkam ihn eine unsägliche Traurigkeit. Er durchreiste weite Strecken und verbarg sich in einem sibirischen Hirtenzelt. Hier lebte er monatelang von Pferdemilch und studierte die Sprache des halbwilden Stammes, bei dem er lebte. Die Mutter zu Hause verging vor Angst um ihn, weil er die längste Zeit nichts mehr von sich hören ließ. Dann einmal kam ein fröhlicher Brief. Durch wunderliche Launen und Stimmungen — sie konnte es ja nicht anders auffassen, weil ihr die tiefere Ursache unbekannt war — hatte er sich plötzlich nach Helsingfors treiben lassen und schwärmte von der Sonne, die dort in den Sommertagen nicht unterging. Sie schrieb bekümmert zurück: „Willst du nun endlich nicht an die Rückkehr denken?“ Er, tausende von Meilen von ihr entfernt, schüttelte das Haupt zu ihrer Frage. Noch konnte er nicht zurück. Noch nicht. Der Ersehnte, dem er nachging, verbarg sich hartnäckig vor ihm. Albin streckte voll Ungeduld die Arme nach ihm aus. Bruder, wo bist du? Geliebter du, lege endlich deine Hand in die meine, daß ich zufrieden werde. Gieb mir dein Eisen, deine Schärfe, deine Gewalt! Die Schönheit, den Rausch, das Mitleid, die Gnade habe ich selbst. O, wo bist du denn, Unerbittlicher, daß ich dich finde? Und Albin verließ mit Augen traurig wie die einer Waise die Sonnennächte von Helsingfors, zog über

Digitized by Google

Spanien nach der Provence und mietete ein Häuschen, das mitten in Weingärten ſtand. Schwalben und andere Vögel kamen an ſein Fenſter und zwitſcherten ihm ihre Erlebniſſe zu. Er aber ſagte: Was ſollt ihr mir? Ich ſuche ein ganz Anderes. Und das Meer mit ſeinem tiefen Geſang pochte an ſeine Seele. Er verſchloß ſich der Melodie. Er wollte nichts Lautes. Der, den er ſuchte, war ſtill und würde ihn, ohne auch nur ein Wort zu wechſeln, gleich erkennen und ihm die Hand reichen.

Eines Abends packte er ſeine Sachen zuſammen und reiſte nach Havre. Er wollte ſich dort einſchiffen. Er wußte noch nicht genau, wohin. Er war furchtbar müde. Aber er wollte nicht raſten, bevor er gefunden hatte, was er ſuchte. Als er im Hafen durch die vielen Menſchen ſchritt, dachte er bei ſich: Und unter euch Allen, unter den vielen, vielen Tauſenden, die an mir vorüberzogen, wäre kein Einziger, der mein Zweiter iſt? Seine Augen füllten ſich mit Thränen. Wenn er ſich nicht geſchämt hätte, er würde ſich am liebſten mitten auf der Straße niedergeſetzt und geweint haben. Wohin ſollte er nun, er, der ſo müde war, daß er kaum ſeine Füße fortbewegen konnte?

Bevor er ſich ſeine weiteren Reiſepläne klarlegte — in den nächſten Stunden ging überhaupt kein Schiff ab — trat er in den Saal eines Gaſthofs.

Digitized by Google

„Sie wünschen ein Zimmer, mein Herr?“ fragte der Kellner.

„Nein, kein Zimmer, ich möchte blos bis zur Abfahrt des Dampfers nach — nach —“ er stotterte verlegen den Namen einer Station — „ich möchte blos ein Abendessen.“

„Sehr wohl.“

Man brachte Wein- und Speisekarten herbei, und eine Schaar Kellner tänzelte geschäftig um den Gast herum. Es war ein sehr elegantes Hotel. Weiße Fluten elektrischen Lichtes erhellten den weiten Speisesaal mit seinen flimmernden Spiegelwänden.

Als man Albin serviert und verschiedene Schüsseln aufgetragen hatte, trank er sein Glas leer und sah auf. Im Spiegel gegenüber erblickte er das Bild eines Mannes, der in träumerischer Stellung dasaß. Das Leben, eine mächtige Leidenschaft, oder vielleicht irgend eine übergewaltige Sehnsucht mochten ihn so versengt haben. In dem hageren, eingefallenen Gesichte, aus dem nichts anderes mehr, als ein cäsarischer Wille sprach, war alle Anmut erstorben. Die tief in die Höhlen gesunkenen Augen leuchteten hervor wie ewige Lampen, die ein Heiligtum behüten. —

Albin ergriff eine wunderliche Bewegung. Wer war dieser Fremde, der ihm doch so wohlbekannt erschien? Das Herz zitterte ihm in der Brust . . . . .

Digitized by Google

Also das wäre das Ergebnis seines ganzen ruhe- und rastlosen Suchens gewesen? Das!? Diesen, der da saß und ihm müde zulächelte, hatte er gefunden, keinen sonst? . . . sich selbst, keinen sonst? . . . .

Aber du bist hager und häßlich geworden, dachte er, und dein Gesicht ist voll Furchen.

Man kommt nicht glatt zum Ziele, schien die Blässe seines Gegenüber zu antworten. Staub haftet an meinen Füßen, die Sonne hat meinen Leib ausgedorrt, die Sehnsucht mich so lange mit ihren brennenden Lippen berührt, bis mein Haar ausfiel. Meine Augenlider sind welk von tausend unterdrückten Thränen; ich bin nicht herrlich, ich bin ein Mensch, der weither zu seinem Ziel gepilgert ist.

Und hast du es erreicht?

Ja, antwortete die erzene Stirne mit den tiefen Furchen. Albin bedeckte die Wunden dieser Stirne mit den zitternden Händen.

Ich also — ich selbst bin der Zweite, und keinen andern gabs für mich. — — — —

Er fühlte eine heftige Erschütterung durch seinen Leib gehen. Wie im Traum sank sein Haupt auf die Kante des Tisches. Er hörte Stimmen um sich schwirren und meinte, das Schiff wolle abgehen. Aber ich brauch es ja nicht mehr, durchzuckte es ihn. Das Herz kann

Digitized by Google

nun Hochzeit halten. Der Zweite ist einig mit ihm geworden. — — — — —

Mehrere Hände machten sich an ihm zu schaffen.

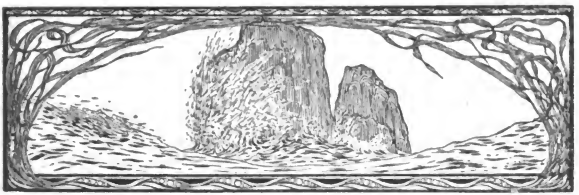
„Ist Ihnen unwohl, mein Herr?“ „Soll man nach einem Arzt schicken?“ „Er giebt keine Antwort“ riefen die Kellner.

„Ich glaube, der wird nie wieder eine geben“ sagte der herbeigeeilte Direktor. — — —

Digitized by Google

Stummer Kampf

Digitized by Google



Die Andern waren ſchon verſammelt, als Thorwalts mächtige Geſtalt unter der Thür erſchien. Er bot ihnen ſeinen Gruß und nahm am Kopfende des Tiſches Platz. Die Andern ließen ſich ebenfalls nieder. Dann begann man zu eſſen. Der Stuhl zur Rechten des Greiſes war unbeſetzt. Links von ihm ſaß eine wie aus grobem Eiſen gehärtete Geſtalt, ſein Sohn Ulf, dieſem gegenüber deſſen Gattin, ein ſtarkknochiges Bauernweib mit herbem, verſchwiegenem Geſicht. Neben ſich hatte ſie ihre beiden Töchter. Die Reihe der Mägde eröffnete ein ganz junges Dirnlein. Gegenüber ſaßen Ulfs Knaben und die Knechte.

Es wurde wenig beim Mahle geſprochen und das Wenige mit leiſer, flüſternder Stimme. Die weite, gewölbte, faſt hallenartige Stube, in deren Hintergrund das Feuer auf einem rieſigen Herde flackerte, beſaß nicht

Digitized by Google

das geringste Schmuck- oder Zierstück. Die braungeräucherten Wände waren kahl, das kleine Fenster, das auf das grünliche Wogenspiel der See hinaussah, war ohne Vorhang. Nur Tisch und Stühle und ein mächtiger Schrank befanden sich in dem Raume, der sein Licht hauptsächlich von dem großen Feuer auf dem Herde erhielt. Von draußen ließ sich das Pfeifen des Windes vernehmen.

„Hast du die Boote festlegen lassen?" fragte der Alte. „Es wird eine unruhige Nacht geben."

„Ja, Vater, die Boote sind festgelegt." Der Sohn schob den Löffel zurück.

„Die Gerste in der Scheune untergebracht?"

„Ja, sie ist in der Scheune untergebracht.

„Hat Comblad die Bretter geschickt?"

„Nein."

„Weshalb nicht, da ich sie doch bestellt habe?"

„Der Junge war nicht anwesend und der Alte —"

„Was?"

„Der schien nicht genau von der Bestellung unterrichtet zu sein oder sich nicht zu getrauen —"

Die Brauen Thorwalts wulsteten sich.

„Du sprichst unklar. Wann würde sich ein Vater vor seinem Sohne etwas nicht zu thun getrauen? Du? —"

„Ich wollte nur —"

„Laß mich ausreden. Du setzest den Alten herab.

Digitized by Google

Der Vater ist Herr und Meister seiner Familie. Deshalb ist ihm gestattet, sich einem oder dem andern Geschäfte zu entziehen, zu dem er vielleicht weder Freude noch Nötigung in sich fühlt. So wird es auch bei Comblad der Fall sein."

„Ich wollte den Vater nicht als schwach hinstellen, eher vielleicht der Handlungsweise des Sohnes tadelnd erwähnen."

„Das wäre nicht klug gethan. Die Voraussetzung, daß der Vater ein Schwächling sei, müßte trotzdem vorhanden sein. Und die wäre ein Unrecht. Bin ich nicht dein unumschränkter Herr, so wie du der deiner Kinder bist?"

„Vater, darf ich dir noch etwas Bier einschänken?" fragte Ulfs Frau leise. Ihre Hände zitterten, wie sie vor ihn hintretend den Krug aufhob.

„Nein, ich danke Dir."

Unsichern Schrittes ging sie auf ihren Platz zurück. Das Gesinde unten am Tische saß regungslos da und wagte nicht die Wimpern zu erheben.

Der Alte ließ seine Blicke langsam über die Anwesenden gleiten, Blicke, aus denen der Glaube an die Macht der eigenen Autorität sprach. „Gott, dann Ich!" war es in dem uralten Eichengiebel des Hauses eingeritzt zu lesen. Und der Mann mit der niedern, harten Stirn und dem halbversteckten Feuer im Blick war

Digitized by Google

der Sohn dieſes Alten, dem er alles verdankte, der ihm das Weib in die Kammer geführt hatte und ſeinen Kindern Gottes rauchenden Zorn im Gewitter zeigte.

Eine ſchwüle Pauſe war eingetreten. Keiner wagte zu ſprechen. Selbſt die Kleinen ſenkten die Köpfe, denn ſie kannten die Strenge des Mannes oben am Tiſche. Da iſts, als ob eine Lerche hereinſchwirrte und plötzlich zu jubilieren begänne.

„Vater, weshalb ſteht der leere Stuhl neben deinem Platze? Wer ſaß dort? Wann kehrt er wieder?“

Ein Schrecken faßt die Andern. Die kecke Voreiligkeit! Die junge Dirne, die neben den Kindern ſitzt, hat den Mund geöffnet. Die braunen Augen unter den feinen dunklen Bogen blitzen vor Lebensluſt. Um den roſigen Mund ſpielt ein Schalklächeln.

Der Alte blickt ſie an, wie er etwa ein Inſekt oder eine Blume angeſehen hätte, die der Wind auf ſeinen Rockärmel geweht hat. Wird er erzürnen über ihre Weiſe? Nein, er ergrimmt nicht. Er lehnt ſich zurück und richtet die mächtigen Augen auf ſie.

„Hier iſt der Brauch, erſt zu reden, wenn man gefragt wird, verſtehſt du? Aber du biſt erſt einen Tag hier und kennſt unſere Sitten noch nicht, ſo will ich dich heute entſchuldigen. Dieſer Stuhl da iſt der meiner Frau. Sie iſt vor zwei Wochen geſtorben. Er ſoll zu ihrem Andenken noch ſtehen bleiben.“

Digitized by Google

„Habt Ihr sie sehr lieb gehabt?“ zwitscherts wieder von unten.

Ulf wirft einen erschreckten Blick auf die Fragerin. Ihre Augen begegnen mit strahlender Wärme den seinen.

Der Alte oben am Tische streicht sich durch den weißen Bart. „Sie war ein braves Weib. Kein Tag ging ihr nutzlos vorüber. Sie hat Gott gefürchtet und ihre Kinder in seiner Zucht erzogen. Sie war mir eine gehorsame Gefährtin. Selbst als ihr jüngster Bruder, dein Vater, ihr den Kummer bereitete, in ein fremdes Land zu ziehen und sich eine Frau aus fremdem Blute zu nehmen, verlor sie nicht ihre Ruhe.“

„Ach, wenn er noch lebte, der gute Vater! Er war so lieb und schön. An Mutter erinnere ich mich gar nicht. Sie starb, als ich noch ganz klein war.“

„Ein Glück.“ Hat es jemand geflüstert? Die Anwesenden sehen einander betroffen an.

„Und der Vater lehrte mich eure Sprache. Ich konnte mich mit den andern Kindern fast gar nicht unterhalten, die nur italienisch reden. Wenn der Vater auf Fischfang hinauszog — Du, warum ist denn euer Meer so häßlich graugrün?“ wandte sie sich plötzlich an Ulf; der Alte schien ihr zu weit zu sitzen. „Das unsere ist ganz, ganz blau und so lind. Du meinst, in lauter weiche Blumenblätter zu sinken, wenn du in seine Wasser

Digitized by Google

tauchst; du das ist dir schön! Und am Abend, wenn man hinausseglet, die großen Sterne, die spiegeln sich wieder in der Flut, und dann hast du zwei Himmel, den einen oben und den andern unter dir, und weiche Mandolinenklänge klingen vom Ufer herüber und lassen dich glauben, du hörtest die leisen Stimmen der Engel. Dann kommt wohl einer oder der andre im Nachen dir nach, bindet sein Schifflein an deines, steigt zu dir herüber, legt den Arm um dich und flüstert dir etwas Liebes ins Ohr. Und bunte Lämpchen zünden sie an und essen bei ihrem Rosenschein Konfetto, und schenken einander Blumen und Küsse ....."

„Wie alt bist du, Dirne?" klang es vom Kopfende des Tisches herab.

„Sechzehn, Väterchen."

Ulf hatte den Arm auf den Tisch gestützt, das Haupt darauf gelehnt und starrte mit großen Augen auf das schwatzende Mägdlein.

„Und du hast wirklich niemanden in Spezia? Hat denn deine Mutter keine Verwandten gehabt?"

„Nein, niemanden. Deshalb sagte mein Vater, bevor er starb: Unten an der nordischen Küste, sagte er, bei Thorwaltshavn, lebt meine Schwester. Geh zu ihr, sie wird dich aufnehmen. Hier will ich dich nicht allein wissen, sagte er. Ich verkaufte alles, was wir besaßen, als er tot war, und kam hierher. O, er war so süß!

Digitized by Google

Keinmal kam er nach Hause, ohne mich an seine Brust zu ziehen und zu küssen. Wir hatten einander schrecklich lieb."

Wieder das fremdartige Wort!

Die grobknochige Frau mit den herben Zügen senkte den Kopf tiefer auf ihren Teller. Die Kinder öffneten die Lippen zu einer leisen Frage an ihren Vater, verstummten aber erschreckt bei seinem Anblick. Seine Augen hingen an den roten Lippen des Mägdleins mit einem Ausdruck, der ganz fremd an ihm war.

„Ich werde nun wohl immer bei euch bleiben. Aber ihr sollt euch freuen an mir. Vater hat mich die Mandoline spielen gelehrt und singen kann ich auch, auch tanzen."

Sie sprang auf, nahm ihren ärmlichen Rock zierlich zwischen die Fingerspitzen und begann sich im Kreise zu drehen. Aller Augen hingen wie gebannt an ihr.

Da knarrte der Stuhl oben am Tische.

Der Hausherr hatte sich erhoben.

Seine Gestalt schien noch größer und mächtiger als sonst zu sein.

„Führt die Kleine auf ihre Schlafstelle. Der Schluck Bier, den sie trank, ist ihr in den Kopf gestiegen."

Eine Magd trat heran und gab ihr einen Wink. Sie legte die Finger an die Lippen, warf den Anwesenden eine Kußhand hin, lächelte alle an und folgte

Digitized by Google

der Voranschreitenden. Die Dienstboten erhoben sich, ebenso die Andern.

Nur Ulf blieb sitzen und starrte auf ihren Stuhl hinüber. Plötzlich legte sich eine Hand auf seine Schulter. Er sprang auf. Sein Vater stand mit unbeweglichem Gesichte vor ihm und sah ihn an.

„Mir ist, als hätt ich geträumt" stotterte der Sohn.

Seine Frau und seine Kinder waren demütig hinter seinem Stuhl versammelt, damit er ihren Gutenachtgruß erwidere. Er murmelte etwas zwischen den Zähnen. Der Blick des Alten, der wie eine Flamme auf ihm ruhte, raubte ihm fast die Besinnung.

Da, als die Andern im Fortgehen waren, trat sein ältester Bube nochmals vor ihn.

„Vater!"

„Was willst du?"

„Ich glaube — ich weiß nicht — ich fürchte mich vor der Nacht."

„Was hast du gethan?" fragte Ulf finster.

„Ich spielte in dem Felsen am Strande, da —" Der Junge stockte.

„Rede die Wahrheit" sagte Thorwalt und legte seine Hand auf den blonden Kopf des Knaben.

„Da sah ich ein Ei in einem verlassenen Nest. Ich legte es der Schwalbenmutter unter. Sie brütete es aus. Ein kleiner, fremder Vogel ist aus dem Ei gekrochen.

Digitized by Google

Aber seither zanken sich die Alten immer und flattern umher, anstatt bei den Jungen zu bleiben. Sie werden allesamt erfrieren müssen. Ich hör' ununterbrochen —"

„Was denn, was hörst du denn?"

„Ihr trauriges Zwitschern. Selbst in der Nacht. Gestern kroch ich zu Radulph aufs Lager und schwatzte mit ihm, um die ängstlichen Laute nicht zu hören. Was soll ich thun? sie werden allesamt zugrundegehen."

Ulf starrte wie geistesabwesend auf den Platz gegenüber am Tische.

Der Alte sagte: „Nimm den fremden Vogel aus dem Neste."

„Dann stirbt er aber, denn er kann noch nicht fliegen."

„Laß ihn sterben."

„Nein!" schrie Ulf wie erwachend auf, „nein, er soll nicht sterben!"

Aus des Greises Augen flammte ein Blitz.

„Geh fort, Bube!" rief er dem Jungen zu.

Dann standen die beiden Männer einander gegenüber. Sie sahen sich in die Augen. Ulf legte die Hand über die seinen. — — —

Als er aufblickte, war der Alte verschwunden. Er stand allein in der weiten Stube.

Die Flammen auf dem Herde brannten nicht aufwärts, sondern schlugen zur Seite wie in irrer Flucht. — —

Digitized by Google

2.

Andern Tages gegen Abend.

Vor dem kleinen Fenſter bäumt ſich ein grünliches Geſpenſt und winkt und droht mit huſchenden Händen. Die See iſt in unheimlicher Erregung. In der braunen Stube ſitzen die Leute am langen Tiſche und verzehren ſchweigend ihr Nachtmahl. Das Herdfeuer wirft ungewiſſe Lichter um ſich. Bald lohts durch den Raum wie ſinkender Sonnenſchein, bald hüllt Dämmerung alles in fahle Schatten, bald ruht auf des Einen oder Andern Haupt ein flimmernder Glanz. Sie ſchweigen und eſſen, wie ſie geſtern und vorgeſtern thaten. Oben am Kopfende ſitzt der Alte, wie er vor fünfzig Jahren ſchon ſaß, mit unbeweglichem, ſteinernem Geſicht, in dem nur die Augen zu leben ſcheinen, ein unergründliches, von niemand verſtandenes Leben.

Drei Stühle am Tiſche ſind leer: der der Toten, Ulfs Stuhl und jener der jungen Dirne.

Der Greis ſieht die Leute entlang.

„Wo iſt Ulf?“

„Er iſt vor etlichen Stunden mit ſeinem Netze hinausgerudert, Vater.“

„War er allein?“

Digitized by Google

„Nein, Vater, deiner Frau Bruderkind war mit ihm.“

Das grobknochige Weib mit dem herben, demütigen Gesichte neigt sich wieder über den Teller. Der Greis schweigt und streicht langsam durch seinen niederwallenden Bart. „Weshalb ging die Dirne mit ihm?“

Die Frau weiß keine Antwort zu geben, aber ihr jüngster Bub weiß eine.

„Sie mochte Thora nicht zur Hand sein, sondern tanzte und sang draußen umher. Gegen Mittag kam Svend vom Bernsteinhof herüber. Was habt ihr für ein Tiriliren im Hause? fragte er. Ists ein Vogel oder eine Flöte, die da singt? Keins von beiden, sondern meiner Großmutter Bruderkind ists, das da singt, sagte ich und deutete auf sie. Sie kam eben herbei. Vater folgte ihr. Er hob die Faust auf, sie aber fiel ihm in den Arm und bettelte, daß er ihr nichts zu Leid thue. Sie fuhr mit der Hand über seine Wange und lächelte ihn an. Da wurde er ganz still. Svend ging ins Haus. Mein Vater sagte: Die Wellen können aber doch lauter singen als du. Mir kam vor, er hätte aus dem Keller heraufgesprochen, weil es so tief klang. Aber er stand neben ihr. Da rief sie: Das möchte ich versuchen. Ich muß hinausfahren, sagte er hierauf und ging vor das Haus. Sie bat: Nimm mich mit! Er antwortete nicht, hob sie aber ins Boot und ruderte hinaus.“

Digitized by Google

Es ist totenstill, als der Knabe ausgesprochen hat. Vom Herde kommt ein geheimnisvolles Raunen und Flüstern, und der Wind schlägt ans Fenster.

Da dröhnt es draußen im Flur wie von schweren, schlürfenden Tritten.

„Ulf" murmelt der Greis. Niemand wagt aufzustehen, obgleich sie ihr Essen beendet haben. Eine lange Pause.

Die Schritte sind verstummt, alles bleibt still draußen.

„Ulf!" ruft der Alte mit mächtiger Stimme. Keine Antwort. „Hole deinen Vater!" Der älteste Knabe erhebt sich gehorsam und eilt hinaus. Er kehrt nicht wieder. Und nun stehen alle zugleich auf, wie unter einer plötzlichen Eingebung. Ohne ein Wort zu wechseln, treten sie hinaus, zuletzt mit gesenktem Kopf die Mutter der Kinder. Nur Thorwalt bleibt bewegungslos auf seinem Platze sitzen.

Von draußen dringt geheimnisvolles Flüstern herein, als ob keiner wagte, laut zu sprechen. Dann öffnet sich schwerfällig die Thür. Ulf tritt herein.

Seine Kleider tropfen; sein Gesicht ist weiß wie der Schaum auf den Wogen draußen. Er bleibt beim Eingang stehen, ohne die Kraft oder den Muth zu finden, näherzutreten.

„Wo ist die Dirne?"

Digitized by Google

„Das Boot iſt gekentert; ſie iſt ertrunken.“

Aus dem ſchneeweißen Geſicht richten ſich zwei ſtarre, brennende Augen in die des Alten.

Der entgegnet nichts, ſtreicht ſich durch den Bart und ſchreitet langſam hinaus.

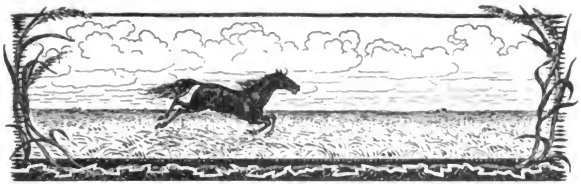
Ulf iſt allein. Seine Blicke ſuchen einen Stuhl am Tiſche, dann ſchleppt er ſich vor den Herd und blickt in die Flammen. Sie ſteigen ruhig und kerzengrade empor.

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Klare Rechnung

Digitized by Google



„Wenn du ſtiehlſt, mein Sohn, ſtiehl mit Bedacht. Es hat ſchon manch Einen gegeben, der einen Tabakbeutel einſteckte, indeſſen daneben die fetteſte Sau grunzte. Verliere nie deine Ruhe. Stehlen iſt ein Geſchäft wie ein andres, es kommt nur darauf an, wies gemacht wird. Hauptſache iſt Courage und Kaltblütigkeit. Anfänger ziehen die Nacht vor, ich rate dir, den Tag zu wählen. Am helllichten Tag, wenn die vor dir ausſpeienden Bauern dir begegnen, dann iſt die beſte Zeit, einen Schafpelz, der draußen zum Trocknen hängt, oder ein Paar Cſizmen mitzunehmen. Den Schafpelz hänge gleich um, die Stiefel zieh an, ſo entgehſt du am eheſten dem Verdacht. Und dann nur langſam vorwärts gegangen. Iſt eine Schenke am Wege, tritt ein, ein Schluck Badacſonyer, mit der Wirtin aus einem Glas getrunken, kann nicht ſchaden. Begegnet dir der Pfarrer, küſſ' ihm die Hand, und bitt' ihn, er möge deiner am Sonntag in der heiligen Meſſe gedenken."

Digitized by Google

„Ebadta! Vater, du bist fein."

„Warum sollte ich nicht fein sein, mein Sohn? Wir sind verunglückte Leute, aber der Anstand mangelt uns nicht. Wir nehmen, weil man uns nicht giebt. In meinem vierten Jahre zog mein Vater zum erstenmal mit mir aus. War noch ein kleiner Knirps, aber verdienen helfen mußt' ich dem Alten. Hundertmal vor dem Gewehrlauf der Panduren stehend, hundertmal gerettet, halbtod geschlagen von Bauernfäusten, monatelang in den stinkenden Zellen der Komitatsgefängnisse schmachtend, mich befreiend, oder von Kameraden befreit, heute am Krepieren vor Hunger, morgen in neuem Anzug in der Andrassystraße spazierend, immer gehetzt, verfolgt, so, Junge, ist das Leben deines Vaters. Aber beim Ochsen des heiligen Lukas —"

„Eljen, atyjam, eljen!"

Die Augen des Burschen glänzen. Hoch schwingt er sein Glas, in dem köstlicher Meneser aus dem Keller eines Benediktinerabtes perlt.

Um sie her wogt ein unübersehbares Grasmeer. Tiefgrüne, zitternde Wellen, die sich flüsternd neigen und wieder aufstehen. Darüber der dunkelblaue, endlose Himmel der Pußta. Und unter dem Himmel, über dem Grasocean, mit weitausgespannten, schlagenden Flügeln, in phönixgleicher Machtherrlichkeit: Die Freiheit.

„Eljen, atyjam, eljen!" . . . . .

Digitized by Google

Hinter den beiden Männern ſtanden zwei armſelige, mit Lumpen überſpannte Wagen. Aus dem Innern tönte klägliches Kindergeſchrei. Vor dem einen der Gefährte lagen mehrere Männer platt auf dem Bauche und ſchliefen.

„Hör Piſta, und noch eins, kedves fiam! Kommts zum ſchießen, nicht gleich ins Schwarze.“ Der Vagabund deutete auf die Bruſt. „Es kann Unannehmlichkeiten geben, und wegen der Abſolution iſts auch beſſer.“

„Verſtehe, Vater“ entgegnete der Jüngling, und ſeine feinen Nüſtern blähten ſich leicht. „Alſo morgen wird weiter gezogen.“

„Morgen früh“ nickte der Alte. „Übermorgen abend können wir vor St. Imre ſein.“

Piſtas Augen leuchteten.

„Und halte das Gewehr in Ehren, es ſtammt aus der Waffenkammer der Somogyis.„

„Soll nicht roſten“ knirſchte der Junge.

Später trennten ſie ſich. Der Vater kletterte in den Wagen, der Sohn ging, um einen Abendbraten herbeizuſchaffen.

An Wachteln und Sumpfenten war kein Mangel.

Piſta zählte achtzehn Jahre. Er war nicht groß, aber von bewundernswerter Ebenmäßigkeit der Glieder.

Digitized by Google

Unter dem schwarzen Lockenwald brannten zwei schöne, dunkle, melancholische Augen. Die schlanke, gekrümmte Nase ließ seine kroatische Abstammung erkennen.

Der alte Juhaß kam aus der öden Steppe in der Nähe Csakathurns, zwischen Ungarn und Kroatien.

Unabsehbare dürre Heide, ohne Gras, ohne Blumen, hier und da durch eine armselige Lehmhütte unterbrochen, war der erste Anblick, den er als Kind genoß.

Sein Vater suchte unter unsäglichen Mühen dem Stück Erde, das er besaß, einige Kartoffeln, ein bißchen Mais abzugewinnen.

Sein Weib gebar ihm ein Kind nach dem andern. Die meisten starben bald wieder vor Mangel.

Nachdem der Vater fünf Kinder begraben hatte, nahm er das sechste aus der Wiege auf den Rücken, gebot seinem Weib, alles was sie tragen konnte, aufzupacken, und schloß sich einer Vagabundenfamilie an, die bettelnd und stehlend von Ort zu Ort zog.

Sie liebten ihren König, aber der König gab ihnen nichts zu essen, oder wenn er gab, war es verschimmeltes Brot in den schrecklichen Komitatsgefängnissen, wo sie der grausamen Willkür der Stuhlrichter preisgegeben waren.

Da nahmen sie denn, was sie nicht erhielten.

Digitized by Google

Der Alte ſtarb; ſein Sohn trat das Erbe an. Er war ein verwegenerer Räuber als ſein Vater. Der hatte aus Not zu ſtehlen begonnen, dem Sohn machte es Freude. Der Vater hatte mit Brot für ſeinen Knaben begonnen, der Sohn ſtahl Wein und Fleiſch. Der Vater war nur des Nachts ſeine Schleichwege gegangen, der Sohn ſchlenderte, die Pfeife zwiſchen den Zähnen, bei Tag durch die Bauerndörfer und führte Diebſtähle von unerhörter Frechheit aus.

Es war ein Dieb von Humor; er ließ die Federn zurück, wenn er nur die Gans hatte. Er ſtahl nie zu viel, lieber öfters.

Er ließ ſich nie erwiſchen, und wenn es ihm einmal geſchah, entkam er glücklich, denn er hatte viele Freunde. Merkwürdig viel Freunde. Es gab vermeſſene Zungen, die behaupteten, mancher Komitatsrichter bezöge von ihm Wein und Tabak, Waaren, die er zu unerhört niedrigen Preiſen und von ausgezeichneter Qualität liefere.

Nun, man kann ja nicht wiſſen . . . . .

Jedenfalls zogen die zwei ſchmierigen Wagen, in denen ſich die Nachkommen der beiden alten Vagabundenfamilien befanden, in ungeſtörter Ruhe ihre Straße.

Sie machten verſchiedene Kreuz- und Querfahrten

Digitized by Google

durch die angrenzenden Länder, manchmal kamen sie bis tief nach Siebenbürgen hinab.

Jüngsthin hatten Panduren Juhaß den rechten Mittelfinger weggeschossen, da wurde er ärgerlich und peitschte seinen Sohn, weil der Schlingel ewig nur fraß und faulenzte und selbst nichts verdiente.

In St. Imre stand eine einsame Mühle. Man munkelte von dem großen Reichtum der Müllerin, deren Söhne flotte Studenten in Budapest waren und den Grafen und Baronen die hübschesten Mädels vor der Nase wegschnappen sollten. Die Müllerin mahlte unterdessen Geld aus den Taschen der armen und reichen Bauern. Sie mahlte und mahlte, damit die Herren Söhne wieder mahlen konnten.

Der junge Pista sollte sein Debüt bei ihr feiern.

Der Geldschrank stand zur ebenen Erde, sie selbst schlief im ersten Stock.

Die Knechte und Mägde waren im Anbau untergebracht.

Er sollte die eiserne Geldlade öffnen.

Die Söhne verwendeten deren Inhalt dazu, die Gunst kostspieliger Damen in der Hauptstadt zu kaufen, der Vagabund bedurfte seiner zu des Lebens Notdürftigstem. Ihn hatte niemand zur Schule geschickt und Rechtschaffenheit gelehrt, den Hunger zu stillen, war sein kategorischer Imperativ.

Digitized by Google

Nur einige Hände voll Geld aus dieſem Überfluß .....

Die Wagen verließen die grüne Einöde und näherten ſich dem Orte.

Der alte Piſta goß dem Jungen ein Glas Wein ein.

Der Junge ſchüttete die Hälfte in die Kehle, die andere Hälfte in die Luft.

„Auf gutes Gelingen!“

Seine Mutter brauchte eine neue Decke; die alte ging ſchon in Fetzen. Die Mutter, ſeit Jahren todkrank, war allen zur Laſt. Aber Juhaß ſchleppte ſie doch mit; ſie hatte ſeinen Jungen geboren, den Piſta, den er leidenſchaftlich liebte. Auch die Vettern, die zweite Familie, die ſeit lange mit Juhaß verſchwägert war, hatten allerlei Bedürfniſſe. Juhaß wollte einmal als Hauptmann auftreten und allen geben, was ſie brauchten. Die Männer, die Fays, waren durchweg Schafsköpfe. Man konnte ſie etwa um Schweineſchmalz oder Tabak ſchicken, aber ſo wies irgendwo Mut und Gewandtheit galt, ließ ſie ihr Haſenherz ſitzen. Juhaß mußte für alle denken und ſorgen.

Sein Sohn war der einzige, auf den er bauen konnte. Bisher hatte er wenig geleiſtet. Der Vater hatte ihn ſtets in den Hintergrund gedrängt, um ſeiner zu ſchonen.

Digitized by Google

In der grauen Abendluft tauchten die Wipfel der Linden auf, die die Mühle umgaben. Die Wagen hatten weit draußen vor dem Orte gehalten. Pista und sein Vater schlichen um das im Schatten liegende Gebäude.

Die Fays standen Wache.

Pista, die Flinte zwischen den Zähnen haltend, in der Hand das notwendigste Werkzeug, drückte seinen schlanken, elastischen Körper durch das offene Fenster der ebenerdigen Wohnung. Er tastete mit den Händen in dem stockdunklen Zimmer vorwärts. Er kannte die Räumlichkeit schon. Vor Monaten, als zum erstenmal in dem Vater der Gedanke aufgetaucht war, aus diesem Geldschrank seine Bedürfnisse zu bezahlen, hatte er den Jungen mitgenommen. Es war an einem Sonntag gewesen. Sie thaten so, als bettelten sie, und legten schließlich, als ihnen niemand die Hausthüre aufschloß, die Köpfe an die Fensterscheiben jenes Zimmers.

„Sieh dirs genau an" zischelte der Vater.

Der Sohn lächelte.

Er hätte es später noch zeichnen können, so gut hatte er sich die Lage der einzelnen Möbel eingeprägt.

Aber zum Teufel! Sie mußten die Stellung der Einrichtungsstücke nun verändert haben. Wie er mit der Rechten nach jener Richtung griff, wo früher die eiserne Kasette stand, stürzte mit schmetterndem Klingen

Digitized by Google

ein Gegenstand zu Boden. Im Nu erhob der Haushund ein wütendes Gebell.

Pista wollte zum Fenster springen, in diesem Augenblick wurde die Thür aufgerissen, und ein blutjunger Mensch, einen Kienspahn in der Hand, warf sich Pista entgegen.

Dieser drückte seine Flinte ab.

„Pista!" gellte es von den Lippen des zu Tode Getroffenen. . . . . .

In der Dunkelheit und dem nun im Hause ausbrechenden Lärm gelang es dem Alten mit dem Sohne zu entkommen.

Die Knechte, die über den Hof geeilt kamen, ergriffen die beiden Wache stehenden Vagabunden, und glaubten in ihnen die Mörder gefaßt zu haben.

„Verfluchtes Vieh!" keuchte Juhaß, als sie zum erstenmal in der stockfinstern Nacht Halt machten, um Atem zu schöpfen.

„Es war Lajos" sagte der junge Mörder tonlos, „Lajos, Lajos!"

Lajos war der einzige Mensch, mit dem Pista eine Art Kameradschaft hatte. Er stand im gleichen Alter mit Pista und hatte sich schon in vielen Bauernhöfen als Knecht verdingt, aber nirgends lange ausgehalten. Er war der Sohn einer Zigeunerin. Früher, als kleiner Junge, da er noch mit seiner Familie durch die Welt

Digitized by Google

zog, hatte sich das fahrende Volk oftmals getroffen. Die beiden Knaben hatten einander geprügelt und zerzaust, und lieb gewonnen.

„Wer hätte gedacht, daß er zu Der geriet" setzte Pista seinen Gedankengang fort. Und plötzlich hatte er sich auf seinen Vater geworfen.

„Du Teufel! Du Sohn einer Hündin, du!" Der Vater machte sich aus seiner Umklammerung frei.

„Pandurengewissen!" murmelte er verächtlich.

Der Sohn hob die Hand zum Schlage auf, eine Sekunde lang starrten sich im Schwarz der Nacht vier haßglühende Augen an, dann war der Eine plötzlich verschwunden.

„Pista! Pista!" tönte es ihm nach. Er aber hörte nicht. Er stürzte vorwärts, vorwärts. Und wieder:

„Pista!"

Diesmal anders. In gebrochenen, gurgelnden Lauten wie aus der Kehle eines Sterbenden.

„Pfui Teufel!" rief Pista und spie aus.

Ob dieses Bild ihn immer verfolgen, dieser Schrei ewig in seinen Ohren erklingen würde? . . . . .

Er lief und lief, Gräben übersprang er, und am Rande schilfumgebener Gewässer kroch er geduckt hin. Der Himmel stand in flammenden Abendröten, als er nicht mehr weiter konnte. Auf seinen Lippen hingen blutige Schaumflocken. Achtundvierzig Stunden lang hatte

Digitized by Google

er nichts gegessen, nichts getrunken, nicht geruht. Er sank nieder. Er kühlte sich mit nassem Schlamm das brennende Antlitz. Aus dem Tümpel trank er schmutziges, grünes, trübes Wasser in langen Zügen. Nur das Leben retten, das kostbare Leben .....

Die Augen fielen ihm zu. Er schlief nicht, denn in seinem Leibe schienen hunderttausend Schmiede zu hämmern. Jedes Äderchen war einer und schlug und schlug darauf los.

Aber er ließ sie hämmern, er hätte sich jetzt auch gefangen nehmen lassen, eine solche Apathie war über ihn gekommen. Die Schmiede schlugen darauf los.

Plötzlich kam eine schwarze, runde, dicke Wolke über die Felder gelaufen und warf sich auf ihn. Er machte noch einen tiefen Atemzug, dann —

Als er erwachte, lag er auf der gleichen Stelle. Lichtblaue, sammetweiche Luft umgab ihn, vom Himmel strahlte die Sonne nieder.

Auf den Schwingen eines kaum fühlbaren Morgenwindes kamen die Klänge einer Glocke einher geschwebt. ....

Pista erhob sich. Er taumelte vor Hunger und Schwäche. Er riß die Augen auf. Augenblicklich war alle Schwäche weg. In scharfen Umrissen sah er eine hügelige Landschaft vor sich liegen.

Er reckte sich. Dorthin also. Er mußte um jeden

Digitized by Google

Preis essen. Was dann geschah, wußte er noch nicht, aber das wußte er. Er ging ruhig auf den Ort zu.

Mitten auf dem Felde kam ihm eine vornehme, junge Dame entgegen. Zweifellos gehörte sich zu dem Schlosse, dessen Türme Pista eben aus den Wipfeln eines großen Parkes aufsteigen sah. Er stellte sich vor die Dame hin und streckte ihr die Hand entgegen. Sie fuhr mit einem leichten Schrei in ihre Tasche und warf eine Handvoll Silbermünzen in seine ausgestreckte Rechte.

Er dankte mit einem verächtlichen Grinsen. Hatte die Angst vor ihm!

Und plötzlich wurde es ihm ganz schwarz vor den Augen. Hatte sies ihm etwa angesehen, das . . . das von jüngst? . . . . .

Er wandte sich nach der Davoneilenden. Die würde ihm nichts schaden, er hatte eine Art Überzeugung davon. Sie lief querfeldein, nicht zurück nach dem Ort.

Er war auf einmal so ruhig, so selbstbewußt geworden. Er schritt weiter.

Beim ersten Wirtshaus machte er Halt. Es war eine elende Wegkneipe. Ein einäugiges Weib brachte ihm Speck, Brot und Branntwein. Er aß mit gutem Appetit, dann bat er um Wasser und eine Bürste. Sie gab ihm beides. Er reinigte sich ein wenig, zahlte und ging. Im Ort kaufte er sich ein Bündel Hanfseile, warf sie über die Schulter und schritt weiter. In seinem

Digitized by Google

ärmlichen Anzug, die Seile über die Schulter gehängt, wanderte er den schmalen Feldweg hinauf, der neben der Landstraße lief. Er sah aus wie ein Arbeiter, der auf eine Bestellung ins nächste Dorf geht. Ihm Entgegenkommenden blickte er ruhig ins Gesicht und bot ihnen einen guten Abend. Niemand sah ihm nach, niemand kümmerte sich um ihn.

Als es Nacht wurde, legte er sich in einen Graben am Wald und schlief.

Er besaß noch zwei Silbermünzen. Für die eine wollte er sich morgen Brot kaufen. — Am andern Tage zog er früh aus. Die Straße stieg immer höher.

Die Dächer der Hütten nahmen allmählich eine andere Gestalt an.

Die Bewohner derselben hatten einen längeren Winter, als die unten im Flachland.

Und Pista, seine Stricke über der Schulter, schritt ruhig weiter.

Was so ein paar Tropfen vergossenes Blut alt machen!

Der Vagabundenjunge von vorgestern war ein Mann geworden. Sein Kopf saß herausfordernd und starr auf dem trotzig getragenen Nacken.

Das runde, hübsche Bubengesicht hatte über Nacht den Kainsstempel auf die Stirn erhalten.

Die Schrift war deutlich zu lesen. Furchen und

Digitized by Google

Linien, und dazwischen, senkrecht über der Nase, eine tiefe Falte.

Ein Elend, ein Fluch, ein verlorenes Leben ließ sich herausbuchstabieren.

So ein paar Tropfen vergossenen Blutes! . . .

Rote Tinte, in die sich der Griffel der Gerechtigkeit taucht, um ihr „Verdammt" in die Seele des Verbrechers zu schreiben.

„Und auch wegen der Absolution" hatte der Vater gesagt.

Aber wer denkt im Augenblick der Notwehr an die Absolution und den ganzen Bettel von Vorschriften und Gesetzen?

Der Teufel hols! Pista fühlte sich fast wie gewachsen, seit er Blut fließen gemacht hatte. Und doch wühlte ein brennender Schmerz in seinen Eingeweiden.

Er hatte Respekt vor sich bekommen, er war auf einmal etwas, ein Mörder, etwas Großes, Schreckliches, etwas, vor dem sich das Haar auf den Häuptern der Menschen sträubte.

Und doch hätte er gern sein eigenes Blut hingegeben, um die That damit ungeschehen zu machen.

Eine junge Stimme in ihm weinte. Das Kind in ihm. Die Seele. Die Blutschuld hatte sie aufgeweckt. —

Als es spät abends geworden war, ließ sich Pista

Digitized by Google

ſchweiß- und ſtaubbedeckt unter einer rotbeerigen Eſche nieder. Ein Kreuz mit einem Bänkchen ſtand dabei.

Nach einiger Zeit kam eine ſteinalte Frau, einen Roſenkranz in der Hand, kniete auf dem Bänkchen nieder und betete. Piſta ſah ihr ſchweigend zu.

Als ſie ſich endlich erhob, fragte er:

„Haſt du auch für mich gebetet, Alte?“

„Für alle armen Seelen“ antwortete ſie.

„Hältſt du mich für eine arme Seele? Bin ja Fleiſch und Bein, Mutter.“

Sie ſah ihn mit ihren hundertjährigen Augen an:

„Haſcher!“

„Haſt recht“ ſagte er mit verſagender Stimme. Und dann: „Ich thu dir nichts; fürchteſt dich doch nicht vor mir, Mutter?“

„Ich fürcht' mich vor niemand mehr“ entgegnete ſie und heftete die eingeſunkenen Augen auf ihn.

„Drum eben“ verſetzte er leiſe, „ich möcht' dich etwas fragen. Aber darfſt nicht erſchrecken, — giebt's kein Mittel, um Blut von einem abzuwaſchen?“

Die Alte ſagte: „O mein Heiland!“ und dann ließ ſie ſich auf das Bänkchen nieder und ſtützte das Haupt in die Hand.

Das greiſe Gedächtnis verſuchte die Flügel zu regen. Die Vergangenheit dämmerte noch einmal vor ihr auf.

Die Sonne ſcheint in ihr Stübchen, wo ſie am

Digitized by Google

Sonntag Nachmittag, während die Andern draußen sind, einsam über das Märchenbuch der Großmutter gebeugt sitzt und liest . . . . . Achtzig Jahre sinds her. Ein geheimnisvolles Lächeln spielt um ihre Lippen, als sie den Mund jetzt aufthut. „Der Prinz Wunderhold, goldhaarig und schön wie Gabriel, als er Maria erschien . . . . . Eines Tages erschlägt er den Bruder, weil die Rosenkönigin Elfriede diesen ihm vorzog. Zur Strafe wird er in eine Krähe verwandelt. Leichen zu vertilgen und den Menschen den Winter verkündigen, ist fortan sein Beruf. Aber einmal erbarmt sich die silberne Selene seiner und vertraut ihm das erlösende Mittel an, das seiner Seele und seinem Leibe die vorige Königsgewandung zurückgeben kann: . . . . . eine reine Jungfrau muß dich küssen! . . . . . ."

— — — — — — — — — — — — —

Die Alte lächelt in sich hinein. Ein Büschel roter Beeren fällt vom Baum herab ihr in den Schooß.

Mit einer fast koketten Geberde steckt sie es hinters Ohr . . . . . .

Pista geht langsam weiter.

Der Kuß einer reinen Jungfrau!

Ein leises Rot legt sich auf seine Wangen . . . . .

Er ging und ging. Er grübelte vor sich hin, dann und wann schüttelte er mit verächtlichem Lächeln das Haupt.

Digitized by Google

Am nächsten Tag kam er hoch oben an einem stattlichen Gebäude vorüber.

Er schritt durch das weit offen stehende Hausthor, wo man eben Heu hineinführte. Die Stricke auf seiner Schulter ließen die Leute glauben, es sei des Brunnenmeisters Gehilfe, den sie erwarteten.

Er sah nicht, was er suchte. An einer jungen Magd, die im Hofe wusch, ging er stolz vorüber. Er, der Vagabund, aufgewachsen in dem engen Wagen, der seine Schlaf- und Wohnstube war, kannte das Weib und ihn schauderte davor.

Das war der einzige weiße Fleck in seiner Seele, der einzige Aristokratismus in seiner Gemeinheit: die Unberührtheit vom Weibe.

Jetzt sollte er eins küssen, um von seiner Blutschuld erlöst zu werden.

Wie sich das eigentlich verhalten mochte?

Aber die Alte hatte es gesagt. Die Alte. Sein Vater hatte ihn Ehrfurcht vor alten Weibern gelehrt. Hexen, allwissende, wären sie oftmals.

Pista trat in den Garten.

In einem sorgsam gepflegten Blumenrondell auf einer Bank saß ein blutjunges, etwa vierzehnjähriges Mädchen und las aus einem Buche.

Pista trat vor sie hin. Sie hatte ihn nicht kommen hören. Plötzlich warf er die Arme um sie. Sie schrie auf.

Digitized by Google

„Ich bin der Brunnenmacher" sagte er und sah sie mit lodernden Augen drohend an, „gieb mir einen Kuß, ich verrate es niemand; thust dus nicht, so werfe ich Gift in den Brunnen, daß ihr allesamt sterbt."

Sie, einer Ohnmacht nahe, küßte ihn, von seinen Armen halb erwürgt, auf den Mund. Mit geringschätziger Geberde stieß er sie von sich und schwang sich über die Gartenmauer.

Draußen lief er ein Stück, dann kletterte er auf einen Baum, und saß hier oben im sicheren Laubversteck, indeß die Knechte des Edelhofes im Ort auf ihn Jagd machten.

In der Nacht verließ er seinen hohen Sitz und ging weiter.

Er ernährte sich von Kastanien, die er pflückte und röstete. Auch Weintrauben gabs die Fülle. Man brauchte nur über die niederen Zäune zu klettern.

Die Landschaft nahm nunmehr den Charakter einer wilden Gebirgsgegend an. Hohe, dunkle Felsmassen begannen sich zum Himmel zu recken. Das Brausen naher Wildbäche wurde hörbar.

Und Pista ging und ging immer zu.

Wohin denn?

Er wußte es nicht. Eben weiter.

Es that ihm wohl, so zu gehen, denn wenn er

Digitized by Google

nicht ging, wenn alles ruhig in ihm war, hörte er jene junge, weinende Stimme in sich.

Der Kuß der reinen Jungfrau hatte nichts genützt. Entweder war die Alte eine Lügnerin gewesen, oder die Junge nicht rein. . . . .

* * *

Als er eines Abends in eine besonders wilde, zerrissene Felsschlucht einbog, sah er sich plötzlich einer hölzernen Hütte gegenüber. Ein winziges Gärtchen, ganz von hohen roten und violetten Georginen umwuchert, umgab sie.

Auf einer Bank vorm Garten saß ein alter Mann.

„Jó estét!“

„Isten Hozta!“ antwortete der Alte. „Wohin des Weges, Wanderer?“

„Weiß selbst nicht“ antwortete Pista, schleuderte seine Seile von der Schulter und ließ sich neben dem Alten nieder. „Wo's Arbeit giebt für einen Tagelöhner.“

„Du, ein Tagelöhner“ sagte der Alte, auf die fast mädchenhaft zarten Hände des Jünglings blickend. „Welche Arbeiten hast du denn vornehmlich weg?“

„Interessiert Euch das?“ Pista heftete seine dunklen Augen auf den Greis.

Digitized by Google

„Nein, wahrhaftig das interessiert mich nicht. Aber sieh mich nicht so an, sonst fürcht' ich mich vor dir."

Das Letztere klang scherzhaft.

„Hab' niemanden, der mich schützt. Zehn Schritt von hier ist ein tausend Fuß tiefer Abgrund."

„Wo denn?" fragte Pista neugierig.

Der Alte in der braunen Kutte erhob sich mühselig und bog um die Felsecke, von Pista gefolgt.

Ein schauerlich schönes Bild bot sich dar.

Berge, Berge, Berge. Einige mit Schnee bedeckt, einige mit kahlen Häuptern.

Am Saum der senkrecht hinabstürzenden Felswand, in einer Tiefe, wie der Alte sie angegeben hatte, toste ein schäumender Wildbach dahin, der fast die Breite des schmalen Thales ausfüllte.

Ein gutes Auge konnte einige Hütten erkennen, die sich neben dem Wasser erhoben.

„Teufel!" rief Pista, „das ist ein Stück Welt. So schön haben wirs unten im Flachlande nicht."

Die Augen des Alten glänzten.

„Nicht wahr? Ich wohne schon an die dreißig Jahr hier oben, und jeden Tag ists mir neu und lieb."

Der Jüngling kehrte der Landschaft den Rücken und blickte den Greis an.

„Dreißig Jahre wohnt ihr hier oben. Beim

Digitized by Google

Ochsen des heiligen Lukas, das ist eine lange Zeit? Seid ihr Priester?"

„Ja und nein. Ich habe keine Weihen empfangen, aber ich diene dem Guten."

Pista lachte rauh auf.

„Dem Guten? Was heißt das?"

Der Alte sah den Jüngling mild an.

„Dem Guten dienen heißt: Entmutigte aufrichten, Kranke pflegen, Frohe noch fröhlicher machen, Verzweifelte trösten."

„So, das könnt ihr auch? Das möcht' ich hören" sagte der Vagabund geringschätzig.

Der Alte legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihm ins Gesicht.

Pista senkte vor diesem Blick die Augen. Beide schwiegen.

„Wozu habt ihr denn eine Kutte an, wenn ihr kein Geistlicher seid?" fragte der Jüngling mit trotzig geschürzten Lippen und warf den Kopf in den Nacken.

„Weil sie warm hält, und ich sie nicht oft zu waschen brauche. Siehst du, das braune Tuch nimmt schwerer Schmutz an als Leinwand, auch der Regen schadet ihm nicht."

„Warum habt ihr denn kein Kruzifix bei Eurer Hütte, wie andre Eremiten?" fuhr Pista unfreundlich zu fragen fort.

Digitized by Google

„Da steht ja eins“ antwortete der Greis, auf den Waldrand gegenüber seinem Häuschen deutend — sie hatten ihren Aussichtspunkt wieder verlassen. „Die Bauern haben es heraufgebracht.“

Pista schüttelte den Kopf.

„Ihr seid ein spaßiger Heiliger, ich wette, ihr glaubt nicht mehr als ich.“

„Oho, dummer Junge!“ Die Augen des Alten lohten auf. „Du Kickindiewelt willst dich mit mir, dem lebenserfahrenen Greis, messen. Du glaubst nicht aus Dummheit, ich weiß, ich brauche nicht mehr zu glauben.“

„Ihr wißt?“

Zaghaft kam es über die Lippen des Burschen. Seine schönen traurigen Augen bohrten sich in die des Alten.

„Ihr müßt schon vergeben, ich . . . . . ich kenn' mich in den Dingen wenig aus“ sagte er in der Weise eines zutraulichen Tieres, sich dem Alten immer mehr nähernd. „Was wißt ihr denn?“

„Das kann ich dir nicht mitteilen, Bube; zehn Jahre müßtest du an meiner Seite sein, dann würdest dus auch wissen, ohne daß ich dir ein Wort zu sagen brauchte.“

„Das ist eine lange Zeit“ versetzte Pista nachdenklich, „so lang hielt ichs nicht aus.“

Digitized by Google

„Wo, hier oben?“ sagte der Greis, mit zärtlichem Blicke die Gegend betrachtend.

„Hier oben nicht, und überhaupt —“. Er vollendete den Satz nicht.

Der Alte sah ihn still an.

„Fahrendes Volk . . . Aber die Seile auf deiner Schulter. Was haben die vollbringen müssen, Mensch? Du kommst weit her und möchtest glauben machen, das nächste Dorf sei deine Heimat.“

„Seid ihr ein Polizeispitzel?“

„Nein“ entgegnete der Greis lächelnd, „ich bin weder Spitzel, noch Richter, noch Henker. Ich weiß keine Gesetzesparagraphen mehr auswendig, obwohl ich sie einst wußte. Ich weiß nur, daß zweimal zwei vier macht.“

Er senkte seine Augen in die des Jünglings.

Pistas Lippen zitterten leise.

„Zweimal zwei: vier. Das versteh' ich nicht.“

„Natürlich nicht. Kannst ja nicht lesen, Junge. Oder doch?“

„Nein“ antwortete Pista errötend. „Steht das irgendwo?“

„Im Einmaleins, und — in der Bibel.“

„Ah, ihr seid also doch fromm. Mein Vater hat mir gesagt, daß die Bibel das Gebetbuch der Pfaffen sei.“

Digitized by Google

„Die Bibel ist kein Gebet-, sondern ein Rechenbuch, das heißt, der Teil von ihr, den ich lese. Das ist der erste, den man das alte Testament nennt. Der andere Teil, das neue, gilt mir weniger. Das haben Söhne einer Zeit geschrieben, der die alte Urweltskraft verloren gegangen war, die nicht mehr den Donner vertrug, sondern psalmierende Engel in die Lüfte setzte, die so feig am Leben hing, daß sie einen Himmel sich zimmerte, wo sie das Tote barg, damit es fortvegetiere. Die konnte nicht mehr rechnen; das Einmaleins war ihr verloren gegangen."

„Wie lautet das?" fragte der Junge.

„Zahn um Zahn, Auge um Auge, Schwäche für Schwäche, Kraft für Kraft, Tod für Tod, oder: zwei mal zwei ist vier, Bube."

Pistas Brauen hatten sich zusammengewulstet.

„Wißt ihr, ich könnt' ja ein paar Tage bei euch hier oben bleiben, mir . . . ich . . . der Teufel hols."

Er sank auf die Bank und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Der Alte sagte nichts als: „Bleib."

Dann ließ er den jungen Menschen allein und ging in die Hütte.

Die paar Tropfen Bluts hatten dem Jungen plötzlich die Wissenschaft vom Gewissen gelehrt.

Digitized by Google

„Zweimal zwei ist vier" brauste es in seinen Ohren.

„Teufel!" zischte er, erhob sich, streckte die schlanken Glieder und ging in die Hütte.

„Ich bin furchtbar hungrig" sagte er zum Alten. „Habt ihr nichts, einige Kastanien, oder —"

„Kastanien gedeihen hier oben nicht" bemerkte der Greis, „aber Maisbrot und Milch kann ich dir geben, auch Käse, Butter und Eier findest du im Schrank."

„Habt ihrs gut" sagte Pista, und schnitt sich ein tüchtiges Stück von dem dargereichten goldgelben Brot ab. „Herrgott, habt ihrs gut."

Und er aß und trank begierig die Milch, die ihm sein Wirt reichte.

„Ja, ich habs gut. Ich bin zufrieden."

„Holt ihr euch das alles selbst?"

„Nein." Der Alte lächelte. „Das wäre ein zu weiter Weg für meine alten Beine. Die Bauern bringen es herauf."

„Sind denn Bauern hier?"

„Du sahst es ja selbst, da unten am Bache stehen etwa zwanzig Hütten. Die Mühle —"

Pista zuckte zusammen.

Den Augen des Alten entging die Bewegung nicht.

„Die Mühle" fuhr er langsam fort, und sah den

Digitized by Google

Jüngling scharf an, „ein kleines Wirtshaus und etliche Gehöfte. Kannst dir ja die Gegend selbst anschauen, hier vorüber, immer den Berg hinab auf schmalem Graspfad. In zwei Stunden bist du unten."

„Ein weiter Weg" versetzte Pista.

„Für dich nicht, du mußt das Gehen doch gewohnt sein."

„Habt ihr unten etwas zu besorgen?"

„Nein, das nicht. Wenn du dich mir nützlich machen willst, kannst du es auf andere Weise. Zerkleinere mir Holz, rühr die Milch zu Butter —"

„Ich kann also einige Zeit bei euch bleiben?"

„Ja. Wohin willst du dann?"

„Das weiß ich nicht" sagte der Bursche finster.

„Wie soll ich dich rufen?" fragte der Einsiedler.

„Wie ich heiße: Pista Juhaß."

„So heißest du?"

Und plötzlich stand der Alte auf und legte seine wuchtigen Hände auf die Schultern des Jünglings.

„Pista Juhaß, warum bebtest du, als ich das Wort: Mühle aussprach?"

„Weshalb fragt ihr mich? . . . . ."

„Du wirsts doch sagen, ich sehe es ja, deine Lippen brennen darnach."

„Ihr . . . ja . . . aber . . . nun so wißt es, weil ich in einer Mühle Einen . . . getötet hab' . . ."

Digitized by Google

Seine Augen rollten wild. Ein rötliches Licht brach aus ihnen.

Der Greis legte still seine Rechte auf sie. —

* * *

Sie teilten ein Lager, wie sie ihr Brot teilten. Pista machte sich nützlich, wo er konnte, brachte und zerhackte Holz, rührte Butter aus der Milch, die der Alte erhielt. Als zum erstenmal ein Bauer den greisen Einsiedler aufsuchte, erblaßte er. Der Alte blickte ihn ermutigend an und zog ihn ins Gespräch mit dem Ankömmling.

„Ein Vetter von mir" sagte er zu diesem.

„Also euer Schwestersohn —."

„Nicht so" lächelte der Eremit, „ein anderes Verwandschaftsverhältnis, aber wenn ihrs nicht in euern Schädel bringt, laßts euch nicht anfechten."

Der Bauer erzählte unten, des heiligen Mannes Schwestersohn sei da. Einer nach dem andern kam herauf, um den Greis zu beglückwünschen, daß er nun nicht mehr allein sei.

„Du siehst" sagte der Alte, „hier bist du sicher."

„Ich sehs wohl" entgegnete Pista mit heißauflodernder Dankbarkeit im Blick. Aber trotz der kräftigen Nahrung, der gesunden Bewegung in der herrlichen Luft, kam etwas Greisenhaftes in das Wesen des Jünglings. Er ging gebückt wie unter einer unsichtbaren Last einher; manchmal verzog sich sein Antlitz in qual-

Digitized by Google

vollem Krampfe, als ob eine Säge seine Eingeweide zerschnitte.

Diese Säge ging gleichmäßig hin und her, mit ihren scharfen einschneidenden Zähnen, heute und gestern, und morgen und immer würde sie gleichmäßig ihren Gang gehen.

Einmal schleuderte Pista die Holzhacke weit von sich, und bedeckte stöhnend das Gesicht mit den Händen.

„Mensch, Mensch" rief der Greis an ihn heran-tretend, „sei doch ruhig. Zweimal zwei ist vier, vergiß das nicht. Der Tag kommt, da du wieder giebst, was du nahmst. Bis dahin heiter, und den Kopf in die Höhe."

„Muß er kommen?"

„Ja" antwortete der Alte mit blitzenden Augen, „zu deinem Heil. Sags dir doch täglich, und du wirst still in dir."

Und einmal, als der Klausner ihn wieder so verzweifelt erblickte, zog er ihn neben sich auf das Bänkchen.

„Will dir eine Geschichte erzählen, Bursch'. Da hinten im Hegyalyer Gebiet, wo Mandeln und Trauben wachsen wie in Italien, hatte ich meinen Hof. Er war nicht prächtig, aber groß genug, um zwei Menschen mit einem Rudel Kinder reich zu ernähren. Felder, Wald und Äcker gehörten dazu. Ich war sehr jung, kaum zwanzig Jahr, da nahm ich mir auf Zureden der

Digitized by Google

Meinigen eine Frau. Sie war nicht schlechter oder besser als die andern. Denn sie sind alle gleich, nur die Kleider, die sie tragen, sind verschieden. Also sie wurde mein Weib.

Nach kurzer Zeit hatte sie jeglichen Reiz für mich eingebüßt. Eine andere gefiel mir besser. Diese war die Gattin eines Vetters von mir. Eines Tages stieg ich ihr nach in die Speisekammer, wohin sie Milch zu holen ging, und küßte sie auf den Mund. Ich erhielt eine Ohrfeige. Das war mir neu, und gefiel mir so gut, daß ich nun keine Gelegenheit vergehen ließ, diesen Kuß, sei es durch Blicke, durch Geberden ihr gegenüber, zu erneuern. Ich verfolgte sie kunstgerecht mit allen Finten eines gewiegten Jägers und erreichte mein Ziel.

Kurze Zeit darauf starb sie. Selbstvorwürfe und, wie ich glaube, die Furcht vor Entdeckung hatten ihre Gesundheit gebrochen.

Ihr Tod ergriff mich tief.

Ein Anderer geworden, wollte ich zu meinem Weibe, zu den Schirmgöttern meines häuslichen Herdes zurückkehren.

Eines Abends, als ich guter Vorsätze voll früher als sonst mein Wohnzimmer betrat, und mich auf das Sofa ausstrecken wollte, fand ich Spuren von Cigarrenasche auf demselben.

Digitized by Google

„War jemand hier?“ fragte ich meine Gattin.

„Niemand“ sagte sie gleichgültig. Meine Knechte, das wußte ich, würden sich nie erlaubt haben, rauchend diesen Raum zu betreten; es mußte also doch Besuch dagewesen sein.

„Hier sehe ich Cigarrenasche“ fuhr ich hartnäckig fort, „warum leugnest du, daß jemand anwesend war?“

Jetzt warf meine Frau einen Blick auf das Sofa und errötete brennend.

„Das ist — merkwürdig“ stotterte sie.

„Warum errötest du denn?“ fragte ich noch immer verdachtlos.

Da stürzte sie ohne Antwort aus dem Zimmer. In diesem Augenblick packte es mich.

Ich ging ihr nach in die Küche, wo sie so that, als suchte sie einen Kehrbesen, um die Spuren der Asche wegzuputzen. Ich nahm sie in die Arme.

„Weib, wer ist in meiner Abwesenheit hier gewesen?“

„Janos.“

Das war der Gatte meiner Geliebten.

„Janos, und . . . weiter“ fragte ich mit lohenden Augen.

„Was denn weiter? Nichts“ log sie.

„Nun“ sagte ich ruhig und nahm meinen Hut

Digitized by Google

vom Kleiderrechen, „ich will hinüber, ihn zur Rede zu stellen, was er in meiner Abwesenheit hier gesucht hat."

„Thus nicht!" kreischte sie.

Da hatte ich das erste Geständnis.

„Sag mir nur eins," fragte ich sie, den Hut wieder zurückhängend, „bist du schon eine — Meineidige geworden, oder standest du erst im Begriff es zu werden?"

„Ach Gott!" heulte sie, „ich weiß nicht, wies kam, eines Abends —"

Da hatte ich das zweite Geständnis.

Ein reines Weib würde sich unter einer solchen Anklage aufgebäumt haben, sie heulte und wollte gleich die ganze unsaubere Geschichte erzählen.

„Schweig!" befahl ich. „Hier ist das Herrenzimmer, erzähls im Hof deinen Genossinnen, den Viehmägden. Hinaus!"

Ich faßte sie an den Zöpfen und stieß sie über die Schwelle.

Dann lud ich meinen Revolver und begab mich auf den Weg zu Janos.

Plötzlich packte mich ein Gedanke.

Wie, ich wollte ihn niederschießen, ich, der nicht ein Jota besser gehandelt hatte als er selbst? Ich, der ich ebenso eingebrochen war in seine Rechte, wie er in die meinen? Ich glaube, ich habe damals hell aufgelacht vor Wut und Verzweiflung.

Digitized by Google

Kannſt du dir vorſtellen, wenn man an Händen und Füßen gefeſſelt auf einem breiten Tiſch liegt und weiß, daß man ſterben muß, und die Henkersknechte kommen mit feinen Bürſten und beginnen einem die nackten Fußſohlen zu ſtreichen, zu kitzeln, mit welchen Gefühlen man da lacht? Und doch lacht man. So lange, bis blutiger Schaum auf den Lippen ſteht, die Muskeln des geknebelten Leibes die wahnwitzigſten Figuren bilden und die Augen einem zum Kopf heraustreten. So lachte ich in jener Nacht.

Aber ich kehrte nicht um.

„Janos“ ſagte ich vor ihn hintretend, „iſts — Zufall, oder —“

„Oder was?“ ſchrie er.

„Vergeltung“ entgegnete ich.

Da riß er die Waffe aus meiner Hand und ſchlug mir den Kolben über den Schädel, daß ich zuſammenbrach.

Als ich erwachte, ſtand ein Prieſter an meinem Bette.

„Vergieb, auf daß dir vergeben werde“ ſagte er, „in kurzem wirſt du vor Gott ſtehen, bedenke —“

„Papperlapap“ unterbrach ich ihn, trotz der hölliſchen Schmerzen in meinem halbzertrümmerten Gehirn, „ſag mir lieber, iſt — — meine Frau noch hier?“

„Nein“ antwortete der Prieſter rauh, „ſie hat ſich an dem Abend, da du ſie — ertappteſt, erhängt.“

Digitized by Google

„Recht so“ sagte ich, fiel zurück und verlor wieder das Bewußtsein.

Als ich nach Monaten meine Gesundheit und den vollständigen Gebrauch meiner Vernunft erlangt hatte, verkaufte ich den Hof und ging in die Welt.

Ich war wie ein Stummer, wie ein Tauber geworden. Alle Lockungen des Lebens ließen mich kalt. Ich warf mich auf verschiedene Studien, um den Kummer in mir zu bewältigen.

Ich hatte gesündigt, bezahlt dafür, eigentlich hätte ich ruhig sein können. Aber es schien mir, als hätte ich noch zu wenig, viel zu wenig gethan. Ich trieb mich auf Bibliotheken, Universitäten, auf Renn- und andern Sportplätzen umher. Nichts erfüllte mich mit Genugthuung.

Es mußte ein „Mehr“ noch in der Welt geben. Wo lag dies? Ich glaubte nicht an Länder überm Mond, wo weißgekleidete Jungfrauen Hosianna singen; zum Pfaffen habe ich nie getaugt.

Mein Kanaan lag auf der Erde. Meine Erlösung geschah durch mich selbst. Das wußte ich, aber das wie wußte ich nicht.

Schließlich begann ich zum Wein meine Zuflucht zu nehmen.

Der Rausch und der Tod! Sie beide sind die letzten Freunde des Unglücklichen. Aber der Rausch bleibt zu-

Digitized by Google

weilen aus, wenn man ihn ruft, Freund Tod versagt nie seine Gegenwart, wenn man ihrer ernstlich begehrt. Ich hatte beschlossen, dies zu thun. Heute Nacht wollte ich ihn mir zur Gesellschaft einladen. Der Revolver lag bereit. Da fliegt mir ein Brief herein. Mein Lehrer, — ich trieb auf der Universität mathematische Studien, — mein Lehrer, den ich sehr liebte, mehr als andre Menschen, läge schwer krank darnieder, wollte ich ihn noch einmal sehen, so solle ich schleunigst kommen.

Ja, den wollte ich noch sehen, bevor ich, vielleicht auch er, ging. Ich eilte zu ihm. Er saß aufrecht in seinem Bette. Seine Augen standen weit offen, ein unbeschreiblicher Glanz leuchtete aus ihnen. So leuchten Sterne, bevor sie erlöschen. . . .

„Er stirbt" wimmerte seine Frau mir ins Ohr.

Auf seiner Stirn stand kein Schweißtropfen. Um den Mund lag ein göttliches verzeihendes Lächeln. Er verzieh dem Leben.

„Erkennen Sie mich?" flüsterte ich.

„Wie sollt' ich nicht" antwortete er, „ja ich erblicke dich, aber ich bin viel höher als du, ich sage dir, es ist ein Göttliches . . ."

„Was, was?" rief ich.

„Zu sterben, zu fühlen wie man aufgeht in der Unendlichkeit. Meine Seele sträubt ihr Gefieder —"

Seine Augen wurden wie zwei Wunderthore, durch

Digitized by Google

die eine strahlende Ewigkeit blickt, — es waren keine Augen mehr, es waren Abgründe voll Licht . . . .

„Heilige Entfremdung, ich grüße dich, beflügelte Sohle, eile . . . eile“ . . . und plötzlich ging das Lächeln des Menschen in die Majestät eines Gottmenschen über . . .

Er war dahin . . .

Da reckte ich den Kopf in die Höhe und rannte davon.

Ich jubelte in die Nacht hinaus, in die weite, unendliche Sternennacht.

Mir war, als hätte ich mich selbst gefunden, mein Heil entdeckt, als hätte ich — Gott begriffen!

Aus den Brunnen der Nacht schien es mir entgegen zu rauschen: Thor kümmere dich nicht, ich, die Kraft, die Weltkraft, die den Planeten Sonnen, und den Menschen das große Einmaleins gab, ich sühne, nicht du, ich! Zahn um Zahn, Auge um Auge! Vergiß es nicht, dieses Gesetz aller Weisheit, diesen Urboden, der alle Bedingungen deiner inneren Befreiung hervorbringt.

Ich will auf einen hohen Berg steigen, sprach ich in mir, der Sonne ins Antlitz lachen, und allen Menschen verkünden, daß sie in seliger Unbekümmertheit leben dürfen.

Ich habe den Tod eines Gerechten gesehen.

Ich habe den Glauben an die Vergeltung empfangen!

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Ich kam hierher und erzählte den Menschen von der Gerechtigkeit, die Gott ist, und von Gott, der die Gerechtigkeit ist.

Sie fassen es auf, wie sies verstehen. Aber Bube, du, hast du denn das alles verstanden, du Kind der Straße?" . . .

„Verstanden?" stammelte der Jüngling weiß im Gesichte, „ich weiß nicht, . . . aber es ging wie ein Sturm von euch aus, und der hat mich fortgerissen . . ."

„Also Knabe vergiß nicht, daß — zweimal zwei vier ist, und — lache."

Es kam etwas wie eine Würde über den Landstreicher. Seine Haltung, seine Art zu sprechen, zu essen, zu gehen, begann einen Adel zu zeigen, wie er nur Vornehmen eigen ist.

* * *

Seit jenem Abend, da der Alte seine Seele vor ihm entblößt hatte, sprachen sie wenig mehr miteinander. Jeder wußte alles vom Andern. Es herrschte ein schweigendes Einverständnis zwischen ihnen. Der Junge stand noch immer in seinem Gethsemane, und fragte sich: Muß es denn sein? Ist es unvermeidlich daß die Vergeltung ihre schwarzen Wolken über mir sammelt? Wenns nicht unumgänglich nötig wäre! . . . das Leben ist doch so schön . . .

Digitized by Google

Kein Tag verging, ohne daß er eine Fülle neuer Erfahrungen aufnahm.

Das Auge des Alten hing oft an ihm. Wer hätte dessen Ausdruck enträtselt?

Eine heilige Grausamkeit schien aus ihm zu sprechen, vielleicht aber war es auch ein Anderes.

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu.

Stürme brachen an. Über den Häuptern der Berge sammelten sich Blitze.

Wochenlange Regen, dann ein müder blauer Tag, und wieder wochenlange Regen.

Von unten dröhnte das Geheul des hochhinflutenden Wildbachs herauf.

Oft hörten es die Beiden in der Nacht, wenn sie schlaflos auf ihrem Lager ruhten.

Selten besuchte sie jetzt jemand.

Sie hatten im Sommer ihre Wintervorräte gut bewirtschaftet, so daß sie keine Not zu leiden brauchten.

Statt der Milch, genossen sie Wein, den der Eremit zum Geschenk erhalten und in einer Felshöhlung aufbewahrt hatte.

Eines Tages brauste der Sturm gewaltiger denn je. Ein wolkenbruchartiger Regen hatte die letzten Blätter von den Bäumen gewaschen, Furchen in den Boden gegraben und an vielen Tannen die Wurzeln bloßgelegt.

Man konnte kaum gehen, das Wasser stand zollhoch

Digitized by Google

auf Wegen und Stegen. Der Boden vermochte es nicht mehr aufzusaugen.

In der Nacht erwachten die Beiden über das Donnern des Baches, das schauerlich von unten heraufdrang.

Am Morgen trat der Alte kopfschüttelnd hinter den Felsvorsprung und sah hinab.

Erschreckt fuhr er sich über den kahlen Schädel. Herrgott, täuschten ihn seine Augen, oder war wirklich ein Teil der Häuser fortgeschwemmt.

„Pista!“ schrie er, die Hände an den Mund haltend, hinüber.

Pista erschien.

„Sieh da hinab. Erblickst du das Wirtshaus, die Mühle, oder ist dort nicht ein reißender Strudel, der allerlei Gebälk herumtreibt?“

„Ein Haufen dunkler Gegenstände, ich weiß nicht, sinds Balken oder Holzstämme, schwimmt da; eben reißt sie das Wasser hinunter.“

Die Hände des Alten zerrten erregt an der Kutte.

„Herrgott, Herrgott, wenn meine Beine mich trügen, dort unten könnte man helfen, retten, bergen.“

Und plötzlich wandte er sich an Pista.

„Möchtest du nicht hinab, Pista? du könntest dir warmen Dank verdienen.“

Der junge Mensch nickte.

„Wenn ihr glaubt . . . .“

Digitized by Google

Er starrte auf das brüllende Gewässer unter sich.

Und plötzlich überfiel Todesblässe sein Antlitz.

Er sah fragend auf den Alten.

Aber dieser stand bewegungslos da und hielt beide Augen mit machtvollem Blick auf ihn gerichtet.

Da warf der Junge den Kopf in den Nacken.

„Lebt wohl!"

„Halt!"

Der Greis trat einen Schritt auf ihn zu.

Und beide sanken einander in die Arme . . . Ein Zittern lief durch Pistas Glieder.

Er beugte das Knie.

Der Alte legte ihm die wuchtigen Hände fest aufs Haupt.

„Und jetzt hinab, Sohn."

Der Jüngling raste den schlüpfrigen Grasabhang hinunter.

Ein wildes Zigeunerlied, das er jahrelang vergessen hatte, trat auf seine Lippen.

Sturm und neubeginnende Regenschauer schlugen ihm in das blasse Gesicht.

Er achtete auf nichts.

Halbwegs blickte er noch einmal zurück.

Schon in beträchtlicher Höhe über sich sah er den Alten mit fliegendem Mantel dastehen und seinen Weg verfolgen.

Digitized by Google

Er glaubte den funkelnden Blick jener gewaltigen Augen zu sehen, die Hand des Mannes auf den Schultern zu fühlen, den der Tod zum Leben bekehrt hatte.

Pista winkte einen Gruß hinauf und stürzte weiter.

Das Brausen und Donnern um ihn wurde lauter. Einzelne Töne, wie von Menschen kommend, mischten sich hinein.

Er wischte sich den Schweiß aus dem eiskalten Gesichte.

Und endlich war er unten.

Am Ufer einen Haufen halbnackter Menschen, die tropfend von Wasser, ihre armselige Habe dem tosenden Element entreißen wollen.

„Der Schwesterſohn des Heiligen, gebt Platz! Vielleicht hilft er uns retten . . . ."

„Aber zum Teufel, verdammte Krämerseelen, laßt doch euere Kartoffelsäcke, wenns euer Leben gilt . . ."

Pista stieß mit den Füßen in den aufgeschichteten Kram der Armen.

Sie sahen ihn verwundert an.

Sind die Kartoffel und der Hausrat nicht ebensoviel wert wie das nackte Leben? Was haben sie von diesem ohne jenes?

In diesem Augenblick ein herzzerreißender Schrei.

In der Mitte des wilden Stromes treibt ein Bottich mit einem dicken Weibe darin, das zwei Heugabeln als Ruder benutzt.

Digitized by Google

Gegenüber ſieht das Dach einer Hütte aus dem Waſſer. Ein Knabe ſteht darauf.

„Die Betten, wirf die Betten heraus!“ brüllt die Mutter dem Kinde zu. „Hörſt du, die Betten.“

Sie will gegen die Hütte rudern — da ein Krach, das Dach iſt zuſammengebrochen.

Ein verzweifeltes Geheul; das Kind rettet ſich auf einen ſchwimmenden Balken, es ſchreit nach der Mutter. Das Weib, ſein Gleichgewicht im Schrecken verlierend, iſt ins Waſſer geſtürzt. In abgeriſſenen, gurgelnden Tönen kreiſcht es um Hilfe; niemand hört es, jeder hat mit den Seinen und dem eigenen Jammer zu thun.

„Erbarmen, Piſta, Piſta!“

Das Kind gegenüber winſelt und ſchaut hilflos auf die ertrinkende Mutter.

„Piſta!“

War das nicht ein ähnlicher Schrei wie jener damals des Nachts, ein Todesſchrei? . . .

Man vergißt die nicht. — — —

Und plötzlich hallt es wie der Poſaunenſtoß des jüngſten Tages an Juhaß Ohren:

„Zweimal zwei iſt vier.“

Klare Rechnung . . . .

Einen Augenblick Beſinnen. — Die menſchliche Natur erhebt flehend die Hände, und bettelt um Gnade . . . .

Da bricht ein Lachen aus ſeinen Augen, ein Blitz des

Digitized by Google

Triumphs . . „Eljen“, brüllt er, „Eljen, a világosság“, und ſpringt in den hoch auffpritzenden weißen Giſcht.

Seine Hände erfaſſen die Haare der Frau, ſie aber in ihrer Todesnot wirft die Arme um ſeinen Hals und zwingt ihn hinunter . . . .

— — — — — — — — — — — — — —

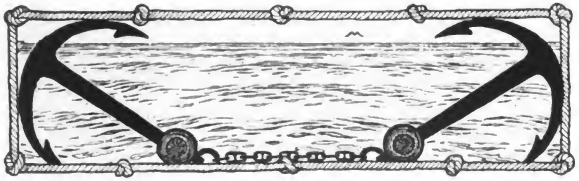
Oben ſtand und ſtand der Alte und wartete. Als es Abend wurde, und wieder Abend, trat er hinaus und blickte in den Schlund, aus dem der Donner ſchwächer heraufklang.

Und er breitete wie ſegnend die Hände aus . . . .

Digitized by Google

Land!

Digitized by Google



I.

Geo Weidmann steckte die Hände in die Taschen und blickte in den Spiegel. Der Mensch, der da heraussah, war ihm widerwärtig. Wenn er nicht in so nahem Verwandtschaftsgrad zu ihm gestanden hätte, würde er sich mit ihm geschlagen haben. So ging das nicht recht. Es hieß in guter Kameradschaft weiterleben. Was verlangte er übrigens?

War er nicht ein hübscher Bursche, besaß er nicht des Mammons genug, durfte er nicht thun und lassen, was er wollte? Dürfen, ja. Eine bitterböse Sache aber, wenn man vor Hunger den Appetit verloren hat. —

Herrn Geo Weidmanns Mutter war eine aus der Provence nach dem rauhen Norden Deutschlands versetzte Südländerin. Von ihr hatte er die großen, dunklen, traurigen Augen. Sie war längst tot, die schöne Mutter, aber der Vater, ein reicher Kaufherr in Bremen, lebte noch.

Digitized by Google

Geo hielt sich nicht immer bei ihm auf. Er reiste ab und zu in andere nahe gelegene Großstädte und bemühte sich da, sein Geld unter die Leute zu bringen.

Er trank Weine, die vor Alter bitter schmeckten, aber sehr hoch im Preise standen, und lief Mädchen nach, die noch als unreife Früchte am Baume des Lebens hingen.

Manchmal machte er es auch umgekehrt, trank junge Weine und verliebte sich in alte Frauen, der Abwechslung wegen. —

Aber in ihm, ganz tief in ihm saß ein uralter Sybarit: seine Seele, oder wie man es sonst zu nennen beliebt, und machte zu allem, was er begann, ein unbefriedigtes Gesicht.

Dieses Ding in ihm wars, das er so nicht leiden mochte, mit dem er sich gerne gehauen hätte. —

Es guckte in unverschämter Sehnsucht aus seinen Augen und ließ sich gar nicht verleugnen. Manchmal machte es sich so intensiv bemerkbar, daß in den freundlichsten Augenblicken, zum Beispiel, wenn ein holdes Mädchen ihm den Becher kredenzte, die Schöne plötzlich ausrief: „Was ist Ihnen, was haben Sie? Weshalb sehen Sie so gottverlassen traurig vor sich hin? Fehlt Ihnen etwas? Sprechen Sie." Er sah dann dem hübschen Mädchen mit einem Ausdruck in die Augen, der so viel bedeutete als: Bist du aber einfältig! Von so

Digitized by Google

etwas spricht man nicht, und zu hübschen Mädchen schon gar nicht. —

Dann kam die Zeit, wo Geo eine edle Regung anwandelte. Er wollte ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden.

Er lernte aber bald einsehen, daß die Gegenwart schon so viele nützliche Glieder besaß, daß er, Geo Weidmann, eigentlich recht überflüssig war. Kein Mensch wartete auf sein Eingreifen. Er ärgerte sich, daß er in einer so überaus reich begabten Zeit geboren war. War nicht fast jeder Mensch entweder Künstler oder Erfinder, oder zum mindesten ein verkanntes Genie? Pferdebahnkutscher machten Verse, Schuster fühlten den göttlichen Funken in sich und nannten sich: Fußbekleidungskünstler, Schafhirten wurden plötzlich zu medizinischen Autoritäten u. s. w. Um Kommerzienrat zu werden, dazu fehlte es Geo an Lust. Es giebt schon so viel treffliche Kommerzienräte auf der Welt. Desgleichen Ärzte, Rechtsanwälte, Seiltänzer ꝛc. Auch merkte Geo, daß alle diese „Berufe" ihn unbefriedigt gelassen hätten. Sein Sybarit verlangte etwas anderes, mehr, etwas ganz Hohes, wofür man sich nicht bezahlen ließ, das man schenkte, aus sich herausholte und in fürstlicher Freigebigkeit unter die Menschheit streute.

Und einmal — es war in seiner prächtigen Villa am Osterdeich in Bremen, er hatte nach längerer Ab-

Digitized by Google

weſenheit eben ſeinen Vater beſucht — ſah er in die grauen vorüberziehenden Wolken und dachte nach.

Einen Augenblick vorher hatte er ſich geärgert, daß er nicht alle dieſe entzückenden Backfiſche heiraten konnte, die einem in Bremen auf Schritt und Tritt begegnen, und plötzlich machte ſeine Phantaſie einen weiten, weiten Sprung.

Wenn ihn andere Gebiete nicht genug lockten, wie wars eigentlich mit dem ewigen Reiche der Religion? Die Mutter hatte ſo köſtliche, fromme provençaliſche Kirchenlieder geſungen, in denen der ganze Zauber der katholiſchen Wunderwelt wohnte, und der ehrwürdige Vater mit ſeinen weißen Brauen und dem wallenden Bart ging jeden Sonntag nach der alten Martinikirche und galt als der thatkräftigſte Vertreter des Luthertums. Geo überlegte lange und fand, daß es an wirklich überzeugten religiöſen Naturen juſt keinen Überfluß gab. Wie wärs, ſchloß er weiter, wenn du dich ganz mit Leib und Seele der Religion in die Arme würfeſt? Es war ihm von klein auf ſo viel Reſpekt vor allem Religiöſen eingeimpft worden, daß ihn auf dieſem Gebiete alle Frivolität verließ und er ganz ernſthaft wurde. Zumal er Tolſtoj verehrte und noch einige andere, die praktiſche Religion lehrten. Geo wußte wohl, daß zu einem religiöſen Genie mancherlei gehörte. Vor allem ein unerſchütterlicher Glaube an ſich ſelbſt und die eigene

Digitized by Google

Sendung, dann eine tüchtige Portion Menschenkenntnis. Ihm mangelte beides. Aber dafür besaß er zähen Willen, Verehrung für alles Übersinnliche — die Reaktion auf seine Vergangenheit — Geld, Zeit, Freiheit.

Der Vater war freudig überrascht über die Wandlung, die mit dem Sohne vorgegangen war. Er dachte, Geo würde nun Theologie studieren und Pastor werden wollen, und etwa dann einmal später an der Martinikirche angestellt werden.

Geo jedoch schüttelte den Kopf. Theologie studieren? Welche denn? Katholische, evangelische, jüdische? Er wußte nicht im mindesten, welchem Gotteskult er sich anschließen würde. Er wollte vorerst alle Religionen kennen lernen, reisen, lesen; an Ort und Stelle bei den Menschen, die ja der Ausdruck der Gottheit sind, die sie anbeten, Studien machen. Der Vater machte ein ungläubiges Gesicht und seufzte; da würde nun wohl nicht viel Gescheites dabei herauskommen.

Geo blieb einstweilen in Bremen und grübelte in sich hinein. Er hatte viel schlaflose Nächte. Der ernsthafte Himmel hier stimmte auch ihn ernsthaft. Er griff zu allerlei religiösen Schriften. Er überlegte, wohin er zuerst seine Schritte lenken würde.

Er gefiel sich darin, plötzlich ein Ziel vor Augen zu haben. Er wollte endlich etwas werden, ein Priester, das Höchste, das ein Mensch werden kann. Es war

Digitized by Google

ihm ein schmerzlich wollüstiges Gefühl, alle seine früheren Verbindungen aufzulösen, allem Luxus, aller Verschwendung ein Ende zu machen, um sich einem Unbekannten, Neuen, Gewaltigen hinzugeben. Er ahnte bereits, wie unendlich er das Neue lieben würde.

Empfindungen, deren er sich gar nicht für fähig gehalten hätte, erwachten in ihm. Ehrfürchtige Schauer durchzogen seine Brust, wenn er erwog, daß er sich von nun an nur mit dem Höchsten, Letzten beschäftigen würde.

Die überflüssige Fülle fiel von seinem Körper ab; er wurde schlank, und sein bisher stark gerötetes Gesicht erhielt eine feine, vornehme Blässe. Das Traurige in seinen Augen verschwand und machte einem milden Leuchten Platz. Wie alle, die in einen neuen Zustand treten, gab er sich ganz diesem Neuen hin und dachte an nichts Anderes mehr. Es war wie eine erste Liebe, was sich seiner bemächtigt hatte, und zwar wie eine Liebe, die nimmer nachläßt, wenn sie einmal da ist, vielleicht deshalb, weil ihr Gegenstand ein weit entfernter ist, den man nie an die Brust reißen und auf den gleichen Boden mit sich selbst stellen kann.

Kann man Gott wirklich so lieben? fragte sich Geo erstaunt. Und der Sybarit in ihm antwortete: O ja, wie die Sonne und den Sternenhimmel, und das ist eine echte Liebe, denn man wird hell und licht durch sie.

Digitized by Google

2.

Es gab unter seinen Freunden einige Dummköpfe, die den Wechsel in seinen Ansichten nicht begreifen konnten.

Die Klügeren begriffen sehr wohl, daß gerade Leute, denen die Erde nichts mehr zu wünschen übrig läßt, voll Inbrunst die Arme nach etwas ausstrecken, das das „Pathos der ewigen Distanz" an sich trägt. Beispiel: Ignaz von Loyola, Karl der Fünfte, in der neuesten Zeit Tolstoj, mehrere Prinzen und Prinzessinnen von bekannten Namen.

Wenn ein Saulus aber zum Anhänger Gottes wird, geschieht das mit demselben Fanatismus, mit dem er früher Lucifer opferte.

So gab sich auch Geo nicht mit ruhiger Gelassenheit, sondern mit Begeisterung seiner neuen Entdeckung hin, daß in Gott nicht nur die ausfüllendste Arbeit, sondern auch die seligste Erschöpfung sei. Er baute nun eine chinesische Mauer kalter Abwehr um sich, ließ kaum jemand Zutritt in seine Wohnung und vergrub sich in einen Berg von religiösen Schriften. Er hatte anfänglich den Glauben als Versuchsstation benützen wollen und konnte nun, wie der Pilger in der Sage vom Magnetberge, von diesem Boden nicht mehr

Digitized by Google

loskommen. Das Nächstliegende war nun, daß Geo mit den Geistlichen seiner Heimatstadt in Verbindung trat, um bei ihnen praktisch in die Schule zu gehen, bevor er eine Universität aufsuchte, um vielleicht Theologie zu studieren. Er vertraute sich einem der bekanntesten und berühmtesten Priester seiner Stadt an. Der Geistliche lächelte über den flammenden Eifer des jungen Bekehrten und ermahnte ihn zur Mäßigung. Er solle sich nicht zu viel mit „himmlischen Angelegenheiten" befassen. Die Religion hätte auch eine praktische Seite. Geo runzelte die Brauen. Dr. Canelius meinte, er müsse nach Berlin zu einem wichtigen Kongreß. Wenn er wiederkehre, wolle er Weidmann auf verschiedene Irrwege aufmerksam machen, auf die er sich zu verlieren im Begriff stände.

Geo fragte interessiert nach den Dingen, die auf dem Kongreß behandelt würden. Sie wären meist politischer Natur, meinte Dr. Canelius. Ob ein Priester sich auch mit Politik befassen müsse? Die scharfgeschnittenen, geistreichen Züge des Geistlichen durchhuschte ein Lächeln. Gewiß und erst recht. Die Kirche wäre nur dadurch mächtig geworden, daß sie auch die weltliche Herrschaft an sich genommen hätte, wo sie konnte.

Und Dr. Canelius verbreitete sich in kluger, geistvoller Rede über die Pflichten des Priesters im neunzehnten Jahrhundert. Keine Schwärmerei wolle man

Digitized by Google

von ihm, sondern ein kluges Vermitteln des Reiches Gottes mit der Welt. Geo wurde immer stiller unter der Wucht jener glänzenden Argumente. Endlich verbeugte er sich und schritt hinaus. Er hätte am liebsten geweint wie der Junge, dem man erklärt hat, daß nicht das Jesuskind, sondern der Dienstmann den Christbaum gebracht hat. Was kümmert Gott der Streit der Parteien? Er stand hell und groß wie eine stille Sonne am Firmament des Lebens, daß jeder ihn erkennen und lieben konnte. Mußte man wirklich schlau und klug zu Werke gehen, um ihm Seelen zu gewinnen? Geo fühlte einen bittern Geschmack auf der Zunge. Konzessionen machen, das Ewige gleichsam wie ein leckeres Gericht den Leuten entgegenbringen, damit sie versuchen wies schmeckt? Nein. „Halb und Halb" ist gut für die Destille des Lebens, aber wenn es sich um ein offenes Bekenntnis des Geistes handelt?

Weidmann ließ seine Koffer packen, umarmte seinen Vater und reiste ab, gradeswegs in ein einsames Bergthal, Montafone genannt, zwischen dem Bodensee und Tirol. Dort wollte er nachdenken, fernab von der klugen, berechnenden Welt. Er mietete sich in ein einsames Bergwirtshaus ein. Der Herbst war schon angebrochen, und die paar Sommergäste hatten sich davon gemacht. Auf den Häuptern der wild zerklüfteten, in die Wolken ragenden Berge lag Schnee. Scharfe Winde brausten

Digitized by Google

hinab in die Thäler und erweckten eine Ahnung von dem neun Monate währenden Winter.

Eines Spätnachmittags, als Geo in Gedanken versunken neben einem wild hinstürmenden Bergbache hinschritt, hörte er den süßen Klang eines Glöckchens. Er lauschte erstaunt, wandte sich spähend um und sah endlich einen jungen Geistlichen, von einem ältern Manne begleitet, daherkommen. Die Hände des Priesters drückten einen bedeckten Kelch fest an die Brust. Sein hageres Gesicht war von tiefer Bläße überhaucht; nur die Augen leuchteten. Geo, von einem mächtigen Impulse getrieben, folgte dem seltsamen Paar.

Der Geistliche verschwand in der Hütte eines schwerkranken Bauern. Als er nach längerer Zeit wieder erschien, gesellte sich Geo zu ihm. Ihr Weg führte durch einen steil abfallenden Tannenwald in die Tiefe. Nach kurzer Zeit hatte der Priester ungefähr einen Blick in die Seele seines Begleiters erhalten. Er lud ihn ein, mit ihm zu kommen. Er bewohnte ein halbzerfallenes Häuschen neben einer kleinen, hölzernen Kirche. Der alte Meßner, der zugleich Totengräber auf dem nahen Kirchhof war, bediente ihn. Er bot Geo ein Glas Milch und steinhartes Schwarzbrot an, anderes hatte er nicht. Weidmann bebte vor Kälte in dem kleinen unwirtlichen Raum, der dem Geistlichen als Wohnstube diente. Er fragte Auguſtinus, wie er es hier ertrage

Digitized by Google

in dieſer fürchterlichen Bergwüſte, wo der Winter faſt das ganze Jahr dauere. „Ich bin ſehr glücklich“ war die Antwort. „Woher nehmen Sie die Kraft?“ Die Wangen des jungen Mannes röteten ſich ſanft.

„Die erhält man, wenn man ſie braucht.“

Geo ſah in das trübſelige Talglicht, das Auguſtinus zu Ehren des Gaſtes angezündet hatte. Ein Schauer glitt ihm von der Stirn bis in die Fußſpitzen hinab. Dieſe kahlen, ärmlichen Wände, durch die der Sturm pfiff, dieſe rohen, notdürftigſten Bauernmöbel, das Geſicht des Aufwärters, das ſelbſt einem Totenkopf glich, die Beſchäftigung des Geiſtlichen: bei Nacht und Nebel über unwirtſame Waldwege Sterbenden die letzte Zehrung zu bringen, beſtändig den Tod vor Augen haben durch den Anblick dieſes faſt immerwährenden eiſigen Winters: alles dies ertragen zu können, ſetzte eine Art höheren Weſens voraus.

„Es iſt ein Wunder“ ſtammelte Geo und erfaßte die ſchlanken Hände des Prieſters.

„Vielleicht iſt es eines.“

„Warum eilen Sie nicht in die Welt hinaus und ſchreien es in aller Ohren: «Brüder, es giebt Wunder. Mein Gott thut ſie. Kommt zu mir, ich will ihn euch lehren.»“

Auguſtinus ſchüttelte den Kopf. Was ſollte mir

Digitized by Google

das? Was geht mich die Welt an? Nicht einmal der da draußen", er wies nach der Küche, in der der Totengräber am Herde hantierte, „weiß, was in mir vorgeht."

Geo gings wie ein Blitz durch den Kopf. Dieser hier, war er nicht der Gegensatz jenes andern „Vermittlers?" Jener diente Gott, mit einem Auge nach dem Himmel, mit dem andern nach der Erde schielend. Dieser hier hielt beide Augen nach dem Himmel gerichtet. Ihn kümmert die Welt nicht. Er geht nur zu Leuten, die sterben. Ihnen vielleicht enthüllt er ein oder das andere Geoffenbarte. Sie aber können es nimmer weiter verbreiten zum Nutzen der andern. —

„O, kommen Sie hinaus" rief Geo, „kommen Sie hinaus, erzählen Sie draußen von den starken Händen Ihres Gottes, von seinen Flammen, von seiner Gnade. Söhne dieses Gottes sind berufen, die Welt zu erobern."

Der junge Geistliche lächelte mit geschlossenen Augen. „Lassen Sie mich hier. Der Herr kommt nur zu dem Einsamen; zöge ich hinaus, verlöre ich ihn."

„Dann sind Sie ein Egoist; Sie wollen das Wunder für sich behalten. Sie wollen nicht schenken, Geiziger."

„Schelten Sie mich!" Der Priester neigte demütig das Haupt. „Christus möge Ihnen verzeihen."

Digitized by Google

Geo ging fort.

Er ging durch den nächtlichen Wald. Der Herbstwind trocknete seine Thränen. Hoch oben durch dunkle Wolkenklüfte sah ein großer glänzender Stern.

Geo blickte zu ihm auf und wurde ruhiger. „Bin ich ein Narr? Was will ich eigentlich? Ich renne in der Welt umher, um Stufen zur Seligkeit zu entdecken. Die eine ist mir zu glatt, die andere zu rauh. Und — Flügel giebts nicht." . . .

Er verließ das Montafonethal und trieb sich etliche Monate planlos in der Welt umher. Dann ging er nach Paris.

Hier machte er die Bekanntschaft eines seltsamen Menschen. Er war nicht mehr jung, kahlköpfig, mit ein paar ganz wunderlichen Augen. Seine Nahrung bestand meist aus Pflanzenkost oder Reis. Er bewohnte ein kahles Hofzimmer, fühlte sich aber hier sehr zufrieden. Geo kam nicht dahinter, ob er vermögend oder arm war. Seine Ansprüche an das Leben waren die denkbar geringsten. Er wollte nach einigen Monaten weiter nach Deutschland reisen, das er noch nicht kannte. Er kam aus Indien, wo seine Eltern, einst dort eingewanderte Franzosen, sich niedergelassen hatten. Er beherrschte vierzehn Sprachen, kannte die ganze Weltlitteratur, war aber so bescheiden, daß Weidmann beschämt wurde über sein eigenes selbstbewußtes Auftreten.

Digitized by Google

Sie hatten einander in der Bibliothek kennen gelernt, wo beide täglich einige Stunden zu lesen pflegten. Die fast unnatürliche Ruhe des neuen Bekannten, der sich Gaston Teckley nannte, übte einen geheimnisvollen Reiz auf Geo aus. Er suchte Gaston näher zu treten und begleitete ihn bald auf seinen weiten, einsamen Ausflügen in der Umgebung der Stadt. Natürlich erfuhr Teckley bald von dem wunderlichen Seelenzustande seines Gefährten. Etwas wie ein Lächeln huschte über seine fahlen Züge. Dann stellte er allerlei Fragen an ihn. Als Weidmann sie in seiner ehrlichen, etwas stürmischen Weise beantwortete, und Teckley merkte, daß er einen aufrichtigen, wenn auch ein wenig verschrobenen Kauz vor sich hatte, ging er gemach aus seiner Zurückhaltung heraus. Seine merkwürdigen Augen, die meist ins Unbestimmte sahen, gewannen einen festen Ausdruck und richteten sich auf Geo. Dann erzählte er ihm von schönen Büchern, die es gebe, und daß er einmal versuchen solle in ihnen zu lesen. Er brachte selbst mehrere mit, als er Weidmann einmal besuchte. Sie waren in englischer Sprache geschrieben, die Geo wie seine Muttersprache beherrschte. Er las. Anfänglich vermeinte er in einem Märchenbuche zu blättern. Bald war ihm als höre er leise Wasserfälle um sich rauschen, und sein musikalisches Empfinden erwachte; bald kam er sich vor wie von gestaltlosen Kräften in eine un-

Digitized by Google

beschreibliche dämmernde Einsamkeit getragen, die sich grenzenlos durch alle Himmelsgewölbe hinzog und aus deren geheimnisvollen Schatten die Weltseele zu ihm zu sprechen schien. Es wurde ganz still und andächtig in ihm. Er lag stundenlang mit geschlossenen Augen auf seinem Divan, blickte in sich hinein und horchte dem Öffnen der Knospen eines neuen Hoffnungslenzes in sich. Dann griff er wieder und wieder zu den wunderlichen Büchern. Auf eine einmal wie zufällig hingeworfene Bemerkung Teckleys begann er sich des Weines und der Fleischspeisen zu enthalten und seine Nahrung nur auf das Notwendigste zu beschränken. Er sprach tagelang nicht, schlief auf einem harten, kühlen Lager, und fing an sich zu bemühen, seine Gedanken ausschließlich auf einen Punkt zu richten, den Punkt, den er eben in seine Aufmerksamkeit ziehen wollte.

Nach einiger Zeit hatte er einen Theil jener Ruhe erlangt, die ihm an seinem Freunde so wohlgefiel.

Eines Tages sagte er zu Teckley:

„Was soll ich nun? Hier weiter leben und lesen und nichtsthun, oder irgendwie durch Thaten mich geistig vorwärtsbringen? Ich kenne eigentlich noch nicht den Gott, der mich gefesselt hält, aber ich fühle ihn mein Wesen und Denken durchdringen."

Teckley sagte: „Töte nie ein Thier, sei gütig gegen deine Mitmenschen, und bemühe dich immer weniger

Digitized by Google

zu wünschen und zu erwarten. Mehr brauchst du nicht zu thun. Das andere kommt von selbst."

„Und zu wem soll ich beten?"

Da senkte Teckley das Kinn auf die Brust.

„Zu keinem."

Dann, nach einer Weile, meinte Weidmann:

„Und wie nenne ich mich jetzt?"

„Du bist Buddhist."

Geo saß und blickte in sich und hatte der Wünsche immer weniger. Und dann nach und nach erfuhr er alle die seltsamen Erscheinungen, die der ganz Insich-versenkte erlebt. Die Wände verloren ihre Dichtigkeit für ihn und wurden zu durchsichtigen Krystallen, durch die er hindurch sah; die Stille wurde ihm tönend voll von gewöhnlichen Ohren unvernehmbaren Lauten, und die Nacht lag vor seinen durchgeistigten Augen in hellem Glanz.

Eines Tages sagte er zu Teckley:

„Das Wunder klopft bei mir an."

„Es wird ganz hereinkommen, wenn du erst so weit bist, das Gewand deines Fleisches ausziehen zu können und als freier Geist in deinem Körper aus- und einzugehen, wie dirs beliebt."

„Giebts einen solchen Menschen?" fragte Geo und senkte die Augen.

Digitized by Google

Teckley zögerte einen Augenblick; dann versetzte er leise: „Mehrere, viele solche giebt es.“

„Nenne mir Einen von ihnen; ich möcht' ihn sehen.“

„Du hast noch Neugierde?“ Der Lehrer sah mit leisem Vorwurf den Schüler an. Aber dann sagte er gütig: „Man kann seiner Eigenschaften nur ledig werden, wenn man sie auslebt. Also folge deiner Neugierde. Einer jener Erleuchteten nennt sich Sankàra und wohnt in einem Thale von Thibet.“

Geos Augen glänzten.

„Du willst zu ihm reisen, reise!“

Der Meister hatte ihn durchschaut.

Geo zitterte vor Freude und Erwartung, einen Adepten, Einen, der viel mehr als ein Mensch sein sollte, von Angesicht zu Angesicht zu sehen — Einen, der freigebig bis zur Verschwendung mit den Offenbarungen der Ueberwelt war, der die Rätsel und zugleich die Rätsellosigkeit der Natur und ihrer magischen Kräfte ergründet hatte, den nur das Mitleid mit den Menschen wieder zur Erde steigen ließ . . .

Geo verließ Paris und schiffte sich in Marseille ein. Von seinem Vater hatte er Empfehlungsschreiben an mehrere bekannte Großkaufleute in Indien erhalten. Teckley gab ihm die Adressen einiger Gesinnungsgenossen mit. So reiste er ab. Er empfand nicht die Strapazen

Digitized by Google

der Reise, keine Besorgnisse vor allen kommenden Anstrengungen. Er sah nur das Ziel vor sich. Er malte sich mit den glühenden Farben seiner Phantasie den Mann aus, vor den er treten würde.

Es war ein Greis mit majestätischen Zügen und langem wallenden Haupthaar. Zwei abgrundtiefe Augen, in denen die Weisheit ihr Obdach gefunden zu haben schien, blickten aus dem heiligen Antlitz. Und Geo sah, wie er zu Füßen dieses Mannes niedersank und das Gesicht in die Falten seines weißen Kleides drückte. O wie würde er aufstehen! Welche Kräfte mochten ihn erfüllen, wenn er sich erhob! . . .

Das Meer rauschte seine heiligen Psalmen in die Phantasien des jungen Menschen.

Eines Tages verstummte es, und Land, ein fremder Erdteil, lag unter seinen Sohlen. Was kümmerten ihn die Städte des Orients mit ihrer fremdartigen Pracht, was die Menschen, die Sitten, die Gesetze hier. Er drängte vorwärts, nur vorwärts. Eine fieberhafte Ungeduld verzehrte ihn, machte ihn schwach, fast krank. Aber was galt ihm jetzt sein Körper. Seine Seele schrie nach dem Heiland, dem weißen Greise, der ihm sagen würde: „Früher hast du an einen Gott geglaubt, an einen großen Despoten im Himmel, der die anderen kleiner als sich gemacht hat. Ich aber lehre dich, daß jeder sich selbst beherrschende Sterbliche ein Gott ist, der

Digitized by Google

beliebig im Leibe oder außerhalb des Leibes wandeln darf, für den es kein räumliches noch zeitliches Hindernis giebt." . . .

So träumte Geo. Eines Tages kreuzte er die Hände über der Bruſt.

Die ſchneebedeckten Zinnen des Himalaya waren aus den Wolken hervorgetreten.

3.

Er fühlte eine kühle und doch warme Luft ſeine Wangen umſpielen. Er ſah meilenweite Gärten und Felder, die im durchſichtigen Glanz eines helleren Lichtes ſchwammen als daheim. Ihm war als hätten alle Blumen des Lenzes Flügel bekommen und wiegten ſich in den Lüften. Das waren die Vögel des Orients mit ihrem farbigen Gefieder, die, in fremdartigen Lauten ſingend, ihrer Daſeinsluſt Ausdruck verliehen.

Und über allem ein ſeltſamer Duft nach Sandelholz und Jasmin, nach köſtlichen Früchten, die irgendwo im Laube verſteckt ſein mußten. Geos Blicke verloren ſich nicht in die Einzelheiten dieſes wunderlichen Landes; ſie ſuchten immer wieder und wieder die ſilbernen Gipfel des Beherrſchers aller Gebirge der Erde.

Dort in den Spalten ſeines gleißenden Schneemantels lag irgendwo verſteckt das Thal, in dem der Weiſe

Digitized by Google

wohnte, er, der Wunderwelt herrlichstes Wunder. Und Geo zog mit den schweigsamen Führern, die er sich gemietet hatte, auf dem Rücken seines Kameels weiter und weiter.

Eines Tages kamen sie an einen Hain mit großen Blumen und murmelnden Quellen. Über den breitästigen Fruchtbäumen ragten goldbraune Felsen empor, die von zarten grünen Grasadern durchzogen waren. Weiter oben wurden sie kahler und ernster und verloren sich in Klippen und Zacken, hinter denen noch höhere und immer höhere in unheimlicher Großartigkeit auftauchten. Manchmal flog es wie weiße durchsichtige Schleier über die Gegend. Das waren Nebel, die sich aus den Schluchten loslösten.

Dann ging es wie ein Aufatmen durch die Blumen und Bäume, und ein Augenblick feiernder Stille nahm alle in seine stumme Seligkeit auf. . .

Hier in diesem Hain verließen die Führer ihre Tiere und sprachen mit leisen Stimmen unter sich. Und dann sagten sie zu Geo: „So, Herr, nun mußt du allein weitergehen. Wir dürfen nicht tiefer hinein in das Heiligtum. Der, den du suchst, wohnt im Schatten des mächtigen Nigrodho-Baumes, hinter dem sich die vier Gewässer des Gartens treffen. Gehe nur mutig vorwärts. Vor der Hütte des Buddha sitzt ein Jünger, der dich zu ihm hineinführen wird."

Digitized by Google

Und Geo strich sich die Haare aus der glühenden Stirn, stieß noch einen tiefen Atemzug aus und schritt weiter in die smaragdenen Schatten des Gartens. Es wurde stiller und stiller um ihn. Selbst die Vögel schienen hier in der Nähe des Erleuchteten sich andachtsvollem Schweigen hinzugeben. Geo gebot seinem Herzen ruhiger zu schlagen.

„Zittert nicht, Hände!" sagte er, „bald sollt ihr den Kleidsaum des Heiligen berühren." Da drang ein leises, ganz leises Tönen an sein Ohr. Als ob Mondstrahlen zu Stimmen geworden wären oder Libellenflügel über Geigensaiten schwirrten. Und unter dem breiten Blätterdach eines Nigrodho-Baumes tauchten die Umrisse einer Hütte auf.

Auf der Schwelle kauerte ein Mensch, das Haupt in die Hände gestützt, anscheinend in tiefe Gedanken versunken. Bei den nahenden Schritten sah er auf.

„Kann ich Sankara sprechen?" stammelte Geo. Der Jünger sah ihn einen Augenblick mit seinen halbverschleierten Augen an; dann kreuzte er die Hände über der Brust. „Folge mir." Er trat in das Innere des Baues.

„Warte, warte!" stotterte Geo, den eine Ohnmacht anwandeln wollte.

Die Majestät des heiligen Greises, von dem er seit Monden träumte, erschütterte ihn, nun er ihr gegenüber

Digitized by Google

treten sollte. Er faßte sich und blickte seinen Begleiter an. Da schlug dieser einen Vorhang zurück, und Geo sank in die Kniee — aber nur, um sich wieder zu erheben und mit zwei gleichsam verwundeten Augen die Szene anzustarren, die sich ihm bot.

In einem mit glänzenden Stoffen ausgeschlagenen Gemach, das hochstielige Blumen in reichen Gefäßen durchdufteten, stand ein thronähnlicher Sessel. In diesem lag, in schneeweiße Seide gekleidet, ein junger Mensch von fürstlicher Schönheit. Ihm zu Füßen ruhte ein Mädchen, das bei Geos Eintritt hastig einen Schleier vor das Antlitz zog. Aber der eine Blick hatte genügt, ihm das bezauberndste Frauenantlitz zu zeigen. Ein wunderlich geformtes, langes, schmales Elfenbeininstrument mit zwei Saiten, das in ihrem Schooße lag und noch von der Berührung ihrer Finger vibrierte, erklärte ihm die Töne von vorhin. Und Geo sah in dieses Leben gewordene Märchen des Morgenlandes. Er sah mit seinen ehrlichen Augen, die einen Heiligen zu begrüßen gehofft hatten und einen Sardanapal fanden.

„Bist du Sankàra?“ Seine Stimme zitterte schmerzhaft.

Der Prinz richtete sich leicht in seinem Sessel auf. „Ich bin Sankàra.“

Geo fühlte zwei Augen wie die Augen einer Hindin braun und sanft sich entgegenblicken. Das wie aus

Digitized by Google

dunklem Erz gemeißelte herrliche Gesicht des Indiers dünkte ihm in diesem Augenblick keinem Menschen anzugehören, aber auch nicht dem Übermenschen, den zu finden er gekommen war. Es war ein fremdartiges Gebilde, das aus einer fremdartigen Schöpfung hervorgegangen zu sein schien.

„Ich wußte, daß du heute kommen würdest."

Das Weib zu Sankàras Füßen erhob sich und verschwand mit seinem Instrument hinter einem Vorhang.

„Du wußtest es, du! Hast du denn Raum in dir, an anderes zu denken als an die schwelgerische Üppigkeit, die dich umgiebt?"

Sankàras Lippen öffneten sich zu einem Lächeln, das zwei Reihen der wunderschönsten Zähne enthüllte.

„Du bist ein Neuling. Eigentlich hätte dich Teckley noch nicht fortlassen dürfen."

In Geos Zügen malte sich lebhafte Bestürzung. „Wie, du weißt? . . Hat er dir geschrieben?"

„Nein, er hat mir nicht geschrieben; aber ich wußte es doch."

„So bist du kein — Gaukler?"

Geo warf sich mit ausgebreiteten Armen vor Sankàra nieder.

„Nein, ich bin kein Gaukler."

„Aber weshalb duldest du Seide an deinem Leib?

Digitized by Google

weshalb trinken deine Augen den Anblick der Schönheit? weshalb umkost dich Musik?"

„Es ist der Ring." Sankâras Augen wurden um einen Schatten dunkler und richteten sich über Geos Haupt.

„Es ist der Ring, dessen Wesen du noch nicht begreifst. Als ich noch um Erleuchtung kämpfte und durch jahrtausendelange Wiederverkörperung mich Schritt für Schritt vorwärtsbrachte, habe ich mir diese Raststätte unter dem Baum des Buddha verdient. Dieser Körper, den du heute vor dir prangen siehst, war durch lange Leben elend und siech. In meinem vorigen Dasein war ich ein Fürst der That, in diesem bin ich ein Fürst des Genießens und im nächsten" — er hob die Arme in den langen schneeweißen Ärmeln langsam empor — „werde ich ein Fürst der Ruhe sein."

„Und dann" brach es fast schreiend aus Geos Munde, „bist du dann erlöst, frei, fertig mit der Zukunft?"

Sankâra bewegte verneinend den Kopf.

„Dann, nach dem Aufgetrunkensein meiner selbst, wird die Wirkung wieder zur Ursache werden, und ich und du, wir werden von neuem einander begegnen."

„Also hoffnungslos; kein Gott droben im Himmel, bloß der ewige, entsetzliche, leere Kreislauf, das Rad mit der eisernen Rinne, die zermalmt und zwischen

Digitized by Google

ihren Furchen gleich das Tote in neuen Keimstoff umsetzt und aussät!"

Von nebenan ertönte ein weiches Klingen wie aus der Tiefe bewegter Saiten. Geo lauschte einen Augenblick lang. Dann sprang er auf.

„Dein Ring gefällt mir nicht, o Sankàra." Er hob den Vorhang auf und ließ ihn hinter sich niedergleiten. . . .

Draußen kauerte der Jünger, in tiefes Grübeln verloren. Geo schritt an ihm vorüber. Er schob die hohen schlankstieligen Blumen ungeduldig zurück, die ihre stillen Gesichter an das seine schmiegen wollten und eilte zum Ausgang des Hains. Hier bestieg er sein Kameel und schlug mit den Führern den Rückweg ein.

4.

Eines Tages schaukelten ihn wieder die Wellen des Meeres.

Teilnahmlos saß er auf dem Verdeck und schaute ins Wasser. Alles, was er in dieser Zeit that, geschah halb mechanisch aus dunklem Instinkt heraus. Wie ein Nebel lags über seinem Innern. Er hatte ein festes Gut: die Freude am Leben — gegen ein unsicheres: die Erkenntnis — vertauscht und war dabei zu kurz gekommen.

Digitized by Google

Die Freude an den Vergnügungen des Alltags hatte sich nicht wieder eingestellt, und die Hoffnung auf Besseres war in weite Ferne gerückt. Wäre es nicht das Klügste, ich machte allem ein Ende? dachte er eines Spätnachmittags, in die Wellen starrend.

Da begann eine laute Bewegung auf dem Schiffe. Die Leute schwenkten Tücher und machten frohe Gesichter. Im roten Abendlichte stieg aus den schimmernden Wasserthälern eine Stadt auf.

Geo rieb sich die Augen! War es möglich! Marseille! Man hatte schon längst die Küste erblickt, aber er in seiner Versunkenheit hatte sich um nichts gekümmert. Mechanisch ließ er sich nun von den Andern treiben.

Sein Fuß betrat denselben Boden, den er mit so vielen Hoffnungen verlassen hatte. Er schritt in die Stadt. Da begannen von allen Türmen die Glocken zum Abendgebet zu läuten. Der Himmel tropfte vor Glanz; purpurne Wolken waren um den versinkenden Sonnenball wie Vasallen geschaart. Bist du Gott? fragten die Augen des Mannes in das große, zügellose Antlitz blickend. Oder giebts wirklich keinen. Ist das Universum in der That nichts weiter als ein in alle Ewigkeit hinrollendes Rad, bewußtlos, ziellos, ein blinder Mechanismus? Dies schien das Credo des Buddhismus. Welchen Gewinn zog die Menschheit daraus? Wurde

Digitized by Google

ſie veredelt durch die Ausſicht, Tagelöhner der Ewigkeit zu ſein? Es iſt ſchön, nicht um Lohn zu arbeiten; aber ein Ziel muß der Schaffende mindeſtens vor Augen haben.

Hatten dieſe Menſchen etwa eins? Beſaßen ſie ein Gut und Böſe? Wenn ein Lump praßte und ſeine Mitmenſchen zu Tode folterte, ſagten ſie ſanft: Er hat ſich ſeinen gegenwärtigen Lebensfeiertag im vorigen Daſein verdient. Sie kaſteiten ſich, um gewiſſe innere Kräfte zu erlangen.

Der ſchöne Fürſt mit dem ſchönen Weibe zu ſeinen Füßen, der Adept, nützte er irgend einem Menſchen, brachte er einen vorwärts, hatte er in ſeinem Leben eine Thräne getrocknet?

Die letzten Glockentöne verklangen, nur noch ein ganz kleines Glöcklein irgendwo in der Ferne ſang leiſe . . .

Und plötzlich ſah Geo eine wilde Gebirgslandſchaft vor ſich, eine Nacht mit tauſend Sternen, und zwei blaſſe, ſchweigſame Hände, die einen Kelch an die Bruſt preßten . . .

Laß mich hier bei meinen Sterbenden; hier iſt genug Boden, um dem Herrn zu dienen. Laß mich frieren, darben, verlacht werden von den Menſchen, verunglimpft durch ihre Zweifel an meiner Ueberzeugung, was macht

Digitized by Google

dies? Christus ist mein Meister, er, der den Elenden das Himmelreich verspricht und die Kinder in seine Arme nimmt. . . Geo wars als fiele ein Schleier von seinen Augen.

Wie hatte er diesen Menschen des Geizes, der Gleichgiltigkeit zeihen können! Er war wahnsinnig gewesen. Er hatte geglaubt, ein Gott müsse durch Drommetenstöße verkündet werden, durch Feuerbrände, die von allen Altären loderten.

Hatte er vergessen, daß die Stimme des Lichtes lautlos ist? Daß die Wärme kein Wort sagt, wenn sie dem Frühling die Augen wachküßt? Daß der laute Tag, wenn er vor dem Herrn niederkniet, um ihn anzubeten, zur schweigenden Nacht wird?

O, der Gott, dem solche Söhne dienten, mußte wohl ein gewaltiger Gott sein! In der Rechten trägt er die Weltherrschaft, in der Linken die Gnade . . .

Geo schritt wie ein Traumwandler durch die im Abendrot brennende Stadt. Dann brach ein heimliches Lachen aus seinen Augen. Er warf sich in den nächsten Eisenbahnzug, der nordwärts ging.

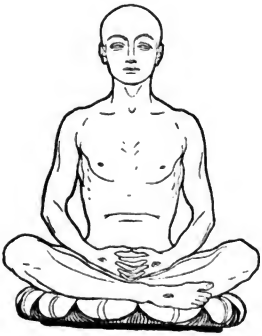
Nach drei Tagen stand er vor Augustinus. Sprechen konnte er nicht. Er lehnte sich an die weißgetünchte Mauer der Stube und senkte den Kopf.

Augustinus erfaßte seine Hände.

Digitized by Google

„Verstehe ich Sie? Und Sie wollten mir beweisen, daß ich, um des Herrn Triumph zu verkünden, in die Welt hinaus müsse? Sie sehen, die Welt kommt zu mir."

Sie lächelten und umschlangen einander.



Digitized by Google

Poverino

Digitized by Google

Seine Kindheitsgeschichte ist bald erzählt.

Unter einem Busch, in ärmliche Decken gehüllt, hatten sie ihn gefunden. Kein Mensch wußte, wer seine Eltern waren. Da man ihn nicht verkommen lassen konnte, taufte man ihn und übergab ihn einer Alten, die für seine Pflege etliche Lire von der Gemeinde erhielt.

In seinen ersten Lebensjahren lag er halbnackt, wenig beaufsichtigt auf dem Anger hinten im Dorfe und ließ sich von der Sonne bescheinen. Tag für Tag ruhte sie auf ihm mit brütender Wärme, bis sein kleiner Leib die gesunde Farbe bräunlichen Goldes angenommen hatte und seine Augen und Lippen vor Leben brannten. Da begann er Purzelbäume zu schlagen und zu kreischen vor Lust.

„Das Tier" sagte der Gemeindeälteste, nahm ihn

Digitized by Google

dem alten Weibe weg und gab ihn zu einem Steinklopfer in die Kost.

Er war unbändiger als die bösen Rangen seines Ziehvaters und lag sich mit ihnen beständig in den Haaren. Trotzdem er so viel Prügel erhielt, daß seine geraden Glieder wie ein Wunder erschienen, entfaltete er sich von Tag zu Tag blühender.

Sobald er so weit herangewachsen war, gab man ihn in die Schule. Er lernte nichts, stahl aber wie eine Elster.

Manchmal verschenkte er von dem Gestohlenen, denn er war gutherzig; nur liebte er es, sich satt zu essen und hie und da ein Spielzeug zu besitzen.

In der Religionsstunde benahm er sich frech und zeigte vor dem Erhabensten keinen Respekt. Wenn von den Foltern der Heiligen die Rede war, von den Bußen und Geißelungen, denen sie sich Christus zu Liebe unterzogen, lachten seine sonnentrunkenen Augen: Pazzi! Und wenn man das Leiden des Herrn schilderte, verzogen sich seine Lippen verächtlich und zeigten die weißen, nach der derben Kost des Diesseits begierigen Zähne.

Je mehr Prügel er von seinen Lehrern erhielt, je mehr Hunger er litt — der Steinklopfer bedachte zuerst die eigenen Kinder mit den kargen Bissen, die er zu verteilen hatte — um so lauter und lärmender wurde er. Als er zum ersten Mal im Beichtstuhl kniete und

Digitized by Google

ohne Spur von Reue seine Sünden bekannte, flüsterte der Pfarrer:

„Sag, Gaetano, wirst du immer so schlecht bleiben oder wirst du endlich anfangen, ein braver Junge zu werden?"

Da stieß der Junge die Zähne zusammen.

„Das ist für des Syndacos Antonio oder die jungen Conti Calvo." Und der Pfarrer schauderte und dachte: in Grund und Boden verdorben. Da ist nichts mehr zu bessern.

Gaetano verließ mit seiner mißhandelten Seele so trostlos die Kirche wie er sie betreten hatte. Draußen warf er mit Steinen nach einem Vogelnest und trottete nach Hause.

Als er lesen und seinen Namen schreiben konnte, nahmen sie ihn aus der Schule.

Nun saß er neben seinem Pflegevater auf der Straße und zerkleinerte Steine. Sie hatten ein Fläschchen Wasser und etliche Stücke Polenta neben sich. Es war eine heiße, staubige Straße, auf der sie arbeiteten. In schroffen Serpentinen führte sie empor zu einem vornehmen Hotel, dann weiter durch Wälder und Thäler, durch elende Dörfer mit gelben, halbzerfallenen Hütten. In der entgegengesetzten Richtung zog sie sich nach Bozen hinab, wo die dicken Pfirsiche und die tropfenden Trauben in den Gärten gediehen, wo die feinen Wirts-

Digitized by Google

häuſer mit den ſchwellenden Betten ſtanden, in denen die Trägheit reiſender Praſſer die herrlichen Sommermorgen verſchlief. Wenn Gaetano nichts zu thun hatte, an Sonn- oder Feiertagen, lief er über den Berg hinab nach Bozen, ſtellte ſich vor einem dieſer Gaſthöfe auf und betrachtete, die Hände in den Taſchen ſeiner zerriſſenen Jacke, die Aus- und Eingehenden. Und er ſog den Bratenduft ein, der herausſtrömte, und ſah den Gäſten zu, die zwiſchen Oleanderbäumen vor dem Hauſe ſaßen und viertelſtundenlang auf der Speiſekarte ſuchten, bis ſie gnädig ſich für ein Gericht entſchieden.

An einem ſolchen Sommerſonntag — ſie hatten in der vorhergehenden Woche nichts verdient, weil der Regen in Strömen gefallen war — ſtand er mit einem Magen, der vor Hunger wie eine junge Katze winſelte, vor dem „Greifen".

Eben als er ſich an die Mauer neben dem Eingang lehnt, weil ihn ſchwindelt, kommt ein Herr in hellem Sommeranzug heraus. Sein Geſicht glüht noch von der genoſſenen Mahlzeit. Er ſtochert in den Zähnen, zündet ſich eine Zigarre an und winkt träge einen Fiaker herbei. Im Augenblick, als er in den Wagen ſteigen will, ſieht er das ſchmale Knabengeſicht dicht vor ſich, zwei Augen, die ihn in finſterem Haſſe anſtarren.

Unwillkürlich zuckt er zuſammen.

Digitized by Google

„Was haſt du mir Grimaſſen zu ſchneiden, Tier?“ Er näherte ſich drohend dem Jungen.

Der Knabe erblaßt. „Ich . . . Grimaſſen? Ihr irrt Euch.“

Der Dicke giebt ihm eins hinters Ohr und fährt ab. Unter der Thür wird die derbe Geſtalt des Hausknechts ſichtbar.

Gaetano iſt wie der Wind verſchwunden. — —

Eines Tages hatte die Zia, die kränkelnde, verrunzelte Frau des Steinklopfers, die Kühnheit, ſich hinzulegen und zu ſterben. Gaetano mußte jetzt Mutter ſpielen. Er blieb oft zu Hauſe und kochte oder er ſchleppte das kleinſte Kind auf den Armen herum und ſang dazu Lieder.

Die andern hingen ſich dann an ſeine Beine und wendeten ſeine Taſchen um, um darin ein Krümchen oder ein Spielzeug zu finden. Die große, ſchwarze, viereckige Kammer, die ſie bewohnten, mit ihrem Lehmboden und den Maisſtrohbündeln in den Ecken: ihren Betten, war für den Jungen ein troſtloſer Aufenthaltsort. Lieber noch arbeitete er draußen in der ſengenden Mittagsluft. Da ſah er die ganze Herrlichkeit Gottes um ſich gebreitet.

All die wunderbaren in goldenem Violett ſchimmernden Berge, die Seen mit ihrem halbverſteckten Flimmer, die Thäler mit ihren gelben Hütten, ihren

Digitized by Google

üppigen Kastanienwäldern. Oft entfiel der wuchtige Hammer seinen Händen, und er starrte mit angehaltenem Atem hinaus. Es war ein seliges Untertauchen, ein weiches Zuhüllen seines Jammers, eine Zärtlichkeit, die da seinen Blicken begegnete.

Dann fühlte er plötzlich eine Faust im Nacken. „Hundejunge, du faulenzt schon wieder!"

Und er spie verächtlich aus und klopfte weiter die heißen Steine. . .

Eines Tages, als sie auf der Straße saßen, es war gegen Abend, kamen ihnen zwei Personen entgegen, der Arzt von S. Zeno und dessen Tochter.

Der alte Mann nickte freundlich.

„Na, Paolo, du hast schöne Hoffnungen für drüben, da du hier soviel Hitze ausstehen mußt."

Der Steinklopfer blies sich den Staub von den Händen.

„Grazie, Signoria, grazie! Ich hoffe auch auf die ewige Seligkeit, aber, sagt selbst, könnte der gute Gott uns nicht ein wenig, ein ganz klein wenig Vorgeschmack schon hier zu teil werden lassen?"

Der Alte lächelte.

„Hm, hm, hast nicht Unrecht. Sei versichert, wenn ich da oben eine Stimme hätte, ich spräche ein gutes Wort für dich."

„Eure Polenta ist euch wohl sauer geworden,

Digitized by Google

wie?“ wandte er ſich an Gaetano, der die ganze Zeit über ſtumm weitergeklopft hatte. Der Junge hob den Kopf.

„Ich weiß nicht, Herr.“

In dieſem Augenblick gewahrte er das Mädchengeſicht vor ſich. Es hatte die Farbe einer blaſſen Roſe, und zwei blaue Augen, blau wie der italiſche Himmel, blickten aus ihm.

„Poverino!“ ſagte ſie leiſe, und ſtrich ſich die dunkelblonden Locken aus der Stirn. Gaetano ſah ſie an.

Sie war längſt mit ihrem Vater den abſteigenden Pfad nach Kaltern hinab verſchwunden, und noch immer ſah er ſie an der Stelle, auf der ſie geſtanden.

Poverino! Poverino!

Er ließ ſich ganz ſacht auf den Rücken gleiten und blickte über ſich ins Blaue.

Poverino!

War es möglich, daß ihm jemand ein gutes Wort geſagt hatte? Und die! Sie war aus dem Nachbarort, aber er hatte ſie noch nie geſehen. Er vermied es, in die Geſichter der ihm Begegnenden zu blicken. Gewöhnlich entdeckte er da einen Ausdruck, der ihn nicht erfreute. „Du Ausbund, du Gaſſenjunge“ las er in ihnen. Oder bei jungen Mädchen die Furcht vor ihm. Hatte er doch ſchon mehr als einer einen boshaften

Digitized by Google

Schabernack gespielt, ihnen ein Stück Zopf abgeschnitten oder ein häßliches Insekt in den Nacken gesteckt.

Poverino!

Und auf einmal schrie etwas heiß und wild in ihm auf. Er schleuderte den Hammer bei Seite, lief davon, und legte sich im Wald aufs Gesicht. Als er am Abend heimkehrte, schlug ihn der Alte.

„Verdammter Tunichtgut! ich werde dir geben, wegzurennen, und dich schlafen zu legen. Essen ja, aber arbeiten, nein. Wart Bursche."

Gaetano reckte sich auf, und als ihm die Schläge zu toll wurden, umschlang er Paolo mit seinen beiden jungen sehnigen Armen und drückte ihn in eine Ecke. Vor den Kindern that ers. Sie schrieen Zeter und Mordio, denn sie glaubten, er würde den Vater töten. Natürlich war seines Bleibens im Hause nicht mehr. Er ging noch in dieser Nacht fort. Er schlief in den Weingärten und nährte sich von gestohlenem Obst. So trieb ers einige Zeit. Dann wurde ihm das beständige sich Verstecken langweilig. Er ging nach S. Zeno. Nicht weit von der schönen alten Villa, in der sie mit ihrem Vater wohnte, stand eine Schmiede. Hier verdingte er sich.

„Ich kann den Hammer schwingen" sagte er, und seine Augen funkelten im Bewußtsein seiner jungen Kraft. Der Meister, ein alter, prächtiger Weißkopf, dem die

Digitized by Google

freie Art des Burschen gefiel, behielt ihn. Er arbeitete nur mit einem alten mürrischen Gesellen und erfrischte sich an der Lebendigkeit des Jungen. „Wenn du nur nicht so faul wärest, Kreatur" sagte er oft in gutmütigem Zorn, seine Hand in Gaetanos Lockenmähne vergrabend.

Ist sie nicht wie eine weiße, schlanke Kerze, die goldenes Licht ausströmt? flüsterte Gaetano, als Margherita vorüberschritt. Ob sie wieder: Poverino sagt?

Und er warf den Hammer weg und lief auf die Straße ihr nach.

„Bona sera" stotterte er.

Sie nickte leicht und blickte gleichgiltig an ihm vorüber.

Sie erkennt mich nicht mehr, jammerte es in ihm.

Dann kehrte er in die Schmiede zurück und brüllte ein wildes ausgelassenes Lied. Aber so oft sie vorüberkam, wurde er still, und über sein Angesicht flog ein feines Blaß. Dann mochte er stundenlang nichts thun. Und seine Wange in die rußige Hand lehnend, setzte er sich auf die Schwelle und starrte hinaus.

Einmal stellte sich Christophoro, der Schmied, breit vor ihn hin.

„Was meinst du wohl eigentlich von mir? Ich halte dich nur um dich zu füttern, eh? Du Narr, du! Könntest hier Brot und ein Dach haben dein Lebelang,

Digitized by Google

denn ich bin dir nicht gram, aber bei deiner verdammten Faulheit —"

„Ihr seid mir nicht gram? Ha ha ha, Ihr seid mir nicht gram! Weil ich einen besseren Hammer schwinge als Pietro, der Alte, weil meine Lieder euer Podogra verscheuchen, deshalb seid ihr mir nicht gram!"

Er verließ auch den Schmied.

Tag und Nacht strich er in der Nähe umher. Und wenn es ihm glückte und er sie sah, vergaß er Hunger und Glut und alle Unbilden und jubelte wie ein vom Christ beschenktes Kind.

Am besten gefiel sie ihm, wenn sie ihr weißes Kleid trug. Wenn der Wind ihr goldenes Haar lockerte und ihre Gewänder an den schlanken Leib schmiegte, daß dessen reine, edle Linien sichtbar wurden. Nur dumpf ahnte der Jüngling, was ihm so an ihr gefiel. Er spürte bei ihrem Anblick leise, süße Musik durch sich gehen; was die bedeutete, war ihm nicht klar. Er grüßte Margherita, wenn er ihr begegnete, und sie dankte mit ihrem gleichgültigen, zerstreuten Nicken, wobei sie ihn eigentlich gar nicht ansah.

Dieses Leben mit seinen langen, blauen, unausgefüllten Tagen begünstigte seine Träumerei. Er lag irgendwo in der Nähe ihrer Villa im Schatten und starrte auf ihr Fenster. Er sah sie im weißen Linnenkleide, das feine, blonde Haar aufgelöst, die Hände über

Digitized by Google

die Bruſt gefaltet, wie eine Immaculata. Und dann ſah er ſeinen ſchwarzen, verwilderten Lockenkopf in ihren Schooß ſich ſchmiegen, und fühlte laue, große Thränen aus ihren Augen auf ſich herabrieſeln. — Mehr träumte er nicht.

Und da geſchah die große Sünde, das Unerwartete, das in jedes Jünglings Leben ſich ereignet: die weiße Jungfrau, um die ſeine anbetende Seele Schleier und Aureolen gewoben hatte, ſtieg in den Staub der Alltäglichkeit und wurde ein Weib wie andere.

Und der arme Junge ſah ſich plötzlich vor einem leeren Altar knieen. — —

Eines Abends, als ſie ausging, um friſche Luft zu ſchöpfen, ſchritt ein Mann neben ihr. Er war dunkel und ſonnenverbrannt, und die Leute ſagten, er ſei ein Vetter von ihr, der ſich lange Jahre auf fernen Meeren umhergetrieben hätte.

Borromeo war ſchön und hatte etwas Gnädiges an ſich, wie reiche Leute, die ſich ihres Gutes bewußt ſind. Gaetano haßte ihn vom erſten Blick an. Und er ſah, wie ſie vertraulich ihren Arm in den ſeinen legte und ſüß zu ihm redete. Und er ſah ſie, wie ſie beide in ihres Vaters Haus verſchwanden. Er raufte ſich die Haare vor Elend und Ohnmacht.

Und jetzt auf einmal, da er einen Mann in ihre Aureole greifen ſah, erwachten in ihm heiße, wahn-

Digitized by Google

sinnige Empfindungen für sie. Jetzt auf einmal wurde vieles klar in ihm, was ihm früher undeutlich war.

„Er ist wohl ihr Bräutigam" sagte er einmal zu dem Diener ihres Hauses.

Beppo nickte. „Sie werden eben aufgeboten, dann heiraten sie und ziehen von hier fort."

Sie wurden aufgeboten! Warum nahm sie den? Was hatte er um ihretwillen gethan? Hatte er für sie gehungert und auf ein festes Dach über dem Haupte verzichtet, wie er? Lag er Tag und Nacht auf der Lauer vor ihrer Schwelle, um ihren Schatten zu begrüßen, wenn er sich auf den Vorhängen ihres Fensters abhob? Lief er für sie Gefahr, täglich von Karabinieri als Unterstandsloser aufgefangen zu werden, blos um nach Herzenslust an sie denken, von ihr träumen zu können? O dieser gleichgiltige, gewöhnliche Mensch, der, ohne zu opfern, zu lieben glaubte, und einfach genoß, wo ein Anderer aus Anbetung sich zu Tode hungerte.

Wenn ich ein reicher Mann wäre und vornehme Verwandte hätte, könnte ich auch um sie freien. Und eine feurige Blutwelle stieg Gaetano zu Kopfe. Wie konnte er sich schnell in den Besitz von Geld setzen? Irgend einem der reichen Müßiggänger das Lebenslicht ausblasen? Ha, das ging! Aber dann war noch immer der Andere da.

Digitized by Google

Der Andere! Sollte er den auch gleich zwei Verbrechen auf seine Seele laden?

Und am Ende, wenn er es gethan hatte, wenn er seiner Seelen Seligkeit für sie verkauft hatte, wollte sie ihn gar nicht! Ha ha ha!

Die Bauern von Kaltern kamen herauf, spannten ihre Zelte in den Bergwiesen auf und begannen ihre Sommercampagne, uraltem Gebrauch zufolge, im Freien zu feiern. Gaetano wich ihnen scheu aus. Ihm war alles lästig, was ihn in seinen unablässig auf das Eine gerichteten Gedanken störte. Er fühlte wilde Kräfte in seinen Fingerspitzen glühen, und die friedlichen Bauern mit ihren frommen Gesängen am Abend verbitterten ihn noch mehr.

Diese sanften Gesänge, die Männer und Frauen, um ihre Feuer gelagert, in die tauigen Wiesen hinausklingen ließen, machten ihm das Bild seiner großen, todöden Einsamkeit um so deutlicher. Und er war doch so genügsam! Er beanspruchte nichts weiter, als vor einem Heiligenbild auf den Knieen liegen zu dürfen. Aber selbst dieses bescheidene Glück sollte ihm geraubt werden.

Diese aufwühlenden, weich machenden Weisen! Er warf sich auf die feuchte, sommersatte Erde und drückte den Kopf ins Moos. Er zerbiß die Gräser mit seinen

Digitized by Google

weißen, hungrigen Zähnen. Und dann fühlte er wieder das heiße Zittern in seinen sich spreizenden Händen.

Ein Mann sucht immer seine Mutter im Weibe; selbst in den heißesten erotischen Momenten ist er das Kind, das an ihrer Brust ruhend, nach Stillung schreit. Gaetano krankte vor Sehnsucht nach weichen, beruhigenden Händen, nach einem Kleidsaum, auf den er seine ersten heißen Thränen tropfen lassen durfte. Und weil er so wild und verkommen, so ungeliebt und gehetzt war, hatte er sich die Sanfteste, Reinste, Geliebteste, Behütetste ausgesucht — die Lichteste, er der Dunkle.

Du sollst nicht sein werden, sein, des Diebes, der hierherkam, dich zu stehlen, ächzte er.

Als der Augustmond voll und überströmend vor Glanz über die heuduftigen Wiesen zog, verließ er sein Versteck und näherte sich ihrem Hause. Dort kauerte er sich nieder.

Gegen Morgen kam Beppo heraus, eine Laterne in der Hand, und schritt nach dem neben dem Wohnhaus liegenden Stall. Gaetanos Augen begannen zu glühen. Wer ging da fort?

Er vielleicht. Er umschlich den Stall und horchte. Beppo fütterte die Pferde und schob dann das Wäglein aus der Remise. Gaetano steckte sein verzerrtes Gesicht durch die Spalte der angelehnten Thür.

„Jsts Borromeo, der abfährt?“

Digitized by Google

Der Diener schreckte zusammen, dann einen Fluch über den Eindringling unterdrückend, sagte er rauh:

„Und wenn ers wäre, was gings dich an, Wegelagerer?“

O, mehr wollte Gaetano ja nicht hören. Er stieß einen heiseren Laut der Freude aus und war plötzlich im Dämmerlicht verschwunden.

Ein Reiter oder Wagenlenker brauchte von hier aus ungefähr zwei Stunden, bis er zur Landstraße kam, die in starken Serpentinen nach unten führte. Der Abfahrende konnte keinen andern als diesen Weg wählen, da die Straße nach der andern Richtung hin sich bereits nach kurzem verengte und dann für Reiter unpassirbar war. Gaetano beflügelte seine Schritte. Wenn er bei der ersten Serpentine Borromeo an sich vorbeifahren ließ, war er Herr über dessen Leben und Tod.

Auf der Bergstraße, die erst jüngst vollendet worden war, lagen noch aufgeschichtete Steine. Gaetano verstand gut zu zielen. Ein Granitbrocken genügte, um den Schädel des süßen Borromeo zu zertrümmern.

Den Boden kaum mit den Füßen berührend flog er dahin, um dem Andern zuvorzukommen. Alle Gewalten des Bösen waren in ihm losgelassen; er ließ sich treiben von ihnen, von dem Blutrausch, dem uralten Erbe seiner Vorfahren in fernen Jahrhunderten.

Einige draußen nächtigende Kühe flohen erschreckt,

Digitized by Google

als der Aufgeregte an ihnen vorbeistürmte. Ein alter Schäfer schlug bestürzt das Kreuz.

Drüben am Horizont, der über den Trienter Bergen voll dunkel geballter Wolken hing, schlich ein fahles Rot hervor und warf seinen ungewissen Schimmer in die Abgründe und Schluchten, an denen Gaetano vorbeikam. Mehreremale war ihm, als höre er dicht hinter sich Pferdegetrappel. Er sah sich um und rannte weiter. Und plötzlich atmete er auf; er war am Ziel. Da unten beginnt die erste Serpentine, da ist das Lärchenwäldchen, in dem er sich versteckt halten wird.

Sollte sein erster Wurf mißlingen, so läuft er oberhalb der Straße am Felsenkamm weiter, und schleudert solange bis er trifft. Der Untenfahrende ist ganz in seiner Gewalt, denn die andere Seite der Straße fällt fast senkrecht hinab. Kein Mensch, viel weniger ein Wagen kann sich dort hinab retten. Vielleicht nur jemand, dem wie ihm ein Würzelchen genug Raum bietet, um daran hängend Tod zu säen. Er wirft sich auf die Erde und lauscht. Da rollt es im Boden, die Zweige über ihm beginnen zu zittern, der Wagen naht...

Gaetano erhebt sich, eilt die gebüschbewachsene Böschung hinab, erfaßt einen wuchtigen Stein und schleudert.

Das Gespann jagt weiter.

Er hat also das Ziel verfehlt. Im Nu gleitet er über die Felsmauer, überquert die Straße, sieht unter

Digitized by Google

sich auf der zweiten Serpentine die Pferde heranstürmen und wiederholt seinen tödlichen Wurf. Da, ein Krach, ein Knirschen, Schnauben, ein dumpfes Rollen, dann alles still. Die scheuenden Tiere sind in der Tiefe verschwunden. Die That ist geschehen .....

*

Hinter den Trienter Bergen flammt das Rot auf und übergießt die Landschaft, die Felsen, Thäler und Seen mit Blutschein. Ein fernes Gewitterrollen dringt herüber. Kein Blatt bewegt sich. Einen Augenblick erdrückende Lautlosigkeit. Dieser Augenblick ist eine Ewigkeit innerer Erlebnisse für Gaetano. Er ist in die Kniee gebrochen, aus seinem fahlen Gesichte quellen die Augen hervor, seine Haare tropfen. Die Ahnung dessen, was er gethan, dämmert in ihm auf. Er hat getötet. Er hat seine Seligkeit für immer verscherzt. Er ist ein Verfluchter, ein Kain.

Er hat einen Unschuldigen ermordet. Einen, der von ihr geliebt wurde. Traf er sie nicht in ihm, da die sich lieben, eins sind? Vergoß er nicht ihr Blut mit dem seinen, ihrs, ihrs? Er wirft sich in den Staub der Straße.

Verfluchter, Verfluchter! —

Da hört er Stimmen hinter sich.

Um die Biegung des Weges, von oben her, kommen zwei Gestalten. Zwei hohe, schlanke Gestalten, eine Frau

Digitized by Google

und ein Mann. Sie ist weiß gekleidet; blondes Haar fällt ihr über die Hüften; in ihren Händen wiegt sich ein Strauß hochstieliger Blüten. Der Mann an ihrer Seite ist bleich, doch gefaßt. . . .

Gaetano starrt und starrt.

Dann rutscht er ihnen auf den Knieen entgegen:

„Heilige Margherita, bitte für mich! ich habe dich getötet, dich in ihm; eure heiligen Seelen kommen mir entgegen Rechenschaft zu fordern, heilige Margherita!"

Borromeo neigt sich forschend zu dem Stammelnden. „Der Schrecken hat ihn verwirrt, die Pferde scheinen ihn verletzt zu haben. Er blutet."

Margherita zieht ihr weißes Tüchlein aus der Brust und reichte es ihrem Begleiter. Er faßt Gaetanos Hände.

„Komm zu dir, junger Freund, wir sind ja alle drei heil. Du wirst es auch bald sein. Es war kein Teufelsspuk, siehe, wir wollten nach Bozen hinab; an der ersten Wegbiegung scheuten die Pferde, wir stürzten aus dem Wagen, aber Gott hat uns beschützt. Also erhol dich!"

Der Jüngling, noch immer auf den Knieen, starrt beide an.

„Ich hätte euch nicht getötet? Ich wäre kein Mörder? ihr lebtet wirklich?"

Er betastet Margheritas weißen Kleidsaum.

Digitized by Google

Die Beiden ſehen ſich an.

„Es iſt nur eine augenblickliche Verwirrung“ flüſtert Borromeo, und dann:

„Nein, du haſt uns nicht getötet, Freund. Sieh, wir ſind ganz heil, nur ihre Flechten haben ſich gelöſt.“ Seine Blicke gleiten voll Liebe über die Jungfrau. „Selbſt die Blumen, die ſie der Madonna bringen will, ſind unverſehrt geblieben.“

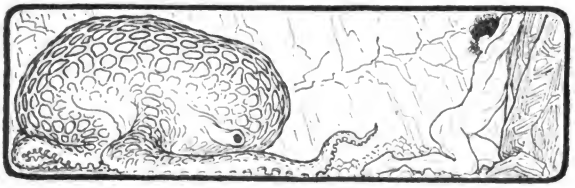
„Heilige Margherita“ ſchluchtzt der Knieende, und während die Thränen in ſiedender Fülle über ſeine Wangen ſtürzen, breitet er die Arme nach ihr empor. Da neigt ſie ſich von himmliſcher Barmherzigkeit fortgeriſſen zu ihm nieder, umfaßt ſeinen Kopf und drückt ihre jungfräulichen Lippen auf ſeine Stirn. . . .

Er iſt gerettet.

Digitized by Google

Das kleine Hündchen

Digitized by Google



„Wunderlich, wunderlich.“

„Das finde ich gar nicht. 's iſt eben eine fixe Idee, an der unſer Bekannter leidet.“

„Fixe Idee? Da irrſt du. Der Mann wäre viel zu klug, um ſich das nicht ſelbſt zu ſagen. Es muß mehr als bloße Sinnestäuſchung ſein.“

Dieſes Geſpräch wurde im Kaffeehaus einer kleinen ſüddeutſchen Stadt geführt. Es waren drei junge Leute, die hier öfters zuſammenkamen, um ihre Meinungen und Anſichten auszutauſchen. Während ſie ſich unterhielten, war ein Vierter eingetreten, ging jetzt auf ſie zu und ließ ſich bei ihnen nieder.

„Wir haben ſoeben von Ihnen geſprochen“ bemerkte der eine der Freunde, „Bolz meint ganz richtig, Sie müßten mit irgend einem Bekannten zuſammenziehen; das Alleinſein tauge nicht für Sie.“

„Wirklich Breitner, daß ſollten Sie aufſtecken. Es

Digitized by Google

ist die Ursache aller Ihrer —" er stockte und setzte hinzu: „all Ihrer Unbehaglichkeit. Wenn ich mir vorstelle, daß ich so ganz mutterseelenallein in einer eigenen Wohnung hauste, die während meiner Abwesenheit von einer alten Aufwärterin in Ordnung gebracht wird, daß ich Tag und Nacht mir allein überlassen wäre, Donnerwetter, ich glaub ich würde selbst schwermütig."

Über Bertram Breitners Gesicht flog ein Lächeln.

„Lieber Bolz, dasselbe was Sie mir sagen, habe ich mir unzähligemale selbst gesagt. Ich habe auch den Versuch gemacht, mit Bekannten zusammen zu hausen. Aber —" er lehnte sich mit merkbarem Unmut zurück, „weshalb reden wir wieder von mir? Sprechen wir doch von anderen Dingen. Haben Sie Pichler nicht wieder gesehen? Er sagte mir jüngst, er würde Ende dieser Woche nach London reisen. Er wolle sich dort an einer großen überseeischen Unternehmung beteiligen. Kellner, ein Glas Wermut und eine Manilla."

Die Freunde schwiegen einen Augenblick; dann sagte der eine:

„Wo werden Sie den Rest des heutigen Tages verbringen? Wollen Sie sich uns nicht anschließen? Wir gehen nach dem Kegelklub."

Breitner trank seinen Wermut in einem durstigen Zuge aus. „Danke für die freundliche Einladung, habe aber schon über den heutigen Abend verfügt."

Digitized by Google

Man plauderte noch ein wenig, dann erhoben sich die drei Freunde. Bei ihrem Aufbruch stieß einer von ihnen an Breitners Stuhl an. Breitner warf einen bestürzten Blick neben sich und verfärbte sich ein wenig. Er blieb noch eine Weile, nachdem die Andern sich entfernt hatten. Er versuchte eine Zeitung zu lesen, legte sie aber bald wieder fort. Nachdem er noch zwei Gläschen Wermut geleert hatte, erhob auch er sich und ging.

Auf der Straße, als ihn niemand beobachtete, trat ein verängstigter Zug in sein Gesicht. Dann und wann blieb er stehen und sah an seine rechte Seite, als ob er da etwas oder jemanden erblickte.

Er ging nach einer entlegenen Straße, trat in ein kleines einstöckiges Haus und klingelte an einer Thür zur ebenen Erde. Eine alte Frau mit ehrwürdigen Zügen öffnete und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Herr Breitner! Kommen Sie nur herein. Klara wird gleich dasein.“ Sie traten in ein helles, freundliches Zimmer mit weißen gehäkelten Schutzdeckchen auf den Möbeln und vielen Blumen am Fensterbord.

Die alte Frau zog Bertram neben sich auf das Sofa.

„Mir ists ganz recht, daß ich Sie einmal allein sehe. Ich möchte eine Frage an Sie richten. Sie sind ein Jahr lang in unserer Stadt, seit drei Monaten besuchen Sie uns. Sie nehmen Interesse an meiner Tochter, ja, Sie wünschen ihr Herz zu gewinnen, um

Digitized by Google

sie zu Ihrer Gattin zu machen Verzeihen Sie es einer Mutter, wenn sie neugierig ist, über den Mann Näheres zu erfahren, dem sie ihr Kind anvertrauen soll."

Bertrams Wangen waren noch blasser als sonst geworden.

„Fragen Sie, gnädige Frau, ich begreife Ihren Wunsch vollkommen." Er lehnte sich in die Sofakissen zurück.

„Aber meine Frageluſt scheint Ihnen Weh zu bereiten, ich sehs an dem Ausdruck Ihres Gesichts."

Er machte eine ungeduldige Handbewegung. „Lassen Sie das, reden Sie nur."

„Also —" die alte Dame schraubte die Lampe etwas höher — „weshalb sind Sie so seltsam? Sie sagen, daß Sie wohlhabend seien, und haben mich sogar über die Höhe Ihres Vermögens unterrichtet. Sie begannen zu studieren, brachen ab. Sie wollten Landwirtschaft betreiben, gingen aber nicht über den Vorsatz hinaus. Dann trafen Sie Maßregeln, eine Reise um die Welt zu machen; aber gleich nach den ersten Vorbereitungen gaben Sie auch diesen Plan auf. Sie haben mir das alles selbst erzählt. Ich weiß nicht, wenn ein anderer Mann so handelte, ich würde einfach denken, er sei eben ein wandelbarer Mensch ohne festen Charakter. Aber Sie machen so gar nicht den Eindruck der Flatterhaftigkeit. Erklären Sie sich mir ein wenig, erzählen Sie. Als Sie eines Tages eintraten, um auf eine Anzeige

Digitized by Google

hin, die ich in der Zeitung erließ, einige Bestellungen zu machen, dachte ich im ersten Augenblick, nicht unsere Nähkünste, sondern die Anmut meiner Tochter habe Sie hierhergezogen. Aber bald wurde ich meinen Irrtum gewahr. Sie hatten mein Kind noch gar nicht gesehen. Als Sie Klara erblickten, ging ein Strahl der Freude über Ihr Gesicht. Sie, der reiche Mann, behandelten die beiden armen Frauen mit einer Ehrerbietung, die uns bewegte. Sie wußten damals ja noch nicht, daß wir Verhältnissen entstammen, die uns allerdings berechtigten, dieses Entgegenkommen von aller Welt fordern zu dürfen. — Genug, wir gewannen Sie herzlich lieb, und ich hatte eine Empfindung des Glückes, als Sie mir eines Tages anvertrauten, daß Sie mein Kind lieben. Verscheuchen Sie nun diesen Schatten eines mir selbst unklaren Argwohns, erklären Sie mir Ihr Wesen und seien Sie der aufrichtigsten Teilnahme gewiß."

Sie nahm liebevoll seine Hand in die ihre. Er machte eine Bewegung mit den Lippen als ob er lächeln wollte, erhob sich, ging etlichemale auf und nieder und kehrte wieder auf seinen vorigen Platz an die Seite der alten Dame zurück.

„Gnädige Frau, was soll ich Ihnen sagen? Sie fordern einfach, daß ich mir selbst mein Todesurteil spreche. Ich habe lange diesen Augenblick erwartet, aber gewünscht, ihn noch hinausschieben zu können.

Digitized by Google

Natürlich — ein Unglücklicher geizt ja mit den Stunden seines Glücks. Gnädige Frau!“ er erhob sich sehr blaß und stellte sich vor die alte Dame hin, „sehen Sie mal, bitte, hierher an meine rechte Seite. Was erblicken Sie da neben mir? Nein, nein, nicht so hoch, niederer!“ er wies in der Höhe seines Kniees hin.

Frau Scheelhausen konnte sich eines leisen Schreckens nicht erwehren.

„Aber nichts, nichts sehe ich, bester Breitner“ sagte sie betreten.

Er lächelte bitter. „Auch Sie nicht. Nun denn. Sehen Sie, hier, fast an meinem Bein angeschmiegt, steht ein kleines schwarzes Hündchen. Sehen Sie es nicht? Es ist von der Größe eines mittleren Rattlers, dunkelhaarig, mit stumpfen schwarzen Augen, die sich von Zeit zu Zeit fragend oder sinnend, ich weiß nicht, auf mich richten. Sehen Sie es wirklich nicht, Sie auch nicht?“

Es lag etwas Verzweifeltes im Tonfall seiner Stimme.

Die alte Frau sah gespannt auf die angegebene Stelle.

„Nein Breitner, bei der Liebe Gottes, ich kann nicht das geringste entdecken.“ Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen.

„Ein Wahnsinniger, nicht wahr?“ sagte er höhnisch.

Digitized by Google

„Und einem Wahnsinnigen giebt eine Mutter ihr Kind nicht, natürlich nicht. Guten Abend, gnädige Frau.“

Er trat zur Thür. Sie ergriff ihn an der Hand und zog ihn zurück. Ihre guten, von Thränen gebadeten Augen verschwiegen ihr Entsetzen und hatten nur einen Blick des innigsten Mitgefühls für ihn.

„Nein Breitner, so dürfen Sie nicht von mir gehen, so nicht. Erzählen Sie mir von der Sache. Wann hatten Sie jene — Hallucination zum erstenmale?“

„Es ist keine Hallucination“ sagte er fest, „und ich will nicht, daß Sie es als solche empfinden. Thun Sie es, dann müssen Sie mich ja als Irrsinnigen betrachten, und der bin ich nicht, ich schwöre es Ihnen.“

Er fiel kraftlos auf einen Sessel.

Sie ließ sich in seiner Nähe nieder und strich beschwichtigend über seine Hand.

„Ich halte Sie gewiß für keinen Irrsinnigen, Breitner.“

„Aber ich verzichte auch auf Ihr Mitleid.“ Er entzog widerwillig seine Hand ihrer Liebkosung. „Ich will, daß Sie trocken sagen: «Nun ja, vielleicht giebts doch in der Welt der Möglichkeiten einen Fall, daß dieser Hund thatsächlich neben Ihnen herläuft, aber von niemand Anderem als von Ihnen erblickt wird.» Er strich sich das braune Haar aus der Stirn. „So will ich es; für andere Empfindungen mir gegenüber danke

Digitized by Google

ich. Da bleibe ich lieber, was ich bisher war: ein einsamer, fürsichgehender Menſch."

„Sagen Sie mir nur eins, lieber Breitner." Die alte Frau wendete in anſcheinender Gleichgültigkeit ihre Blicke von ihm ab und richtete ſie auf den grünen Schirm der Lampe. „Wann ſahen Sie den Hund zum erſtenmale?"

Er ſann einen Augenblick nach.

„Wann? Vor zwanzig — nein, einundzwanzig Jahre iſts her. Meine Mutter weilte in einer Sommerfriſche mit mir. Es war kurz nach dem Tode meines Vaters. Eines Tages, ich zählte fünf Jahre, entlief ich in übermütiger Tollheit meiner Mutter, die auf einem Spaziergang mit mir begriffen war, rannte ans Ufer des reißenden Mühlbachs, ſtrauchelte und ſtürzte ins Waſſer. Ich ging ſofort unter. Meine Mutter, ohne ſich zu beſinnen, ſprang mir nach und ſuchte mich zu retten. Als ich die Beſinnung wieder erlangt hatte, waren mehrere Wochen ſeit jenem Ereignis vergangen. Meine Mutter war bei ihrem Verſuch, mich zu retten, ertrunken."

Er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort: „Mein erſter Augenaufſchlag damals ließ mich ein ſchwarzes Hündchen erblicken, das am Fußende meines Bettes ſaß und mich anſah. Man glaubte, ich phantaſiere. Später nahm mich eine ältere Verwandte meiner Mutter zu ſich.

Digitized by Google

Ich lernte das Schweigen, um nicht von allen als Narr angesehen zu werden. Ich lernte meine Augen Lügner nennen, um nicht mit dem, was sie erblickten, rechnen zu müssen. Ich lernte meinen gesunden Verstand unterdrücken, um nicht den Glauben an den gesunden Verstand Anderer opfern zu müssen. Ich wollte mich bemühen, mir selbst als wahnsinnig zu erscheinen, aber mein Gehirn empörte sich dagegen. Nein, ich fühlte es ganz tief und deutlich: ich war kein Irrsinniger. Je mehr ich heranwuchs, je inniger ich mich mit philosophischen und anderen Studien beschäftigte, um so klarer erkannte ich, daß ein Mensch, der den schwierigsten Gedankenwegen Anderer mit Leichtigkeit folgte, die spitzfindigsten Schlußfolgerungen der Logik begriff, unmöglich ein Verrückter sein konnte.

Ich beherrschte mich mit eiserner Anstrengung, ich verschwieg das Dasein meines stillen Gefährten Bekannten und Freunden; aber dann und wann konnte ich einen Blick nach der Stelle hin, wo er sich beständig befand, nicht unterdrücken, eine Bewegung nicht vermeiden, die man vielleicht macht, um einen belästigenden Gegenstand von sich zu entfernen. Der Blick, die Bewegung wurden meine Verräter. Ich erweckte zuerst Gelächter, dann Schrecken, dann zum Schlusse das Quälendste: Mitleid mit dem sonst harmlosen, armen Narren. Ich habe Medizinen getrunken, mit nüchternen

Digitized by Google

Materialiſten Bruderſchaft geſchloſſen, ich habe zur Religion meine Zuflucht genommen, durch mannichfaltige tolle Streiche meiner Natur, meinen Sinnen eine andere Richtung geben wollen.

Ich habe ein Kind zu mir genommen. Eines Tages lief der Bube voll Grauen zu ſeiner im tiefſten Elend lebenden Pflegemutter zurück. Es wäre immer etwas neben mir, nach dem ich griffe, nach dem ich ſchielte. Ich habe Freunden Gutes gethan, um ſie mir zu eigen zu machen. Sie verzichteten auf meine Wohlthaten und verließen mich mit Fröſteln. Ich habe an die Herzen ſtolzer, vorurteilsloſer Frauen gepocht. Aber als ſie mich näher kennen lernten, wandten ſie ſich traurig von mir ab.

Eines Tages kam ich in dieſe kleine Stadt, wo mich niemand kannte. Ich mietete mir eine Wohnung und wollte aufs neue zu leben, Freunde zu gewinnen verſuchen. Ich lernte Ihre Tochter kennen. Ich bin kein fliegender Holländer, der erlöſt ſein will. Ich wünſche eine kluge Frau, die nicht über das ihr Ungewohnte erſchrickt und die Flucht ergreift; die nicht mitleidig meine Stirne ſtreichelt, ſondern tapfer dem ſtillen Gefährten ins Auge zu ſehen wagt, nicht ängſtlich ſchweigt, ſondern über die Thatſache mit mir ſpricht. Nun habe ich Ihnen gebeichtet. Möge Ihr Kind mir die Abſolution nicht verweigern für

Digitized by Google

eine Schuld, die ein wunderliches Geheimnis des Himmels ist."

Er stürzte hinaus. Die alte Frau faltete die Hände.

2.

Einige Tage vergingen. Einmal gegen Abend klingelte er wieder an.

Klara kam ihm entgegengeeilt und streckte ihm beide Hände hin.

„Da sind Sie ja! Endlich! Seien Sie herzlich gegrüßt! Wie gehts Ihnen? Womit verbringen Sie Ihre Tage? Wir haben uns ja lange nicht gesehen."

Sie zog ihn neben sich auf einen Sitz nieder. Er sah sie betroffen an. Ihr schönes feines Gesicht brannte, ihre Lippen umspielte ein Lächeln, das ihm fremd an ihr war. Er beantwortete ihre Fragen; sie ließ ihn jedoch kaum ausreden. In hastiger, übersprudelnder Weise erzählte sie ihm Dinge, die von keinerlei Interesse für ihn waren. Dabei warf sie von Zeit zu Zeit einen flüchtigen, jagenden Blick auf ihn. Er wurde immer verwunderter. Was mochte sie haben, sie, deren vornehme Ruhe, deren stolze Haltung bei all ihrer versteckten Wärme ihn so angezogen hatte.

Er hatte ein tiefes, wunderbares Wort von ihr

Digitized by Google

erwartet, einen ſtummen Händedruck nach der dunkeln Geſchichte, die ihr die Mutter ſicher mitgetheilt hatte. Er hatte erwartet, daß ſie ihm ſagen würde: „Ich will dir helfen, das Rätſel zu tragen, ich will mit dir ſtark ſein und deine Augen mit meinen ſonnigen Blicken ſtählen, daß ſie lachen lernen, deine armen Augen". Statt deſſen ſuchte ſie durch hüpfende Gedanken, durch zerſtreuende Geſpräche ihn über ſich ſelbſt hinwegzutäuſchen. Andere Frauen waren bei ſeiner Geſchichte ängſtlich geworden und hatten ſich von ihm abgewendet. Manche hatten einen Irrſinnigen in ihm vermutet. Sie that keins von beiden. Sie bemühte ſich anſcheinend, in ſeinem Verhängnis eine Schrulle von ihm zu erblicken, über die man ihn hinausbringen mußte. Um dieſen Zweck zu erreichen, ſpielte ſie die plauderſüchtige Schöne, die an den nichtigſten Gegenſtänden Intereſſe zu haben ſchien. O welch ſchlecht gewähltes Mittel! Welch grauſame Enttäuſchung für ihn! Er nahm kühl Abſchied von ihr. Als er auf der dunklen Straße ſeiner Wohnung entgegenſchritt, dachte er: es ergeht mir wie dem Tod. Die Einen lachen und witzeln über ihn, um ſich über ihn hinwegzutäuſchen, die Andern verbergen ſich ängſtlich vor ihm; aber Wenige wagen es, ihm tapfer Aug in Auge zu blicken, ſeiner ausgeſtreckten Rechten zu begegnen.

Bertram machte Licht, warf ſich auf das Sopha

Digitized by Google

und sah an seine rechte Seite. Der Hund blickte mit stumpfen Augen zu ihm auf.

Was willst du eigentlich, unseliges Geschöpf? Was soll dein stummes Dahinschleichen neben mir? Oder wärst du ein bloßes Phantasiegebilde? Nein, nein. Da stehst du neben mir; ich könnte die Haare deines Felles zählen, ich sehe den eingeklemmten Schwanz, die stierenden, stumpfen, auf mich gerichteten Augen — ewig und immer — bei Tag, bei Nacht. Wenn jetzt ein liebes, treues Weib neben mir säße! Siehst du ihn? würde ich sagen. Sie würde ja oder nein antworten. Aber die bleierne Bangnis wäre unterbrochen. Ich würde vor sie hinknien, meinen Kopf in ihren Schooß legen und sie bitten: O fürchte dich nicht vor mir! Und dann würde ich ihn ihr beschreiben, wir redeten über ihn, und damit wäre der Bann des drückenden Geheimnisses gebrochen. Weshalb erschrickt man nur vor Dingen für die der Verstand keine Erklärung findet? Liegt nicht eine große Feigheit darin? Aber vielleicht würde Klara, nachdem sie die erste Verblüffung überwunden hatte, ihre natürliche, schlichte Einfachheit wiederfinden. Er ließ einige Tage vergehen, dann klopfte er aufs Neue bei beiden Damen an. Die Mutter sah ihn forschend und halb traurig an; die Tochter, auf deren etwas erschöpftem Gesicht er die Spuren innerer Qualen wahrzunehmen glaubte, kam ihm wie jüngsthin mit hüpfender

Digitized by Google

Heiterkeit entgegen. Er sah ihr ernst und flehend in die Augen. Sie wandte sich ab.

Nach einer in wertlosem Gespräche verbrachten halben Stunde konnte er sich nicht länger beherrschen, er faßte heftig ihre Hände.

„Klara, stellen Sie nun die Kindertanzschuhe fort und seien Sie wieder eine Erwachsene."

Bei der hastigen Bewegung, mit der er ihre Hände ergriffen hatte, war ihr ein Ausruf des Schrecks entflohn. Sie fürchtete ihn also doch! Ihr lautes Gebahren sollte nur ihr Grauen vor ihm übertäuben. Also doch!

„Klara, behüte Sie Gott!" sagte er mit einer Stimme, die vor Zärtlichkeit und Thränen zitterte, und verließ sie.

Draußen war ihm, als töne ihm ein schwaches Rufen nach. Aber er hörte nicht darauf. Den Kopf mit den blassen gequälten Zügen in den Nacken geworfen schritt er weiter.

Das war der letzte Versuch gewesen. Nun würde er keinen mehr machen. Weshalb auch sich so heftig gegen die Einsamkeit sträuben? War er denn überhaupt einsam? Er blickte neben sich hin. — Dann begann er eine Opernarie zu pfeifen, bezahlte einige Rechnungen und reiste ab.

Man sah ihn auf einem großen Auswandererschiff auf dem Wege nach Australien. Er irrte durch fremde

Digitized by Google

Städte, hörte wunderliche Sprachen um sein Ohr schwirren, sah schwarze, gelbe und braune Menschenantlitze um sich. Aber kein Meer war zu breit, keine Insel zu fern, um den Schatten zu verhindern, ihm Gesellschaft zu leisten. Obwohl Bertram sich dies vorausgesagt hatte, machte es ihn doch unaussprechlich düster und hoffnungslos. Er schloß sich einer Karawane an, die die Wüste durchquerte; auch sein Hund ging mit. Er machte in Gesellschaft eines Abenteurers eine Ballonfahrt viertausend Meter über die Erde mit. Sein Hund fehlte nicht in der kleinen Gondel. Er stieg in die dunkelsten Schachte in Sibiriens Bleibergwerken, der Hund stieg mit.

Die Leute hielten ihn für einen Schwerkranken, so elend sah er aus. Menschen, mit denen er auf der Reise bekannt wurde, ermahnten ihn zum Arzt zu gehn und prophezeiten ihm sein baldiges Ende.

Er lächelte schmerzlich und beruhigte sie, er hätte seit seinem fünften Jahre nicht besser ausgesehen.

Eines Morgens erwachte er in einer seltsamen Stimmung. Eine Sehnsucht nach etwas, das irgendwo in der Welt für ihn in Erfüllung gehen sollte, pochte an sein Herz. Er befand sich zur Zeit im Norden Amerikas. Er benützte die raschesten Verkehrsmittel, um nach Europa zu kommen. Voll Ungeduld durchmaß er die Gallerie des Schnelldampfers, der ihn heimwärts bringen sollte.

Digitized by Google

3.

Eines Morgens landete er.

Nun war die Feierstimmung vergangen. Ein dumpfer Druck legte sich auf ihn, eine unbestimmte, packende Furcht. Er wußte auf einmal nicht, was er eigentlich hier wollte, und doch war etwas unbewußt Bewußtes in ihm, das ihn getrieben hatte. Er warf sich in einen Eisenbahnzug, der ihn in die Nähe jener Sommerfrische brachte, in der er als Knabe mit seiner Mutter geweilt hatte.

Der heftige Wunsch war in ihm entbrannt, noch einmal jene Stätte, jenen reißenden Bach zu sehen, der seiner jungen Mutter so verhängnisvoll geworden war. Er mietete sich in einen kleinen Bauernhof ein. Die Gegend hier hatte sich ziemlich verändert. Der einst breite, tiefe Mühlbach war im Laufe der Zeit ein seichtes Wässerlein geworden, das keine Mühle mehr trieb, sondern zahm zwischen kleinen angebauten Gärten dahinrieselte. Es blieb Bertrams stiller Frage die Antwort schuldig. Das ganze Leben hatte es ja so mit ihm gemacht.

Eines Tages erhob er sich früher als sonst von seinem Lager und machte sich zum Ausgehen fertig. Er wollte heute weit weit wandern. Er war in einer merkwürdig verschleierten Stimmung, die dann und

Digitized by Google

wann ein heller Blitz des Bewußtseins erhellte. Dann sagte er sich, wie schön es sein werde, auf breiter, ebener Landstraße dahinzugehn, einer Gegend zu, die ihm nicht besser bekannt war, als wenn er ihre Schilderung in einem alten halbvergessenen Buche gelesen hätte. Er verließ seinen kleinen Hof und begann rüstig auszuschreiten. Er liebte es, so ins Fremde hinein zu wandern, ohne die Namen der Ortschaften zu kennen, durch die er kam.

Gemach mäßigte er seine anfangs hastigen Schritte. Die Hitze wurde immer drückender, je mehr sich der Mittag näherte. Die Straße war von weißem Staub bedeckt. Links und rechts dehnten sich weite Strecken Grasland aus. Manchmal lagen bebaute Felder dazwischen und schmale Wege führten in ein oder das andere Dörflein, das abseits lag. Oftmals führte die Straße auch mitten durch Ortschaften. Bertram blickte mit seinen traurigen Augen auf die kleinen Fenster mit den vielen Blumen davor und schritt weiter. Bauern mit hagern, von der Arbeit erhitzten Gesichtern, die Sense über die Schulter gelegt, begegneten ihm. Sie sahen ihm nach, wie er dahinschritt, bleich und verträumt, eine fremdartige Erscheinung.

Er mußte den Hut vom Kopf nehmen; große Schweißperlen tropften von seiner Stirn. Seine Lippen waren ganz trocken. Dem Stand der Sonne nach zu schließen mußte es Mittag sein.

Digitized by Google

Er sah sich nach irgend einem Ruhepunkt um. Aber kein Baum, der auch nur den kleinsten Schatten gegeben hätte, war zu erblicken. Eine totenstille bleichende Glut lag über den regungslosen Gräsern der Wiesen. Er ging schweratmend weiter. Da erblickte er ein Feld, dahinter noch eins und noch eins. Äcker folgten. Schweigende, zur Erde gebückte Menschen hantierten darauf. Ein Kinderwagen mit einem schlafenden Knaben stand am Weggraben. Die Mutter grub nicht weit davon Kartoffeln aus. Bertram ging noch ein Stück weiter. Er fühlte die Kleider am Leibe kleben. Die Straße führte jetzt durch eine Ortschaft hindurch.

Überall dasselbe drückende Schweigen. Die Häuser standen verlassen da.

Es waren wohl ihre Bewohner gewesen, die draußen auf dem Felde arbeiteten. Am ersten besten Brunnen, den er traf, wollte Bertram rasten. Er sah sich um. Die verlassenen stillen Häuschen, die menschenleeren Dorfgassen machten einen seltsamen Eindruck. Es lag eine Heimtücke, etwas Verstecktes in dieser Stille bei strahlendem Sonnenschein.

Seine Augen glitten mit leichtem Schauer über die geschlossenen Hausthüren. Da kam etwas auf ihn zu, aus einem Gäßlein, das er gar nicht bemerkt hatte.

Digitized by Google

Er ſtieß plötzlich einen wilden Schrei aus. Sein Körper ſchnellte nieder, bäumte ſich auf und krümmte ſich. An ſeiner rechten Seite ſtand der Hund und hatte die Zähne tief in ſein Bein gegraben. Mit heißem unartikulirten Geſchrei ſuchte er das Tier von ſich loszureißen. Er fühlte es unter ſeinen wehrenden Händen weichen. Er brach vor Entſetzen und Schmerz in die Kniee. Er ſah dem Hund nach, der den Schwanz zwiſchen die Beine geklemmt mit geſenktem Kopf langſam weiterſchritt.

Es war ſein Hund — ein wirklicher Hund, der auf leiſen Pfoten dort hinſchlich. Bertrams Augen öffneten ſich weit. Er griff an die Wunde, ſie brannte wie hölliſches Feuer. Er ſprang auf. Eine ſchauerliche Befürchtung erfaßte ihn. Wie wenn der Hund, der ihn verwundet hat, toll geweſen war? Dann wird er in kurzem das Gift in ſeinem Körper fühlen, wird ſein Mund ſich wie der eines Raubtieres öffnen, um zu beißen. Eine irrſinnähnliche Angſt ergreift ihn. Er eilt durch den Ort, Hut und Stock von ſich werfend, und ſpäht nach Menſchen aus. Er erblickt niemand. Seine Schritte verdoppeln ſich. Endlich bemerkt er etliche Bauern auf dem Felde. Er ſtürzt auf ſie zu, um ſie nach einem Arzt zu fragen. Als er ſich ihnen nähert, laufen ſie bei ſeinem Anblick davon. Er ihnen nach. Es entſpinnt ſich eine unheimliche Jagd. Er ſtrauchelt und ſchlägt zu Boden. Nun kommen ſie mit ihren aus

Digitized by Google

der Tasche gezogenen Brotmessern auf ihn zu. Er macht eine letzte Anstrengung und lispelt: „Einen Arzt! Mich hat ein wütender Hund gebissen.“ Erschreckt fahren sie bei seiner Eröffnung zurück. Ein wütender Hund! Sie eilen nach dem Dorfe, um ihre Angehörigen zu schützen. Der Unglückliche bleibt liegen. Sie finden bald das Tier mit den stierenden, blutunterlaufenen Augen und erschlagen es mit ihren Knütteln.

Erst ganz spät erinnert sich einer des unseligen Menschen, der vor Stunden draußen zusammengebrochen war. Sie suchen und finden ihn. Er ist einige Schritte weiter in den Graben gekrochen und hat die Finger in die Erde gekrallt. Bei ihrem Nahen haucht er: „Bindet mich, damit ich euch nicht zerfleische, und schafft mich zum Arzt.“ Sie schnüren seine Arme auf den Rücken und tragen ihn in den Ort. Gehen kann er nicht mehr.

Man schafft ihn in das kleine alte Spital und geht, den Bader zu holen. Der Bader ist nach dem nächsten Markt gegangen und kommt erst nach Mitternacht zurück. Er brennt und schneidet den Verwundeten; aber der fühlt wenig mehr. Er ist besinnungslos; das Gift ist ins Blut getreten.

Am Abend des nächsten Tages richtet er sich plötzlich auf und blickt mit erwachendem Bewußtsein an das rechte Fußende des Bettes. Das, was er er-

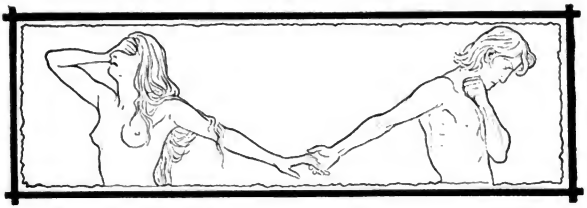
Digitized by Google

ſpäht, muß ihn unendlich beruhigen. Er ſieht nichts anderes als die alte barmherzige Schweſter die dort kniet und betet. Etwas wie ein erlöſtes Lächeln geht über ſein Geſicht. Er ſinkt zurück.

Digitized by Google

Himmlische und irdische Flammen

Digitized by Google



I.

„Haſt du ſchon einen Platz ausgeſucht?“

„Ja ich habe ſchon einen Platz ausgeſucht.“

„In welcher Gegend der Stadt liegt er?“

„Der Stadt? Was fällt dir ein! Du weißt ja, ich kann das Gemäuer nicht leiden. Ich muß freien Himmel ſehen wenn ich mich wohlfühlen ſoll. Willſt du, ſo komm mit, ich will dir die Bauſtelle zeigen.“

„Nein, jetzt kann ich nicht mit dir gehen. Siehſt du das, was ich hier in der Hand halte?“

„Was iſt es denn?“

„Nähſeide iſt es. Meine Schneiderin erwartet mich zu Hauſe.“

„Ah bah, die Schneiderin! Laß ſie warten.“

„Nein, das kann ich nicht.“

„Nun dann will ich dich mindeſtens heimbringen.“

Digitized by Google

„Wie oft sind wir einander heute schon auf der Straße begegnet?"

„Ich glaube erst drei Mal."

Sie lächelte. „Ich mußte alle Einkäufe selbst besorgen. Lina backt und die Schneiderin —"

„O diese verruchte Schneiderin!"

„Kommt dort nicht Malling?"

„Jawohl, laß ihn kommen."

Sie schritten ein Stück Weges nebeneinander hin, dann blieben sie vor einem Hause stehen.

„So, nun wären wir da. Adieu Ralph."

„Adieu? O du irrst. Ich gehe mit dir hinauf."

„Wieso? Du weißt doch die Schneiderin —"

„Ich werde ihr das Genick umdrehen."

„Aber Ralph!"

„Aber Anselma!"

„Weshalb hat Malling nicht gegrüßt?"

„Was weiß ich!"

„Du gehst nicht mit hinauf."

„Laß dich doch nicht auslachen, Kind. Die ganze Stadt weiß, daß wir uns heiraten, daß du es bist, die die Vermählung hinausschiebt. Niemand findet etwas Unerlaubtes darin, wenn ich Frau Anselma Birkmann Nachmittag um fünf Uhr einen Besuch abstatte."

Mit einem gewandten Schritt sprang er ihr vor-

Digitized by Google

aus die Treppe hinauf und klingelte heftig. Die alte Wirtschafterin öffnete.

„Jesses, der Herr Baumeister! Die gnä Frau ist ausgegangen."

„Jawohl, aber sie kommt eben zurück. Sehen Sie, da kommt sie schon. Kochen Sie uns rasch einen guten Kaffee. Du erlaubst doch, Schatz?"

Anselma war heraufgekommen und trat in den Korridor.

„Aber die —"

„Lina, Lina!"

„Herr Baumeister!"

„Bitte, wo arbeitet die Schneiderin?"

„Im Plättzimmer."

„Aha."

Er verschwand durch eine der Thüren. Gleich darauf hörte man von drinnen lautes Gelächter. Anselma hing Hut und Mantel an den Kleiderhaken und trat in die Stube neben der Küche.

Vor dem Baumeister stand mit strahlendem Gesicht ein junges Mädchen. Etliche Fäden hingen an ihren Kleidern.

„Gnädige Frau, soeben ist mir verboten worden, weiterzuarbeiten."

„Ja nicht wahr, für heute hat sie genug gethan? Morgen muß ich über Land fahren."

Digitized by Google

Das junge Mädchen lächelte.

„Also dann nächste Woche, gnädige Frau. Bis dahin ist meine Zeit besetzt."

„Ach was, Sie kommen morgen."

„Kann nicht, habe bei der Frau Leutnant schon zugesagt."

„So sagen Sie wieder ab."

„Geht nicht."

„Himmeldonnerwetter alles geht. Sagen Sie — sagen Sie, Frau Birkmann brauche unbedingt bis Sonnabend ihr neues Kleid, basta. Wenn Sie morgen punkt acht Uhr nicht da sind, hole ich Sie beim Schopf, verstanden? Adieu!"

Er legte seinen Arm um Anselmas Taille. „Laß uns ins Speisezimmer gehen."

Sie gingen hinüber.

„Bist du mir böse?"

„Du stellst die Welt auf den Kopf."

„Die Welt ist eine Dame und will gern auf den Kopf gestellt sein, glaub mirs."

„Was kommt bei deiner Wildheit Gutes heraus?"

„Was dabei herauskommt? Bah! was kümmert mich das? Ich thue, was mir recht dünkt, du liebe kleine Angstmeierin, du!" Er sah ihr in das schmale blasse Gesicht mit den braunen treuen Augen. Er

Digitized by Google

ſtreichelte ihr dunkles lockiges Haar; dann maß er mit großen Schritten das Zimmer.

„Dieſes ewige ſich Gedulden, dieſes Warten, Rückſicht nehmen, Geniertthun, — der Teufel hols.“

Sie hatte ſich niedergelaſſen und ſah zu ihm auf. Er iſt wie ein Urmenſch, voll ſtählerner Kraft in den Gliedern, voll Lebensluſt in dem blühenden männlich ſchönen Geſicht. Sein blondes Haar ſträubt ſich in dichten Ringeln über der breiten Stirn.

„Ralph!“

Er blieb vor ihr ſtehen. „Lauf nicht ſo hin und her, mir wird ſchwindlig.“

„Ach ich armer Kerl! Nu ſoll ich nicht einmal mehr auf- und niedergehen! Darf ich dich küſſen?“

„Nein.“

„Hahaha!“ Er warf die Arme um ſie, hob ſie an ſeine Bruſt und bedeckte ihr Geſicht mit zahlloſen Küſſen.

„Der Kaffee iſt fertig.“ Lina ſtand unter der Thür des Eßzimmers, das Kaffeebrett in der Hand.

„Der Kaffee? Gleich. Stellen Sie ihn nur auf den Tiſch.“ Er ſah halb über die Schulter weg nach der Dienerin, ohne Anſelma loszulaſſen. Ein Geklapper von Taſſen, dann ſchloß ſich die Thür.

Etwas ſchluchzte an ſeiner Bruſt.

Digitized by Google

„Du weinſt doch nicht?“ Er hob ihr Geſicht mit beiden Händen zu ſich auf.

„Richtig, ſie weint.“ Er trug ſie in den Schaukelſtuhl, zog dieſen zum Tiſch und ließ ſich neben ihr nieder.

„Anſelma, Anſelma, hör! Trink jetzt Kaffee und hör auf zu weinen. Ich muß bald fort. Ich hab dir nichts Böſes gethan. Dich zu küſſen iſt mein gutes Recht, wir heiraten in einigen Monaten. Weine nicht, ſonſt glaub ich, es ſei wegen der Schneiderin und dann muß ich dich auslachen.“

Anſelma trocknete ihre Augen und ſchenkte Kaffee ein.

„Wegen der Schneiderin wein' ich nicht; ſo gut kennſt du mich doch. Dein ungeſtümes Weſen gefällt mir nicht. Du wirſt immer wilder.“

„Selbſtverſtändlich. Bis du meine Frau geworden biſt.“

„Das mag ich aber nicht an dir.“

„Mädel, Mädel, lüg mir nichts vor. Du haſt mich ganz gern, ſo wie ich bin, blos ſchämſt du dich. Du ſchämſt dich vor deiner Köchin, vor deinem Spiegel, vor dem Kanarienvogel im Bauer, vor den Möbeln.“

„Und vor mir ſelbſt?“

„O da ſchämſt du dich garnicht. Als dein Mann geſtorben war und ich anderthalb Jahre lang zu meiner heißen nun erlaubten Liebe: morgen, morgen! ſagte, um

Digitized by Google

dir nicht als roh zu erſcheinen, und endlich den erſten beſten Vorwand herbeizog, um mich perſönlich dir zu nähern, und bald darauf dir meine Liebe geſtand und dich um deine Hand bat, in meiner Art, alles in meiner Art, da erblickte ich an dir keinen Abſcheu gegen mich."

„Nein!" Sie ſetzte die zum Munde erhobene Taſſe wieder hin. „Dein Sturm war mir neu; ich war an die Stille gewöhnt. Ich ließ mich von ihm durchſchütteln und zitterte vor Ueberraſchung. Engelbert war ſo ſtumm, ſein ganzes äußeres Leben war ein großes Verſchweigen ſeines Innern. Ich unterdrückte meine lauteſten Gedanken, wenn ich zu ihm ſprach und alles — wie ſoll ich ſagen: Menſchliche, Irdiſche —"

„— Weibliche"

„verſteckte ſeine Natur vor ſeinen reinen Blicken."

„Und wie lange dauerte dieſes Verſteckenſpiel? Drei Jahre dünkt mir."

„Ralph!"

„Laß mich, ich rede ihm ja nichts Böſes nach."

„Er war kein Menſch, er war ein Heiland, vor dem man auf den Knieen liegen und beten mußte."

„Ah!" Der Baumeiſter ſprang auf. „Kind, mein Kind, wenn ich — nein! ich will ſchweigen. Aber ſieh, ſo viel kann ich dir ſagen, wenn in einer Ehe beide, Mann und Frau, Heilige, Aſketen, Engel, unſchuldige

Digitized by Google

Kinder ſind, oder wie du ſie ſonſt bezeichnen willſt, giebts ein großes Elend. Dieſe Ehe gleicht einem glimmenden Feuer, das nur raucht, aber das Haus nicht erwärmt, einem Hungrigen, der vor gemalten Schüſſeln die Zähne knirſcht. Hör, Anſelma! Dein Mann war ein braver Lehrer, den ſeine Schüler liebhatten, und den ſeine Mitbürger hochachteten, aber das Weib verſtand er nicht. Jedoch, über dieſes Thema will ich lieber nicht weiter mit dir reden. Beſſer, ich gehe. Leb wohl, meine kleine ſüße Braut. Auf übermorgen!“

Bevor ſie noch ein Wort der Entgegnung gefunden, war er draußen. Sie lehnte die Stirn gegen die Tiſchkante. Ein Schauer ging über ihren Leib. Sie fühlte, daß Ralph recht hatte und erſchrak darüber. Wenn zwei gleichwertig ſind in der Ehe, iſts ein großes Elend. Eine ſolche Verbindung iſt überhaupt keine Ehe. Der Eine von beiden muß Brandſtifter ſein. . . .

Engelbert erhob ſich vor ihr in ſeiner ſtillen Schönheit, der ſchon in frühen Jahren der Tod ſeine Majeſtät aufgedrückt hatte. Er war dunkeläugig, ſchlank, nicht größer als ſie. Er ſah ihr faſt ähnlich. Die Berührung ſeiner feinen kleinen Hände glich einer ſanften Liebkoſung.

Seine Stimme, immer etwas umflort, beſaß trotzdem hohen Wohllaut. Ihn ſehen und lieben, ihn ſehen und gut werden war eins. Niemand widerſtand dem

Digitized by Google

Zauber, der von diesem edlen Menschen ausging. Das war ihr Mann gewesen. Und sie hatte wie eine weiße Blume, scheu und rein, neben ihm geblüht. Er hatte sie gehegt, wie man etwas Heiliges hegt. . . .

Zwei große Thränen rannen ihre Wangen herab.

Wie wenig hatte sie ihm eigentlich für seine Liebe gegeben. Ihr Schweigen und ihre Treue. Und nach seinem Tode hatte sie seinen Namen heilig gehalten. Sie wußte wohl, daß die Ehebrecherin an Verworfenheit dem Weibe nachsteht, das, so lange es den Namen des toten Gatten trägt, nicht auch dessen Würde heilig hält. Schmutzige, erbärmliche Kreaturen waren an sie herangetreten und hatten ihr ins Ohr geflüstert: „Du bist ja jetzt frei, thu doch, was dich freut."

Sie hatte ihnen die Thür gewiesen.

Dann war der Sturm in ihr Haus gekommen, Ralph, der Laute, Wilde, Ehrliche.

„Werde mein Weib!" hatte er ihr zugerufen, „leg seinen Namen zu den Blumen auf seinem Grabe und folge mir."

Und ohne ihr Zeit zur Antwort zu lassen, hatte er sich ihrer bemächtigt, hatte er mit rücksichtslosen Händen alle Schleier, allen Zauber ihres seelischen Magdtums von ihr gerissen.

„Herein! Du bist es Lina. Nimm das Kaffeegeschirr nur fort.

Digitized by Google

„Du lieber Gott! Schon wieder Thränen!“

„Ach was!“

„Er ist zu wild, das taugt nichts. Er verzehrt Sie ja.“

„Was kann ich thun?“

„Ihn schnell heiraten.“

„Das — das sagst du?“

„Na ja, oder Sie werfen ihn hinaus! Eins von beiden. So fortgehen kanns doch nicht.“

„Und meinst du, daß er nach — wenn ich seine Frau wäre, anders würde?“

„Er wird nicht anders, aber Sie werden es.“

„Ich?“

„Gewiß. Sie werden eine Frau werden; bis jetzt lebten Sie ja doch eigentlich wie ein Mädchen.“

„Ach Lina, du bist närrisch.

„Schauen Sie in den Spiegel.“

„Nun?“

„Sehen Sie, wie rot Sie geworden sind?“

„Nun ja, und —?“

„Eine Frau errötet nicht ununterbrochen.“

„Ach, schwatze nicht! Sag mir eins.“

„Ja.“

„Was würde — mein Mann zu alledem meinen?“

„Kein Wort. Er würde beide Hände auf Ihre Stirn legen.“

Digitized by Google

„Und dann? Wenn ich ihn fragte?“

Die Alte drückte das Kaffeebrett an sich. „Ach Gott nein!“ — Sie wandte sich zur Thür.

„Lina, geh nicht. Rede!“

„Wenn er nichts antwortete, würden Sie schon selbst darauf kommen, daß in der Frage ja bereits die Antwort liegt.“

„Lina, du bist weiser, als ich dachte.“

Die Alte entfernte sich. „Dreiundzwanzig Jahre alt“ murmelte sie im Hinausgehen. „Der Herrgott wird ihrs verzeihen.“

2.

Der Frühling verging und der Sommer brach an.

„Bis jetzt habe ich für andere Leute Häuser gebaut, nun baue ich mir mein eigenes“ sagte Ralph. „Bis Allerheiligen muß es fix und fertig sein. Dann ziehst du ein, geliebte Frau, und sollst mit deinem Baumeister zufrieden sein. Kein Ofen soll rauchen, und die Fenster sollen alle gut schließen, damit kein Fremder dein süßes Lachen hört. Du wirst doch lachen, nicht wahr, Anselma? Es geht nichts über das Lachen. Christus sagt: Wo zwei in meinem Namen versammelt sind, bin ich unter ihnen. Ich sage: Wo zwei Menschen mit einander herzlich lachen, sieht Gott zu und freut sich.“

Digitized by Google

Einmal gab er ihr solange keine Ruhe, bis sie ihn begleitete. Der Rohbau des Hauses stand fertig. Sie kletterten über die Treppe hinauf ins erste Stockwerk.

„Die Fenster haben noch keine Scheiben, aber die Aussicht kannst du doch schon von ihnen aus bewundern.“ Er führte sie durch mehrere Gemächer. Die Arbeiter grüßten alle freundlich und bemühten sich, der jungen Frau gefällig zu sein und ihr die gröbsten Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Sie dankte durch ihr herzgewinnendes Lächeln.

„Bereits alle erobert“ flüsterte Ralph. „Von nun an will ich dich immer mit mir nehmen, wenn ich auf Inspektionstouren gehe. Du wirst doch nicht schwindlig, wenn du auf Gerüsten herumkletterst?“

„Nein, nicht im mindesten“ gab sie scherzend zur Antwort, „ich bin ja derlei von Kind auf gewöhnt.“

Dann trat sie an das Fenster eines kleinen Gemaches, das er als ihr künftiges Schmollkämmerchen bezeichnet hatte.

„Die Aussicht ist wirklich entzückend. Die Ill mit ihren friedlichen Ufern, jenseits der Wald, rechts unser Städtchen mit seinen alten wackligen Türmen. Links die Höhenzüge des Schwarzwaldes, Felder, Wiesen, Dörfer und — was ist das für ein Garten dort?“

„Garten, wo?“

Digitized by Google

„Dort, dort, gar nicht so weit von uns, eine Kapelle — —“

„Ach das — du sag mal, jetzt müssen wir auch an die Wahl der Tapeten denken, was hältst du — —“ Er sah ihre Augen groß und ernst auf den Hain drüben gerichtet.

„Anselma, Anselma.“

„Ja ich höre.“

„Kokettiere mit den Lebendigen, die Toten laß zufrieden.“

„Hier kann ich gut hinübersehen“ meinte sie leise.

Er legte den Arm um sie und zog sie vom Fenster fort, hinab.

„Liebst du helle oder dunkle Tapeten? Für dieses freundliche Haus würde ich dir helle vorschlagen.“

„Natürlich helle.“ Dabei sahen ihre Augen wie traumverloren um sich.

„Mit der Herrichtung des Gartens beginnen wir nächstes Frühjahr. Ich habe da großartige Pläne, weißt du. Jetzt über ein Jahr werden sich schon Ranken um dein Fenster ziehen. He Schatz, freuts dich?“

Sie nickte mechanisch.

„Wenzler, hören Sie, Wenzler, Wenzler! Alle Wetter, der Kerl hat sein Gehör verloren. Wenzler!“

Die Maurer ließen ihre Kalkkufen stehen und eilten, den Gerufenen zu holen. Er erschien.

Digitized by Google

„Wenzler, wann kommen die Fensterrahmen? Sie wissen, daß Sie für alles verantwortlich sind."

Wenzler machte dem Baumeister mehrere Mitteilungen.

„Darf ich gehen?" fragte Anselma schüchtern.

„Nein, du bleibst. Ich bin gleich fertig." Als er seine Aufträge an den Polier beendet hatte, sah er sich nach ihr um. Sie war verschwunden.

Das gnädige Fräulein sei nach oben gegangen, bemerkte einer der Arbeiter.

Mit einigen hastigen Schritten sprang Ralph hinauf. Richtig, da stand sie am Fenster und sah hinüber.

Er faßte sie wie ein Kind und trug sie hinaus. Sie bat, er möge sie loslassen. Mehrere Handwerksleute gingen über den Korridor und lachten vergnüglich. Auf der letzten Stufe der Treppe ließ er sie aus seinen Armen. Sie war hochrot im Gesicht.

„Was werden die Leute denken! Du bist häßlich."

„Die Leute? Was gehen die mich an?"

„Du beschämst mich."

„Wieso? Unser Verhältnis ist kein Geheimnis. Ich wollte die ganze Stadt sähe zu, wie ein braver Kerl sein Weib freit. So, jetzt darfst du auch in Gottes Namen nach Hause gehen. Ich habe hier noch Einiges in Ordnung zu bringen. Aber du, das vergiß nicht: die Ver-

Digitized by Google

gangenheit ist tot. Laß sie begraben sein und erwecke nicht zu Scheinleben, was Erde bedeckt."

Sein Gesicht, ohne das Lächeln zu verlieren, hatte in diesem Augenblick einen harten, drohenden Ausdruck. Sie senkte erschreckt die Wimpern und wandte sich zum Gehen.

Gleich darauf hörte sie seine mächtige Stimme. Er gab mehrere Befehle in seinem gewöhnlichen Kommandoton, und die Leute beeilten sich, seinen Worten zu gehorchen. Sie zitterten vor dem Krümmen seiner Brauen, sie lachten vor Freude, wenn er sie lobte. Manchmal ballten sie wohl die Fäuste gegen ihn — in der Tasche. Er war unnachsichtig streng und seine Freundlichkeit besaß etwas Gefährliches. Wer sich, auf sie gestützt, eine Vertraulichkeit erlauben wollte, bekam plötzlich ein kaltes Sturzbad über den Kopf und mußte sich schleunig in seine alte Unterwürfigkeit zurückverkriechen. Er erzog sich gleichsam die Menschen, mit denen er zu thun hatte. Er war die verkörperte Rücksichtslosigkeit. Anselma spürte noch Schauer des Unwillens, als sie sich des Lächelns der arbeitenden Leute erinnerte. Sie wie ein Kind auf den Armen über die Treppe zu tragen! Es war unsinnig. Er trat alle seinen Empfindungen des Weibes in den Staub. Und doch! Wenn sie ehrlich gegen sich war, bildete nicht grade der Gegensatz ihrer beiden Naturen den Anziehungspunkt in ihrer Neigung

Digitized by Google

zu ihm? Das ganz Ungleiche ihrer Gefühlswelt? Löste er nicht gerade das Weiblichste in ihr aus? Der sie früher behütet und vor jedem Erröten bewahrt hatte, war wie ein Bruder neben ihr gewandelt. Sie war hoch und stolz neben ihm geblieben. Dieser hier handelte als ihr Herr, ihr Beherrscher. Er drückte ihr den Stempel seines Wesens auf, er verschlang sie.

Ihre Schläfen pochten, wie sie all dies erwog. In ihrem einsamen Zimmer zu Hause warf sie sich aufs Sofa und schloß die Augen. Aber nicht lange hielt sie es so aus. Sie erhob sich und begann auf- und niederzuschreiten. Hatte er nicht bereits seine Unruhe auf ihr stilles harmonisches Wesen übertragen? Es war nicht zu leugnen. Und sie lief wie ein von ihm aufgezogenes Uhrwerk herum und zeigte seine Stunden an. Das Rot der Empörung färbte ihre Wangen. Unselige Frauennatur! dachte sie bei sich. Siebenfache Schleier um dein Antlitz, eine Brünne über die Brust, und doch bist du unbeschützt vor den kühnen Händen des Eroberers, den Mutter Natur in deine Kammer schickt, wenn es ihr an der Zeit dünkt. Jemehr er dich knechten wird, um so mehr wirst du mit deiner Knechtschaft prahlen. Willst dus leugnen? Dann lügst du.

„Lina, Lina!“

Die Alte kam herein und schlug fassungslos die Hände zusammen.

Digitized by Google

„Was iſt ſchon wieder geſchehen?“

„Lina, ich bin blos unruhig . . . . ich weiß nicht, ſo unruhig. Die Sinne tanzen in mir. Ich möchte mir das Fleiſch vom Leibe reißen. . . .“

„Aber mein liebes, dummes Frauchen!“ Die alte Frau legte die Hände auf die Stirn ihrer Herrin. „Wer wird ſich denn ſo aufregen. Das geht alles vorüber. War der Herr — —“

„Reden wir nicht von ihm. Du Lina, erinnerſt du dich noch an Engelberts ſtilles Geſicht? An die lieben milden Augen? An die Sanftmut ſeiner Stimme? Wenn er: Anſelma! rief, wie das klang! So reinigend, ſo beruhigend. Und wenn er in der Schule ſtand, weißt du noch? Oftmals lauſchten wir im Sommer vor den geöffneten Fenſtern. Die Knaben bogen ihre Häupter andächtig vor, wie in der Kirche, wenn er mit ihnen ſprach, wenn er ihnen erzählte. Und nachher, wenn die Schule beendet war, und ſie tollten, ſelbſt da war ein ganz eigener Geiſt in ihrem Spiele, ihrem Gebahren. Jedes Gemeine, Rohe war daraus verbannt, ſie waren alle wie Kinder Gottes. Und er freute ſich mit ihnen und ſcherzte, und wenn er einem über das Haar ſtrich, war der Knabe ſelig und ſtolz — —“

„Ja, er war ein ſeltener Menſch.“

„Und er achtete alle, mit keinem ſpielte er blos, alle waren für ihn Geſchöpfe des Höchſten. Das geringſte

Digitized by Google

Dienstmädchen besaß für ihn Würde und Menschenhoheit. Er sah keine Sklavin im Weibe. Hat er mich einmal auch nur vor mir selbst gedemütigt? Ging ich nicht die drei Jahre neben ihm wie eine Fürstin hin? Du weißt es ja Lina, du hörtest und sahst alles."

Die Lippen der Alten zitterten.

„Ja, ich hörte und sah alles. Aber solche Menschen sind eben keine wirklichen Menschen und werden deshalb auch nicht alt."

„Glaubst du deshalb?"

3.

In den Lüften wurde es stiller. Die Vögel trafen Reisevorrichtungen, und vollbepackte Erntewagen fuhren vor die Scheunen. Der Sommer hatte ausgeträumt, und der Herbst trat in seine Rechte ein.

Draußen auf dem Anger, eine Viertelstunde vor der Stadt, erhob sich das schmucke Haus des Baumeisters. Es war vollendet. Täglich fuhren Karren und Wäglein vor und brachten den neuen blanken Hausrat hinein, den der Baumeister eingekauft hatte. Martini sollte Hochzeit sein. Am Vorabend derselben wollte Ralph zum erstenmal die Pforten seines Hauses öffnen und seine Freunde und Bekannten bei sich sehen. Anselma sollte die Honneurs machen.

Digitized by Google

Es waren ſtille blaue Tage in dieſem Spätherbſt. So viel Verſchwiegenes lag in ihnen. Geheimniſſe — ob glückliche? traurige?

Die junge Frau wurde immer einſilbiger, je näher der Tag ihrer Hochzeit herankam. Ununterbrochen mußte ſie an das Fenſter denken, von dem aus man den Hain mit der Kapelle ſah. Manchmal, wenn ſie eben in jenem Gemach weilte, um etwas an der Einrichtung zu ordnen, und einen Augenblick zum Fenſter trat, um hinüberzuſehen, dann war ihr, als lehnte am Eingang des Totengartens eine lichte ſchlanke Geſtalt und grüßte herüber. Es war nur ein Marmorkreuz, das durch das Gitter blickte, aber für ſie hatte es menſchliche Form, Züge, Ausdruck. — — —

Sie war ihrem Gatten nie treuer als in jenen Tagen, da ſie ihm untreu zu werden im Begriff ſtand. Kaum eine Stunde am Tage, in der ſie ſich nicht mit ihm unterhielt, ihn um Tauſenderlei fragte, zu Rate zog. Dann fiel ihr ein, daß er ſie und ſie ihn gar nichts mehr anging, wenn ſie den Namen des Andern nahm. Und ſie grübelte und grübelte. Eigentlich war es eine unverantwortliche That. Während er drüben kaum eine halbe Stunde weit weilte, verging ſie hier in den lauten Melodieen ihres Sturmes, Ralphs, des Mannes, der ſie durchſchaut hatte. — Aber auch der Andere hatte ſie durchſchaut. Welcher beſaß den größeren Scharfblick?

Digitized by Google

Welcher ſtand ihr näher? Welcher hatte mehr Rechte an ſie? Die Weiber auf dem Markte, die Aepfel und Nüſſe feilboten, hätten ihr geantwortet: der Lebende. Aber ihre Seele, der er weiße Schleier gewoben, der er Kränze geflochten hatte, weinte nach ihrem Toten ....

Anſelma wurde von Tag zu Tag blaſſer, ſchlanker, verzehrter. Bei Tage gehörte ſie dem Leben, bei Nacht öffnete der Tod ſeine Welt vor ihr, und Engelbert, die Dornenkrone des Heilands in der Hand, trat an ihr Lager und flüſterte: Selig ſind, die da ausharren, denn ſie werden gekrönt werden. Und ſie ſank in die Kniee vor ihrem Bruder und Geliebten! ....

4.

Der Baumeiſter ließ halbe Wagenladungen voll Blumen in ſein Haus führen.

„Was für ein Kleid ſoll ich anziehen?“ fragte Anſelma ihre alte Vertraute.

„Das weiße mit den Spitzen.“

„Ach nein, das hat eine ſo lange Schleppe.“

„Das roſarote mit dem breiten Gürtel.“

„Das iſt zu laut.“

„Alſo das blaßblaue.“

„Ja, das blaßblaue.“

Digitized by Google

„Und dann den Pelz darüber, denn die Abende sind schon kühl."

„Ja, den Pelz darüber."

„Wird der Herr Baumeister Sie abholen?"

„Nein, ich habe ihn gebeten, es nicht zu thun. Ich komme wie die anderen Gäste hin."

— — — — — — — — — — — — — —

Es war ein wolkenloser Tag gewesen. Gegen Abend stieg der Mond hinter den Schwarzwaldbergen hervor. Anselma lag ganz still auf ihrem Sopha, bis es Zeit war; dann zog sie sich an. Allzu langsam und gelassen, wie es Lina vorkam.

„Er wird schon verschmachten nach Ihnen, lassen Sie ihn doch nicht so lange warten" ermunterte sie ihre Herrin. „Morgen um diese Zeit wird es schöner sein, da ist die Trauung vorüber und Sie sind allein mit ihm."

„Ja, allein mit ihm! . . . Du Lina!"

„Ja."

„Weshalb hast du mir eigentlich das blaue Kleid angeraten?"

„Weshalb? Gott, ich riet Ihnen ja vorher zwei andere anzuziehen, die Sie aber nicht wollten."

„Weißt du, was die blaue Farbe bedeutet?"

„Nein."

Digitized by Google

„Nein? Nein? Du, ist der Weg draußen trocken?"

„Wie sollte er nicht, es hat ja schon wochenlang nicht geregnet."

„Richtig, du hast recht."

„Übrigens, Sie fahren doch natürlich."

„Fahren, fahren? — Nein, da bin ich zu schnell dort."

„Aber Frau — — —"

„Ach laß mich, red kein Wort mehr. Gelt, bös bist du mir nicht?"

„Um Gott, weinen Sie doch nicht, liebe Frau, die Thränen verderben die Seide."

„Ach, laß sie."

Die Dienerin vollzog schweigend die letzten Handgriffe an der Toilette ihrer Herrin. Dann legte sie ihr den Pelzmantel um die Schultern.

„Sei wach, wenn ich wiederkehre."

„Das brauchen Sie mir nicht zu sagen."

„Leb wohl, meine brave, gute, alte Lina!"

Die junge Frau sank der Alten an die Brust, dann entfernte sie sich rasch. Der Weg war ganz mondbeleuchtet. Anfangs führte er durch einige Gassen, dann zwischen Gartenmauern hindurch, dann in Wiesen hinaus. Anselma schritt langsam vorwärts. Kein Laut war um sie rege. In der kleinen Stadt schliefen um diese Zeit schon die Leute.

Digitized by Google

Die Stille that ihrem hämmernden Herzen wohl. Sie lüftete den Pelz über der Bruſt. Die Luft war voll herber Kühle, der Geruch ſterbender Pflanzen lag in ihr. Von Zeit zu Zeit blieb die junge Frau ſtehen und ſah ſich um.

Ein weiter mit Sternen beſäter Himmel ſpannte ſich über das kleine Städtchen, die Gärten, die Wieſen. Unendlicher Friede nah und fern. Unendliches Licht, nicht grell blendend, mild, ſanft, heilig, ſtill.

Plötzlich tauchte ein Würfel mit glänzenden Punkten aus der Dämmerung.

Das Haus, ihr Haus, in dem heute Polterabend gefeiert werden ſoll.

Alle Fenſter ſtrahlen erleuchtet.

Hinter jedem glaubt ſie feſtlich geputzte Menſchen ſich drängen zu ſehen. Hinter jedem glaubt ſie ſein Geſicht zu erkennen, das voll liebender Ungeduld nach ihr ſpäht. Voll von jener alle Hinderniſſe überſtürmenden, haſtenden, jagenden Ungeduld, die ſie kennt, vor der die Menſchen zittern, die zu reizen ſie ſich hüten. Sie glaubt den ſchwülen Duft all der Blumen zu atmen, die er ausgeſtreut hat, ihren Sinnen zu ſchmeicheln. Sie fühlt die ſengende Glut ſeiner Augen ihren Körper hinabgleiten, wie er ſie prüfend betrachtet, ob ſie auch wirklich ſchön genug ſei, ſein Weib zu werden. All

Digitized by Google

das fühlt sie, und es benimmt ihr den Atem in der Brust.

Und darüber der stille weite Himmel mit seiner herben Luft, seinen fernen Sternen.

Anselma bleibt stehen. Will sie umkehren? Sie zaudert einen Augenblick lang, dann schreitet sie vorwärts. Die Lichtquadrate, die die erleuchteten Fenster auf der Erde bilden, werden größer, allerlei Gerüche nach frischen Speisen, nach Blumen, nach Firniß machen sich schon bemerkbar. Noch einige Sekunden, da ist das Haus. Sie hört den Jubel bei ihrem Eintritt, sie sieht Ralph auf sich zueilen . . . . eine Ohnmacht will ihre Sinne anwandeln, sie hebt den Fuß und . . . . schreitet vorüber. Vorüber an dieser Welt der Wärme, der Trautheit, die für sie erstanden ist, an dem Tisch, an dem für das Weib in ihr gedeckt ist — vorüber . . . . Die anfangs zagen Schritte werden leicht und elastisch. Sie werden wie beflügelt. Dort der Wald, der Hain, scheinen näher zu kommen.

Die schweigende Mondnacht wird noch stummer, tiefer, milder. Das Haus mit seinen grellen Fenstern versinkt . . . . Bäume steigen auf, hohe, schlanke, gerade. Ein Gitterthor. Es ist verschlossen, aber sie kennt das Geheimnis es zu öffnen. Ein Schritt, und sie ist im Hain der Toten. Nun läuft sie — wie ein Kind, das seinem Beschützer entgegeneilt. An einem

Digitized by Google

Grabhügel sinkt sie nieder. Er ist ganz in Licht getaucht, sodaß man die hochstieligen Blumen darauf erkennen kann.

„Engelbert, da hast du mich wieder. Siehst du mein blaues Kleid? Die Tropfen darauf sind Thränen, die deine Seele um mich vergoß. Aber jetzt braucht sie nicht mehr zu weinen. Ich bringe mich dir unversehrt wieder. Der Brand hat an mir geleckt, aber mich nicht ergriffen. Treue? Was ist Treue? Verdienst? Eigenschaft? Ach, sie ist nur ein Müssen, nichts weiter. Ihre Wurzeln liegen irgendwo hinter den Sternen, wo der wohnt, der alles Müssen geschaffen hat." . . . . Sie legte das Gesicht in die feuchten großen Blumen auf dem Grabe. Es war still um sie, stiller als still. Minuten, Stunden vergingen. Da weckte etwas den Frieden des Hains. Der Schritt eines Menschen. Anselma erhob das Haupt. Über den Weg, der vom Gitterthor herführte, kam Ralph. Er mochte wohl gewartet, gewartet haben. Dann war er ausgezogen, sie zu suchen. Ach das Finden war nicht schwer. Wo konnte Anselma sein, wenn sie nicht in ihrem Hause war? Nur hier. Er blieb in einiger Entfernung vor ihr stehen. Sie fürchtete, er würde sie in die Arme nehmen, und mit ihr forteilen, wie er es früher im Scherz gethan hatte. Ohne einen Laut zu sprechen, eine Miene ihres Gesichtes zu verziehen, hob sie langsam die Rechte

Digitized by Google

und legte sie auf die Einfassung des Grabes. Er verstand. — — —

Langsam kehrte er um und verschwand jenseits des Gitterthors.

Sie aber blieb allein mit der Mondnacht und den kühlen großen Blumen vor ihr auf dem Erdhügel.

Digitized by Google

Elias

Digitized by Google

Etwas Ungeheuerliches hat ſich ereignet. Als ich heute Morgen erwachte, fand ich mich am ganzen Körper mit Beulen und blauen Flecken bedeckt vor meinem Bett liegen. Das Bett ſelbſt war unberührt. Die Decke meiner Kammer war zerſtoßen und an manchen Stellen ihres Bewurfs entkleidet. Mörtel und Kalkſtückchen lagen umher. Ich bekreuzigte mich und ging hinaus, um das Geſchehene zu melden. Am Korridor begegnete mir Anſelmus. Obzwar wir nicht ſtehen bleiben und ſprechen ſollen, hielt er vor mir und ſchlug die Hände zuſammen. Ich verſpürte ein Zittern in meinen Knieen.

„Sprich, was erblickſt du an mir?“

„Dein Haar iſt ſchneeweiß und die Spitzen ſind wie verſengt von einer Flamme. Was haſt du gethan?“

„Das wirſt du gleich hören, komm mit zum Prior.“

Digitized by Google

Er empfing mich verwundert auf seinem Zimmer. Anselmus war zögernd auf der Thürschwelle stehen geblieben.

„Ehrwürdiger Vater, erkennen Sie mich?"

„Udo!"

Der kalte, als unnahbar bekannte Priester erbleichte. Dann richteten sich seine Augen flammend auf mich. „Gott hat dich gezeichnet, auf die Kniee mit dir! Ruf die Brüder, Anselmus."

Anselmus eilte hinaus. Die Brüder kamen. Sie kamen aus den Zellen, aus den Lauben des Gartens, aus dem Krankensaal kamen sie. Und sie kreuzten die Arme über der Brust, und sahen in wortlosem Erschrecken auf mich, der in ihrer Mitte auf den Knieen lag.

„Darf ich mich erheben?" fragte ich den Prior.

„Nein!" rief er hart — dann zu den Brüdern gewendet: „Wer weiß eine That von ihm, die die Hand des Herrn erklären könnte?"

Alle schwiegen.

„Du, Ansgar, der du auf der Schule mit ihm warst, rede!"

„Ich weiß nur Gutes zu berichten" sagte mein Freund ruhig. „Er war der Stillste und Fleißigste von uns allen."

„Weiß mir sonst Keiner etwas über ihn mitzutheilen?" fragte der unerbittliche Greis weiter.

Digitized by Google

Norbertus trat hervor. „Ich habe ſeinen Vater gekannt. Er war drüben im Salzburgiſchen im Salzbergwerk angeſtellt. Ein ſtiller Mann, deſſen Frau nicht lange nach der Geburt Udos ſtarb. Ich kann dem Vater und dem Sohne, der in unſerer Mitte weilt, nur das beſte Zeugnis geben.“

Der Prior zuckte die Schultern. Dann wendete er ſich zu mir. „In einem halben Jahre ſollteſt du deine erſte Meſſe leſen.“

Totenſtille.

„Was haſt du geſtern gethan?“

„Als wir aus dem Refectorium kamen, bevor ich zur Ruhe ging, luſtwandelte ich noch eine halbe Stunde mit den Andern zuſammen im Garten.“

„Wovon ſpracht ihr? Wer waren die Andern?“

Joſeph und Heinrich traten hervor.

„Ich“ ſagte jeder der beiden jungen Novizen.

„Sprachen wir nicht von dem einzigen Heilmittel, um der Menſchheit von ihrem Elend zu helfen?“

„Ja, das thaten wir“ beſtätigten mir die Beiden.

„Worin wollteſt du dieſes Heilmittel erblicken?“ Die Brauen des Priors wulſteten ſich.

„Im Aufgehen in der Liebe zu Chriſtus.“

„Nun dann richte du, Herr, ich finde hier nichts zu richten.“

Der Prieſtergreis bedeutete mir, mich zu erheben.

Digitized by Google

„Hat keiner von euch eine Klage, einen Verdacht gegen ihn auszusprechen?“

Seine Augen streiften die Runde.

Totenstille.

„So möge mein Gebet und eure Liebe ihn stark machen im Kampf mit geheimnisvollen Gewalten.“

Ich lag noch immer auf den Knieen. Da stürzten die Brüder auf mich zu und hoben mich auf. Und ich fühlte ihre Arme um meinen zerschlagenen Leib, und ihre Thränen tropften in die Wunden meines Hauptes, auf mein versengtes bleiches Haar. O wie selig ist es, Brüder zu haben, die unsere nackte Seele kennen.

Sie geleiteten mich in meine Zelle hinauf und betteten mich auf mein Bett. Und nachdem sie mich gesegnet, verließen sie mich. Ich lag wie im Traum da und wagte nicht, mich zu regen, um nicht aufs neue ein grausiges Wunder zu erleben. Ich lag noch nicht lange da, als sich die Thür öffnete. Der Prior.

„Udo!“ sagte er und ließ sich an meinem Bette nieder, „höre nun, was ich dir befehle. Du wirst täglich auf mein Zimmer kommen und mir deine inneren Erfahrungen, deine Gedanken, die leisesten Regungen deines Herzens mitteilen. Du weißt, die Söhne des heiligen Dominikus hatten von jeher Gelehrte in ihrer Mitte. Vielleicht gelingt es nach Jahren Einem der Unseren oder derer, die nach uns kommen werden, dein

Digitized by Google

Wunder zu deuten und zu erklären. Zu diesem Zwecke muß alles sorgsam aufgeschrieben werden, was mit deinem inneren Leben im Zusammenhang steht."

„Ganz recht, mein ehrwürdiger Vater. Aber, dürfte ich nicht selbst der Schreiber dieser Notizen sein? Ich könnte viel wahrer und unmittelbarer dabei zu Werk gehen. Bis das Wort das Ohr des Zweiten erreicht und von diesem Zweiten erst wieder zu Papier gebracht wird, macht es so manche Phase durch, die der Ursprünglichkeit der Empfindung, deren Dolmetsch es sein soll, Abbruch thut. Also, lassen Sie mich selbst schreiben, wie mir zu Mute ist."

„Wirst du wahr sein?"

„Wahrer als wenn ich diktierte."

„Dann also. Schreibe jeden Tag die wichtigsten Vorgänge deines Innern nieder."

„Ich will es, mein Vater. Nur eine Bitte knüpfe ich daran."

„Und die wäre?"

„Daß meine Bekanntmachungen erst am Tage meiner ersten heiligen Messe gelesen werden. Es ist noch ein halbes Jahr bis dahin."

„Die Bitte kann dir erfüllt werden."

Er schritt hinaus.

Ich war allein. Ich schloß die Augen und klammerte mich an die Bettpfosten an. Dann kamen sie,

Digitized by Google

die Stücke Kalk und Mörtel zusammenzufegen. Die Stücke, die wessen Kraft von der Decke herabgestoßen hatte? Die meine? Aber dann müßte ich ja eine Leiter gehabt haben, denn unsere Zellen sind sehr hoch und ich bin kaum mittelgroß. Ich habe keine Leiter gehabt. Und welch armseliger Scherz wäre es auch, eine Zimmerdecke zu verunstalten, den Bewurf herabzureißen? Ich muß hier ja ferner wohnen bleiben. Und woher die Wunden meines Hauptes, die blauen Flecke an Nacken und Armen? Herr, lüfte dein Geheimnis! Erkläre mir die Fahlheit meines Haares! Stigma? Meine Hände und Füße sind nicht durchbohrt, aus meiner Seite fließt kein Blut. Wie sollte ich auch würdig sein, die Wundmale meines Herrn zu tragen? Nein, ich bin an einem großen Schreck vorübergegangen — an einem Feuer, das die Spitzen meines Haares versengt hat. Was war der Schrecken? Wo war das Feuer? Weshalb kann ich mich dessen nicht erinnern? . . . .

Von dem Fenster meiner Zelle aus sehe ich ins Thal. Unser Kloster liegt auf der Kuppe eines Hügels. Unten sind Felder und Wiesen. Hie und da taucht aus kleinen Gehölzen ein roter Kirchturm auf.

Manchmal abends, wenn die Sonne im Untergehen ist, blitzt ein oder das andere Fenster goldig herauf. Dann denke ich: wer wohnt dort unten, hinter dem goldenen Glas? Sieht er vielleicht herauf zu mir?

Digitized by Google

Wischt er sich Schweißperlen von der Stirn? Oder sitzt er etwa mit dem Rücken gegen den roten Sonnenuntergang vor einem braunen derben Bauerntisch und ißt Grütze? Es ist gut, mit dem Rücken gegen die Sonne zu sitzen und Grütze essen zu können. Meine Brüder schelten beständig mit mir, daß ich zu wenig Nahrung nehme. „Es geht ihm wie der Jungfrau vor ihrem Hochzeitstag" sagte der alte Norbertus neulich, „er verliert immer mehr den Appetit, je näher der Tag seines ersten Meßopfers herannaht." Weißt du, Norbertus, was eine Hochzeit ist? Es ist der gleiche Wille in zwei Seelen, der Versuch, auf einem andern Instrument denselben Ton zu treffen, wie er in der eigenen Brust klingt. Wehe, wehe, wenn der Versuch mißlingt! Welches Elend, Welche Ehe! Der Eine beginnt zu weinen, indeß vielleicht im Andern ein Lachen erwacht. Vielleicht wird, während der Himmel im Feuer seiner Schöpferkraft mir seine Geheimnisse öffnen will, meine Seele, eine schwache, geängstete Braut, am Altare knien und weinen, und — sie nicht fassen. Herr, Herr! Verstehe ich dich? Werde ich dich besser verstehen, wenn die goldenen Priestergewänder meinen Leib umfließen? Wenn das Öl des großen Königs meine Stirn fürstlich salbt? Ein Grauen erfaßt mich. Einer geht hin und sagt: Ich bin der Diener des lebendigen Gottes. Ich rufe ihn, und er stürzt sich aus seinen Himmeln nieder, um von meinen

Digitized by Google

Händen in der Gestalt der Hostie dem Volke gezeigt zu werden — um von mir genossen zu werden. Nahender Tag meines ersten Mysteriums, du machst mich erbeben.

— — — — — — — — — — — — — —

Sie haben mein Erlebnis nach Rom berichtet und der heilige Vater hat mir seinen Segen entboten. Sie haben mir die Hände geschüttelt und vor Freude geweint. Die Guten! Wenn mein Vater noch lebte!

Ich liebe die Menschen grenzenlos. Ich möchte ihnen etwas sein, etwas geben. . . . . Sie sind Kinder. Ein Lorbeerzweig hat im Altertum die Poeten glücklich gemacht; jetzt thut es ein buntes Bändchen ins Knopfloch gesteckt. Und da glaubt ihr nicht, daß die Menschen gute, harmlose Geschöpfe seien? Ich selbst noch habe auf der Schule den Sohn eines Mannes gekannt, der, weil man ihn als Erzieher an den Hof eines Fürsten berief, vor Stolz irrsinnig wurde. Ach, die Thränen kommen Einem in die Augen. Kindlein, liebet einander!

Neulich, am Vorabend jenes Ereignisses, das mein zweiundzwanzigjähriges Haar weiß färbte, sprach ich mit Heinrich über die Mittel, unser Geschlecht zur Glückseligkeit zu führen. In der Liebe zu Christus liegt das Heil. Ja, aber es giebt so viel Elend auf Erden. Weil ihr Christus nicht genug liebt, antwortet die Kirche. Man muß also eine neue Liebe erfinden, da durch die

Digitized by Google

alte des Elends kein Ende ward. Das habe ich an jenem Abend gedacht und dessen gedenke ich ununterbrochen. Und ich muß sie bald finden, bald, noch bevor ich mein erstes Meßopfer gefeiert. Wie könnte ich sonst meine Brüder, das Volk, segnen, wenn ich sie nicht besäße, die Fülle des Segens. Zeige du mir Christus den Weg, der am schnellsten zu dir führt. Zeige — ach, mir wird wunderlich zu Mute. Wer bist du eigentlich, Christus? Der Sohn des Zimmermanns aus Nazaret? Nein, mehr bist du. Du bist die Weisheit. Du bist das Haupt, das unermeßliche, in dem die Sterne auf- und niedergehen. Die Sterne sind deine Gedanken, dein Haupt ist der Himmel. . . .

Manchmal kommt etwas über mich und reckt meine Arme aus. Bist du das, Christus? Ich fühle sie wachsen, sich strecken, unendlich werden. Die Fingerspitzen tauchen aus meinen Händen wie lange, dünne Strahlen und dehnen sich durch die Lüfte.

Wenn ihr es glaubt, daß der Blick eines Menschen eine Wolke zerteilen kann, weshalb glaubt ihr nicht an das Wunder von Kanaan? Ist die Existenz der Geister, die aus tanzenden Tischen sprechen, erklärbarer als das Vorhandensein jener geheimnisvollen Heilkräfte, die gewissen Wallfahrtsorten zugesprochen werden? Man lacht über die Verehrung, die wir den Reliquien zollen, aber man lacht nicht über Ringe, Briefe, Blumen, die auf

Digitized by Google

übersinnlichem Wege dem Empfänger zukommen sollen. In unserer großen Bibliothek, deren philosophische Abteilung auch die Werke Aquinos, Taulers, Böhmes, Paracelsus und ähnliche umfaßt, habe ich mir eine und die andere Kenntnis über Mystik angeeignet. Da ist mir der Sehnsuchtsschrei der Menschen nach einem Glauben in tausendfacher Tonart entgegengeklungen. Ohne Glauben ist Keiner. Und wäre es der Abstruseste, Wahnwitzigste. Und wäre es Aberglaube. Christus hat die Insel in diesem brandenden Weltmeer von Widersprüchen und Unmöglichkeiten entdeckt. Christus war der erste moderne Mensch. Er hat die Bedürfnisse des Volkes erkannt. Er hat die Könige geschützt durch sein Wort: Gebet Gott, was Gottes ist, und ihnen, was ihrer ist. Er hat die Armut in den Adelsstand erhoben. Und aus seinem Mund erscholl zuerst das Wort: Gnade. Was du hier entbehrst, wirst du drüben verzehnfacht erhalten. Was ist: drüben? Ihr lacht. „Drüben" ist das, was man nicht sehen kann. Eine einfache Definition, nichtwahr? Aber ihr glaubt doch, das manches da ist, was man nicht sehen kann? Und ihr werdet immer mehr daran glauben, je größere Fortschritte die Naturwissenschaft macht; ihr letzter Schritt führt gradeswegs vor den Thron Gottes. „Drüben" ist jenseits des Fleisches. Das ist folgendermaßen. Die jetzt regiert werden, gelangen später

Digitized by Google

selbst zur Regierung. Sind nicht auch in unserem Organismus befehlende Gewalten und ausführende Gewalten. Der König Geist will, daß du jenen Berg erklimmst. Deine Augen trinken Schönheit, deine Lippen baden sich im Duft frischer Gebirgskräuter, deine Füße haben die Plage. Aber einmal kommt es anders. Da wird die Summe robuster Kraft, die sich in deiner Ferse barg, zum Befehlshaber. Und die verbrauchten Gehirnnerven sinken zu niedern Dienstmannen herab, die die Geschäfte besorgen, die du ihnen aufgiebst. Ich glaube nicht an die „Pyramide" als Entwickelungsform der Menschheit. Es erscheint mir eine zu naive Schlußfolgerung gegenüber dem kunstvollen differenzirten Weltenbau. Ich glaube an den Austausch, an den Wechsel, der sich so drastisch in allen Äußerungen der Natur zu erkennen giebt. Weshalb sollte sie beim Menschen eine Ausnahme machen?

Gestern las man während des Mittagessens Kap. 2 vom Buch der Könige vor. Ich verlor das Bewußtsein. Schon als Kind hat die Geschichte des Elias, der im feurigen Wagen gen Himmel fährt, ein heftiges Zittern in mir erregt.

Die Brüder begegnen mir so seltsam — so voller Güte und himmlischer Ehrfurcht. O mein Gott!

Mein goldenes Thal dort unten! Was siehst du herauf, unschuldig neugierig wie ein Kinderauge? Ich

Digitized by Google

habe die Frage noch immer nicht gelöst. Die neue Liebe zu Christus, die die Welt befreien soll. . . . . Wer mordet? der haßt. Weshalb haßt er? Entweder weil er hungerte, oder weil ihm Unrecht geschah. Gieb ihm genug Nahrung und bringe ihm Liebe entgegen, er wird streicheln anstatt zu würgen. Wie fange ich es nur an?

Glaubt nur nicht, daß ich freiwillig die Welt hinter mir ließ und ins Kloster ging. O nein. Als ich am Gymnasium war und Lehrer und Schüler meine Talente priesen, sah ich meines Vaters Stirn sich höher und höher recken. Mein Vater, dieser immer stille, wortkarge Mann! Er trug eine Welt von Empfindungen in sich, denen er nicht Ausdruck zu leihen vermochte. Jetzt weiß ichs. Als Knabe hielt ich ihn für einfältig. Kennt ihr etwas unglücklicheres als einen Vogel, der ohne Laut geboren ward? Oder eine Quelle, die man mit Sand und Steinen verschüttete? Oder eine Pflanze, die man mit den Wurzeln aus freiem Felde ausgrub und in einem engen Geschirr in die dunkle Kammer einer Hofwohnung stellte? Welch stummes schmerzliches sich nach innen Entwickeln, da die Mitteilung nach außen gehemmt ist. Diesen Vater hätt ich in einen schönen Garten führen mögen mit vielem Blumenlächeln darin. Ein Haus hätt ich ihm bauen mögen mit weichen Teppichen auf dem Boden der Gemächer, mit Ruhe-

Digitized by Google

pfühlen und Fenstern, die auf weite Thale hinausſehen. Aber glaubt mir nur! Es ließ mir keine Ruhe. Wo ich ging und ſtand, zerrte es an meinen Kleidern wie mit ungeduldiger Hand. Es drang mir mit rätſelhaftem Geſchmack aus den Speiſen entgegen und erfüllte mich mit Durſt nach fremden Brunnen. Es ſtand im Traum bei mir, beugte ſich über mich und koſte ſo lange meine Wimpern, bis ich ſie gequält, entzückt aufſchlug und — Wer iſt „es“? Wer? Das nicht Männliche, nicht Weibliche: Gott!? . . . . . Ich bin da neben dir, du fühlſt meine Nähe, deine Unruhe beweiſt mirs. So lerne mich doch ſehen, ſo lerne mich doch verſtehen, ſo entdecke doch für dich und die Andern den Weg zu mir! Und ich verließ meinen Vater und ſuchte Ihn. Auf der Straße war er nicht. In den Sälen der Reichen hatte man ihm keinen Stuhl hingeſtellt. In der Stickluft der Dürftigkeit roch ich nicht den Sabbatgeruch ſeiner Gewänder. In der Kunſt fand ich ein ganz untreues unzulängliches Bild von ihm. Da lief ich mitten in den rauſchenden, klingenden Urwald der Religion hinein. Da, dort, oben, unten, jenſeits, diesſeits glaubte ich einen Zipfel ſeines Mantels hinſchweben zu ſehen. Ich eilte wie ein Liebender, wie ein Narr hinter ihm her. Bis ich zu einem Hügel kam, den ein Kreuz krönte, an dem die lächelnde, ſterbende, ſegnende Schönheit hing. Da warf ich mich nieder und wußte,

Digitized by Google

daß ich meinen König, meinen Gott, meinen Herrn gefunden hatte. Ich zog das weiße Prieſtergewand an, um ihm zu dienen. Nun vermeinte ich Ruhe zu haben. Ach, je länger ich das Kreuz anſah, um ſo weiter dehnten ſich ſeine Arme aus, um ſo höher wuchs ſein Schaft. Und der Mann, der daran geheftet hing, wurde vor meinen Blicken ſo groß, daß ſein Haupt zuletzt in den Tiefen der Himmel verſchwand und ſeine Füße mir untergingen in den Abgründen fremder Erden unter der unſern. Nichts blieb übrig von dem Sohne des Zimmermanns aus Nazaret. Und doch glaube ich an ihn; aber er iſt größer als ihr ihn mißt, und deshalb muß auch eure Liebe zu ihm größer werden als ſie iſt. Dann iſt das Heil da. Wie, wie iſt ihre Steigerung möglich? Das quält mich ſo. . . .

Die Luft iſt lau, und von fernen Roſengebüſchen ſtrömen Düfte herauf. Der Himmel iſt wie voll verſteckter Regenbogen. In meinen Haaren ſpielt der Wind. Glaubt ihr wirklich, daß das blos mechaniſche Bewegung der Luft iſt? Ein Menſch hat Einen meiner Brüder gefragt: „Wenn an drei Altaren zugleich die Meſſe gefeiert wird und drei «Wandlungen» in der gleichen Minute ſind, kommt Chriſtus da dreimal vom Himmel gefahren, oder wie iſt das?“ Es fiel Anſelmus keine andere Antwort ein als dieſe. „Wenn drei Freunde in einem Gemach verſammelt ſind, in das du eintrittſt, ſo

Digitized by Google

ſehen dich alle drei. Sie können dich ſogar zu gleicher Zeit küſſen, ohne daß du deine Einheit verlierſt."

Der große Chriſtus iſt da, ſie rufen zu ihm und in dieſem Augenblick ſehen, fühlen ſie ihn. Er iſt immer da, aber ſie rufen nicht immer zu ihm.

Mein Puls eilt täglich ſchneller. Es iſt auch ſchon Herz-Jeſu-Feſt, und am Maria Himmelfahrtstage ſoll ich Ihn rufen wie noch nie, und Er ſoll kommen wie noch nie. . . .

Meint ihr, daß ich die Nächte hindurch ſchlafe? Wie könnte ich am Morgen dann ſo müde, ſo todmüde ſein! Das Schlafen iſt eine große Kunſt. Es iſt der höchſte Ausdruck der Harmonie der organiſchen Teile im Menſchen. Die Einfältigen, die Kinder, die Tiere ſchlafen am feſteſten. Die Schlafenden ſind die Unbedürftigſten — die Glücklichſten. Wenn der Hungrige ſchläft, ſpürt er ſeinen Hunger nicht. Er iſt bedürfnislos. Er iſt Gott einen Schritt näher als der Wache. Wir müſſen — meine Pulſe beginnen zu ſieden, ich muß aufhören.

In meinem goldenen Thal drüben liegt ein Ausſätziger. Pater Norbert war geſtern bei ihm. Der Eiter dringt dem Unglücklichen aus den Lumpen ſeiner Kleider. Beten wir für ihn, ſagte Norbert. Nur beten?

So finde doch den Weg zu mir, ſo finde ihn doch! Ich ſtreckte die Arme empor, ich rief, ich ſchluchzte, ich fühlte es dunkel vor meinen Augen werden. Ich ver-

Digitized by Google

fluchte die Wolken, die mich von ihm trennen, die fremden Sphären, die zwiſchen uns liegen. Und dann kam aus dem offenen Himmel ein Sturm. Ich habe wie ein Tier vor Schreck und Schmerzen gebrüllt, wie es mich hinaufriß, hinauf, über den Erdboden weg. Weshalb willſt du mich nicht ganz freilaſſen, Erde, wenn du mich doch nicht bei dir zu behalten vermagſt? Weshalb der Niederſturz, der mir ſo viele Qualen bereitet? Wenn doch wenigſtens keine Decke über mir wäre, an der ſich mein Haupt blutig ſtößt. Spielſt du mit mir, Erde? Hungriges Tier, du ahnſt wohl in mir Einen, der deine Nahrung herabſetzen will. Ach Erde, Erde! Sei nicht thöricht, ſterben mußt du doch! Sieh, heute oder morgen, in einigen Millionen Jahren ſtürzeſt du in die Sonne. Dann haſt du dich verloren und biſt aufgetrunken von einem höheren Selbſt. Ach Erde, Erde! Wenn alles ſich verbraucht hat, hinfällig, morſch geworden iſt an dir. Erde, welch erbärmliches Ende! Und bis dahin zeugſt du Elend über Elend. Bis in dein Greiſenalter hinein. Du gereichſt Chriſtus nicht zur Ehre. Du bringſt Dürftiges hervor, das ihm flucht. Du müßteſt aufhören zu zeugen. Aber ſolange du *lebſt*, wirſt du es immer thun. Du müßteſt alſo *ſterben*. Schlafen, damit du bedürfnislos wirſt und die Menſchen Chriſtus nicht fluchen, ſondern ihn ſegnen, in ihm aufgehen, zur Regierung gelangen. Wenn niemand mehr gebiert,

Digitized by Google

wirst auch du aufhören, gebären zu wollen. Müßig sein kannst du nicht. Du wirst mit deinem —

Was wollte ich neulich doch sagen? Du wirst dich in den Flammenschooß der Sonne stürzen, freiwillig, noch unaufgebraucht, sie segnen, die die schlafenden Kinder in ihre Arme nahm.

Wie soll ich es beginnen, daß sie erkennen, was ihnen notthut?

Ich lese über die schrankenlose Gewalt der Suggestion.

Ich habe die Nacht an den Stufen des Altars zugebracht. Die ewige Lampe flackerte von meinem zitternden Atem. Draußen schlich sich der Wind an den Kirchenfenstern vorbei. An diesem Hochaltar werde ich in wenigen Wochen zum Diener Christi gesalbt werden. Und noch immer kein Strahl. . . .

Ich habe einen Versuch gemacht. Als wir uns im Garten ergingen, rief ich plötzlich: „Seht, seht!" Sie blickten alle auf mich. Ich that, als umarmte ich jemand, dann sank ich auf die Kniee und neigte mein Haupt wie unter der Berührung einer Hand. Sie standen um mich geschaart. „Aber seht ihr denn nicht, St. Vincentius, hier, hier!" schrie ich; dann erhob ich ein wenig den Kopf. „Verzeih ihnen, sie können dich nicht erblicken. Aber strengt eure Augen doch an! Seht ihr nicht sein liebes heiliges Gesicht mit den eingefallenen Wangen, auf denen die Spuren von Christi Küssen

Digitized by Google

brennen? Seht ihr nicht sein Gewand, da, er streckt euch die Rechte hin; aber erfaßt sie, erfaßt sie doch! Sie sehen dich nicht!“ rief ich in Thränen ausbrechend und drückte die Stirn verzweifelt auf die Erde. Da sahen sie ihn! Ja, sie sahen ihn! Christus ist mit mir!

Das Verständnis für die Raumverhältnisse kommt mir immer mehr abhanden. Die Wände stören mich, ich stoße mich an ihnen. Ich erkenne die Unebenheit des Bodens nicht mehr. Mein Puls schlägt hundertmal in der Minute.

O Christus! Hast du zu mir gesprochen? War es deine Stimme, die ich vernahm? In der Mitternacht, in der Kirche war es. Ich weinte wie ein Kind vor dir. Da öffnete sich die Decke und aus einem Abgrund von Licht tauchte ein Lächeln. Wißt ihr denn nicht, daß ein Lächeln nie aus Muskeln und Fleisch kommt? Es ist etwas ganz anderes. Ein Glanz. Eine Musik ohne Noten und Töne. Ein Küssen über die ganze Seele hin. „Hast du Mut?“ „Herr, wozu soll ich Mut haben?“ „Dich zum Licht zu bekennen.“ Da breitete ich jauchzend die Arme aufwärts. Und das Geheimnis der Himmel berührte mich und legte sich zwischen meine Arme, daß ich die Kühlung des Leides in ihnen trage. . . .

Ich habe den Weg erkannt. Raucht nicht der Erdboden, wohin ich meine Füße setze? Krümmt sich

Digitized by Google

nicht das Tier und weicht aus meiner Nähe? Nimmt nicht der Wind Gestalt an und streichelt mich mit den weichen linden Federn seiner Fittiche? Seht ihr nicht die bunten Scheine durch die Luft hingleiten? Jeder von ihnen ist eine Seele, die meine Gewänder küßt, um mir zu danken. Aber ihr seht doch, daß die Luft gar nicht Luft ist? Sie ist ein blaues Meer. Und darüber die schneeweißen Vögel, die Winde, die Zephyre, die Stürme, die jauchzenden, die sich so gern kopfüber in die blauen Gewässer stürzen. Und die Blumen seht ihr doch auch? Oder rocht ihr nie Gerüche, über deren Herkunft ihr euch keine Rechenschaft geben konntet, so süß, so unbegreiflich süß?

Immer näher kommt der Tag. Ich nehme fast keine Nahrung mehr zu mir. Sie lassen mich thun, gehen und kommen wie ich mag. Sie halten mich für einen Heiligen. Brüder, ich bin mehr! . . . .

Heute war ich bei dem Aussätzigen. Ich habe ihn auf den Mund geküßt. Dann schritt ich durch die Dorfgassen hin. Welche Armut! Pfützen, an denen Tiere und halbnackte Kinder spielten. Hütten, deren Fenster vor Schmutz erblindet sind. Auf morschen Bänken davor saßen Greise und erzählten mir von ihrer Entbehrung. Die rüstigeren Leute waren auf den Feldern, wo sie im Schweiße ihres Angesichts die magere Frucht einheimsen. O Gott, und dieses Thal sah so golden

Digitized by Google

von unſerer Höhe aus! Armut, lehne dein krankes, blaſſes Geſicht an meine Schulter! Ich will es ſchön und zufrieden machen. Ich will deine bleichen Lippen zum Lächeln bringen. Denn ſiehe, ich ſags dir ins Ohr, ganz heimlich ſag ichs dir: Ich trage die Kühlung des Leides in meinen Armen. Gradeswegs aus dem Himmel kam ſie mir. Und höre, du darfſt von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gehen und deinen Kindern erzählen, deinen kränkeſten, bleichſten: Udo hat ein Mittel gefunden, eure Thränen zu trocknen.

Ich bin viel unter den Menſchen. Auch die unten im Thal halten mich für einen Heiligen und vertrauen mir.

Geſtern ließ mich der Prior rufen. „Was machſt du beſtändig bei denen dort unten?“ „Vater, ich verkünde ihnen die Liebe.“ Er ſah mich an und entgegnete nichts.

Seit mehreren Tagen faßt unſere Kirche kaum die Menſchen, die heraufkommen, um einen ſtummen Blick auf mich zu werfen und ſich wieder zu entfernen. Ich, in den Reihen der Brüder ſtehend, ſenke das Haupt ....

Ich habe ihnen geſagt: Wem der Herr ſich offenbaren will, dem giebt er zuerſt das Schweigen. Und ſie ſchweigen nun alle, die vom Thale und von den zunächſt liegenden Flecken. Ein Glanz liegt auf ihren Geſichtern,

Digitized by Google

wenn sie einander ansehen. Sie verstehen sich gegenseitig ohne Worte.

Ich dringe immer weiter. Am Thale vorbei in die Schluchten, wo die Einfalt an Wasserfällen sitzt und ihr trocken Brot verzehrt, auf halbversteckte Waldblößen, wo sich eine handvoll vom Glück Verachteter angesiedelt hat, auf Hügel, die zu Füßen höherer Berge lagern und die Hütten vom Leben müd Gewordener tragen. Zuerst blicken sie mir verdutzt, mißtrauisch entgegen. Dann kommen sie näher. Ihre Hände berühren mein Kleid, um sich zu überzeugen, daß es von irdischem Stoffe sei. Dann sehen sie mir zaghaft fragend in die Augen. Dann kommt ein schüchternes, unendlich schüchternes Lächeln in ihr Gesicht. Dann — dann sind sie mein! Ihre Thränen, anfangs spärlich wie Regen in dürrer Zeit — fließen endlich warm und reichlich aus den armen alten Kinderaugen und benetzen meine Füße. „O gieb uns das Glück!“ Und ich sollte es ihnen nicht geben, da ich seine Fülle bei mir trage?

Wieder ließ mich der Prior rufen. „Man erzählt Wunderdinge über den Einfluß, den du auf die Gemüter der Menschen ausübst. Der Aussätzige, den sie mieden, wird nun wie von Engeln bedient. Man streitet sich darum, ihn zu pflegen. In der Kirche liegen sie Tag und Nacht im Gebete und singen mit lächelnden Lippen Psalmen wie die ersten Christen. Udo, miß-

Digitized by Google

brauchst du auch deinen Einfluß nicht?" Ich entgegnete nichts, sondern sah ihn bloß an. Er senkte die Augen. Im nächsten Moment lag er an meiner Brust. Und wieder im nächsten stand er hart und hochaufgerichtet als mein Oberer vor mir. „Wenn der Herr dir gnädig gesinnt ist, weshalb hat er dich gezeichnet? Ich befehle dir, gieb Antwort darauf!" Ich sann nach. „Mein Vater, Gott steht höher als du. Er gebietet mir Schweigen." „Und ich befehle dir, zu reden, kraft der Herrschaft, die ich als dein geistlicher Vorgesetzter über dich besitze, kraft des Rechtes, das mir der Herr über dich verliehen hat. Wovon ist dein Haar in jenen Nachtstunden des März erblaßt?" „Vielleicht weil eine Vision mir mein Ende gezeigt hat." „Dein Ende?" Er entließ mich.

Der erste August. In vierzehn Tagen! Ich soll ein neues, noch nie getragenes Meßgewand anziehen. Es gleißt von Gold, und silberne Lilien sind hineingestickt.

Ein Organ verkümmert, wenn es nicht gebraucht wird. Menschen, die jahrelang nicht sprachen, verlernten den Gebrauch ihrer Zunge und wurden stumm. Gefangene, die lange an einen Pflock geschmiedet waren, vermochten sich, als sie die Freiheit erlangt hatten, nicht mehr zu bewegen. Und ich sage, wenn man das Leid gefesselt hat, wird es das Gehen verlernen. Und

Digitized by Google

wie man es feſſelt, weiß ich, deshalb beſitze ich das Geheimnis, die Menſchheit zum Glücke zu führen.

Blüht nicht das Meer mit ſeinen Perlenwäldern für ſie? Grünen nicht die Felder, um ihren Füßen ein weicher Teppich zu ſein? Sprudeln nicht die Quellen für ſie? Wandeln nicht Tiere auf fetten Weiden für ſie? Klingen die Kehlen junger Vögel nicht für ſie? Wenn ſie nicht da ſind, verkümmerſt du, Erde. Dein vornehmſtes Organ, der Menſch, iſts, der deinen Herzſchlag ermöglicht, der deine Säfte bewegt, miſcht, zu treibender Kraft bringt. Wenn er aufhört durch deinen Gebärungsdrang zu leiden, wirſt du dieſen verlieren, glaube es mir! Und du wirſt wie ein gebändigtes Kind in die Arme deiner großen Mutter, der Sonne, zurückkehren.

Über dem Blau des Himmels liegen weiße Schimmer gebreitet. Die Luft zittert über den Feldern. Die Gräſer und Blumen neigen die Häupter in geheimnisvoller Demut.

Noch eine Woche!

Ja gewiß ſind wir Staub. Jeder Einzelne iſt nicht mehr als ein Staubkorn. Zuſammengenommen aber bilden wir die Menſchheit, ein Rieſengebirge. Wenn wir nun einig ſind und dieſer gewaltige Berg in einer Farbe ſtrahlt, in einen Willen ſich kleidet, dann iſt er nicht als gering zu verachten, Brüder. Dann iſt er ſogar ſo mächtig, daß er der Erde Geſetze zu dik-

Digitized by Google

tieren vermag. Dann sehen uns Christi Augen. Und er weiß, daß er nicht vergeblich gestorben ist. Denn — habt ihr es noch nicht erkannt? sein vornehmstes Wollen galt unserer Einigkeit. Weshalb hätte er uns aber einig wünschen sollen, wenn nicht zu dem Zweck, den ich erkannt habe?

Die Suggestion ist eine entsetzliche Macht! Ihr Thoren, die ihr die Grenzen ihrer Möglichkeiten nicht kennt. Sie kann — epidemisch wirken. Sie ist das Wunder Christi. Aber nur der Weise versteht sie zu gebrauchen. Und ein Glück ist das. Herr, alles was ich besitze, habe ich von dir empfangen.

Noch drei Tage! Man erwartet den Generalvicar. Alle Brüder haben zu thun, sich und das Kloster auf seine Ankunft vorzubereiten. Mich läßt man gehen. Wohl euch!

Gestern, als ich sprach, fiel ich plötzlich mit dem Gesicht auf die Erde nnd konnte die längste Zeit nicht erwachen. Als ich dann die Augen aufschlug — Herr, ich beuge mich in den Staub vor Dir! Jubel, Jubel! Deine Hochzeitsnacht, meine Seele, naht! Du weichst nicht vom Fuße des Kreuzes, des ungeheuern, dessen Spitze in unsichtbaren Horizonten ruht, dessen Arme alle Sphären umfassen.

Ich lag auf der Erde und streichelte sie. An meinen vom Nachtthau genetzten Fingern krochen winzige Leben

Digitized by Google

hin und flüchteten in die Ärmel meines Kleides. Verzeih mir Gott, daß ich weinte! Ich drückte meine Lippen auf deinen Leib, Erde. Und sie waren von Krümchen und Fasern und winzigen Pflanzenfäden bedeckt, als ich sie erhob. So küssest du wieder — tropfend von Leben, immer willig zu verschwenden. . . . .

In weiter Mitternacht allein. Vor mir das Kreuz Christi über den dunklen Nachthimmel gestreckt. Ein raunendes Wehen geht durch die Luft. Herr, Herr, ich fürchte mich! Muß ich, Sohn Gottes? Giebts keinen andern Weg, dem Elend zu helfen? O Jesu, erbarme dich meiner! Diese Schweißtropfen, die ich jetzt vergieße, hast auch du einst vergossen. Auch du hast die Gräser umklammert mit deinen frierenden Händen in jener Nacht am Ölberg. Auch du hast geächzt unter der Todesahnung. Auch du drücktest dein weinendes Haupt auf den steinigen Boden, und niemand hat es aufgehoben. Der Vater: der Wille, schwieg. Und der Sohn gehorchte. Meine Zähne schlagen im Fieber gegeneinander. Mein Haar klebt in nassen Büscheln um meine Stirn. Jesus Christus, in deinem Namen! Ich erhebe mich. Und nun schreite ich in der Nacht dahin, dem Morgen zu. Ich brauche nur noch weiße Blumen. Weiße Blumen. . . . . Die Mauern der Kirche ragen in die dunkle Luft. Mein goldenes Festkleid für morgen liegt in der Sakristei bereit.

Digitized by Google

Meine Schultern werden ein fürſtlicheres tragen. Ruhig, ruhig Herz! Im Oſten — o Jeſus Chriſtus, das iſt der Tag! Auf, auf, dem Licht entgegen! . . . .

*

Hier ſchließen die Aufzeichnungen des Fraters Udo. Ich, Pater Ansgar Clée, aus dem Orden der Prediger, ſetze ſie auf Befehl unſeres Priors fort. Ich war Udos Jugendgeſpiele und Freund. Deshalb hat man mich mit dieſem Amt betraut. Ich erzähle hier nur, was ich mit eigenen Augen geſehen . . . .

Ein herrlicher Morgen war angebrochen. Wir alle waren voll froher Erwartung und Feſtesfreude. Um neun Uhr ſollte ſeine erſte heilige Meſſe gefeiert werden, zu der ſogar der hochwürdige Generalvicar aus Rom erſchienen war. Als es Zeit zum Ankleiden war und er noch immer nicht in der Sakriſtei erſchien, ging man auf ſeine Zelle, ihn zu holen. Man dachte ſich ihn im Gebet verſunken. Er war nicht oben. Man ging nach dem Chor; auch da war er nicht. Man ſuchte im Garten; vergebens. Währenddem begann der Meßner die Glocken zu läuten und hunderte von Wachskerzen zu entzünden. Nun bekam man Angſt, daß ihm etwas

Digitized by Google

zugestoßen wäre. Ein Teil der Brüder eilte in den nahen Wald, ein anderer suchte in Haus und Gängen nach ihm. Mich erfaßte eine dunkle Ahnung. Ich eilte den Weg ins Thal hinab. Auf dem etwas erhöhten Platz vor der Kirche im Dorf —

Ich mußte abbrechen, denn meine Hand hat zu zittern begonnen. — Auf dem Platz vor der Kirche steht er. Udo? Ach, ein in weiße Gewänder gehülltes Etwas, das kein Mensch mehr ist. Eine Haut, dünn wie ein schneeiger Schleier überzieht die Umrisse eines Kopfes, dessen silbernes Haar zu leuchten scheint. Aus diesem Kopfe blicken zwei Augen. . . . . Tödlicher Zauber geht von dieser weißen Gestalt aus, sinnverwirrender Zauber. Ich habe nie vorher so berückende Schönheit in einem Menschenleibe gesehen. Er gleicht einer schlank emporgeschossenen Giftblume, die Allen Tod bringt, die ihr nahen. Eben als ich mir durch die tausendköpfige Menge, die ihn umgiebt, einen Weg bahnen will, erhebt er den Arm und schleudert eine mit weißen Blüten umwundene Fackel in die Luft. Das ist das Zeichen. Ein Jubelruf ertönt, ein Kriegsgeschrei. Hunderte brennender Fackeln fliegen auf die Strohdächer, in die Hütten. Im Nu ist das Dorf in ein Flammenmeer gehüllt. Die Kirche schlägt in heller Lohe auf. Ich sehe, wie er sich lächelnd in die Feuer stürzt, wie sein weißes Gewand sich vergoldet, wie brennende Menschen mit ausgestreck-

Digitized by Google

ten Armen über die Felder hinlaufen und niederstürzen. Mit wankenden Knieen flüchte ich mich auf unsern Hügel. Da dringen mir aus allen Richtungen der nahen und fernen Thäler goldene Rauchwolken entgegen. Die nächsten Ortschaften brennen, die Wälder brennen, aus den Schluchten steigen Feuersäulen auf. Die Hügel legen rote Gewänder an und der Schnee auf den höchsten Bergen beginnt in purpurnen Gluten zu schmelzen. Er hat das Leben vertilgen wollen, der Unglückliche. Der Herr sei ihm gnädig! Unser Kloster ist gerettet. Aber das Unglück ringsum ist unbeschreiblich. Uber zwölf Ortschaften sind von den Flammen vernichtet. Er hat klug gerechnet gehabt. Die Suggestion wirkte hier in der That epidemisch. Ein Rausch, ein Todesrausch hatte diese Leute ergriffen. Einer steckte den Andern mit seinem Wahnsinn an. Wer weiß, welch unermeßlicher Schaden, welch noch weit unermeßlicherer hätte entstehen können, wenn dieses Flammenfieber sich nicht an den Mauern der nächsten großen Stadt gebrochen hätte. Dort erlosch es. Dort wurde es ohnmächtig. Dort siegte die Vernunft. Damit hatte er zu rechnen vergessen. Seine Aufzeichnungen liegen im Archiv unseres Klosters. Gott sei seiner armen Seele gnädig!

P. Ansgar. M. d. P. O.

*

Digitized by Google

Fünfzig Jahre später.

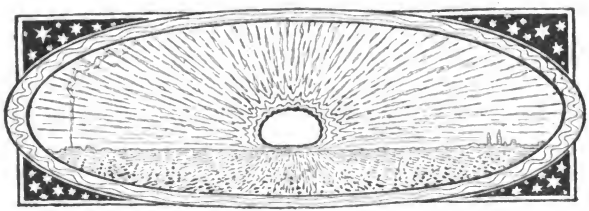
Auf den verkohlten Stätten haben sich neue Ortschaften erhoben. Die Felder tragen gute Frucht und die Menschen sind fleißig und schauen voll Hoffnung der Zukunft entgegen. Unser Kloster blüht. Möge der Herr uns auch ferner seinen Schutz angedeihen lassen!

Pater Konstantin, Prior. M. d. P. O.

Digitized by Google

Kind Gottes

Digitized by Google



Es war im Lüneburger Haideland.

Weit wölbte ſich der Himmel über dem braunroten Boden wie eine ungeheure, ſchützend ausgebreitete Hand. Dunkelgrüne Eſchengruppen, die hie und da die einförmige Fläche unterbrachen, verbargen in ihren Schatten kleine, wunderliche, ſtrohgedeckte Häuſer. Vor dieſen Gelaſſen, die man kaum Nachbarhäuſer nennen konnte, weil ſie ſo weit von einander entfernt lagen, ſaß die Einſamkeit und ſpielte auf unſichtbarer Laute ihr großes geheimnisvolles Lied. Die rüſtigen Arbeiter in der Mitte des Lebens, die zuſehen mußten, Kiſten und Truhen zu füllen, und gruben und harkten und ſchnitzten, hatten nicht Muße, darauf zu lauſchen. Aber die Greiſe und Kinder, die unthätig vor den Hütten ſaßen, die vernahmen es und bogen die Köpfe vor wie Hor-

Digitized by Google

chende und verloren ihre Seelen in der Unermeßlichkeit dieses Himmels.

Eine dieser weltfernen Niederlassungen beherbergte nebst einer bejahrten Familie, deren Kinder schon längst ausgeflogen waren, eine Frau und einen Knaben. Er war nicht ihr eigener; sie hatte ihn angenommen, damit sie einen Sohn und er eine Mutter habe. Später merkte sie, daß sie ihn doch nicht so lieb haben konnte, wie sie es gewünscht hätte.

Um sich aber immer zu erinnern, daß er, der Vater- und Mutterlose, besonderer Güte und Sorgfalt verdiene, rief sie ihn anstatt nach seinem Namen: Kind Gottes.

In seinem vierten Jahre erkrankte der Junge. Er verlor sein pralles Kindergesicht und erhielt sonderbare alte Züge. Auch sein körperliches Gewicht nahm ab. Ein Doktor, den die Frau einmal von weither holte, meinte, indem er den Knaben betrachtete, er hätte wohl die „Auszehrung". So glänzende, kluge Augen, mit allerlei Geheimnisvollem darin, bekämen die Kinder, die an der Auszehrung stürben. Und sie sollte ihn nur ruhig liegen lassen und hübsch warm halten, weiter gäbe es da nichts zu thun.

Sie ließ ihn ruhig, ganz ruhig in der kleinen Kammer liegen, stellte ihm ein Schüsselchen Milch ans Bett und ging ihrer Arbeit nach.

Digitized by Google

Er weinte nicht, wurde nicht ungeduldig. Er sah mit seinen großen, glänzenden Augen immer aufs Fenster. Eigentlich sah er da nicht viel, denn die dichtbelaubten Bäume ließen nicht das kleinste Stück Himmel sichtbar werden. Manchmal kam eine Biene oder ein Schmetterling hereingeflogen, oder ein Vogel sang in leisen Flüstertönen draußen im heimlichen Laubgezweig von etwas Wundersüßem, das in der Welt war. . . . Dann lächelte der Junge. Er wurde alle Tage wissender und klüger und bekam hellsehende Augen. Und sein kleines Herz begann mit jeder Stunde schneller und schneller zu klopfen.

Eines Tages stand die Frau lange vor seinem Bette und sah ihn an. Er wollte ihr gar nicht mehr gefallen. Aus seinen strahlenden Augen schienen Engel zu lachen, und im Zimmer rauschte es wie nahende Gewande. Aber sie konnte nicht bei dem kleinen Kranken bleiben. Es war Herbst, und die letzten Kartoffeln mußten ausgenommen werden. Sie deckte das Kind gut zu, daß kein Luftzug und kein Lichtstrahl sein kleines heißes Gesicht berühren konnte; dann entfernte sie sich seufzend.

Draußen traf sie den alten Schäfer.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Wenn ihr 'mal vorbeikommt, seht doch nach dem Jungen. Ich bliebe gern bei ihm, aber ich kann nicht, ich muß aufs Feld."

Digitized by Google

Der Alte versprach es. Dann und wann, wenn seine Schafe in der Nähe grasten, öffnete er die niedere Stubenthür und trat in die Kammer zu dem kranken Kinde. Der Kleine sah ihm freundlich entgegen. Er freute sich, daß jemand zu ihm kam. Er begann mit fieberhaftem Eifer allerlei Fragen an den Alten zu stellen. Der kauerte sich auf dem Bettrand nieder, stopfte seine Pfeife und dampfte und erzählte. Er war vor einem halben Jahrhundert Soldat gewesen und hatte allerlei durchgemacht. Wohl an tausendmale hatte er alle seine Erlebnisse und Abenteuer Freunden und Bekannten im Krug erzählt; zuletzt mochten sies nicht mehr hören.

Da schwieg er denn und steckte die Pfeife zwischen die Lippen. Jahre waren dahingegangen, seit er mit den Schafen auf die einsamen Halden zog und fast mit niemandem mehr sprach. Nun begehrte ihn plötzlich Einer zu hören. Er suchte in den entlegensten Ecken seines alten Gedächtnisses und entdeckte allerlei Seltsames. Er wußte nicht mehr, hatte er es erlebt oder nur geträumt. Aber er erzählte. Von langen Wanderungen an der See und übers Hochgebirge erzählte er, von schnaubenden Rossen, die über Leichen hinwegjagten, von schönen jungen Kriegern mit wehenden Federbüschen. Und der Knabe lauschte mit halbgeöffneten Lippen und großen, leuchtenden Augen.

Digitized by Google

Einmal sagte er: „Sarne, was ist das: ein Hochgebirge?“ Der alte Schäfer sah vor sich hin und meinte dann langsam: „Das sind Berge, die mitten in den Himmel hineinragen und an denen die Wolken sich spießen, wenn sie drüber hinweggleiten wollen.“

Mitten in den Himmel hinein! An diesem Nachmittag sprach der Junge kein Wort mehr.

Auch hörte er kaum, was der Alte ihm noch alles erzählte. Er sah immer mit seinen großen Augen auf die kahle weiße Wand seinem Bette gegenüber. Abends, als die Pflegemutter zurückkehrte, sagte er: „Du Mutter, ich möcht' wohl ein Hochgebirge sehen.“ Die Frau sah ihn bekümmert an. Er phantasierte. Nun würde er gewiß bald sterben. „Das Hochgebirge kann keiner von uns hier sehen“ sagte sie und ging an ihren Herd. Der kleine Knabe murmelte still vor sich hin: „Warum nur nicht?“ Er glaubte es nicht, daß man etwas, das man sehen wollte, nicht sehen konnte. In der Nacht träumte er wunderliche Träume und redete im Schlaf.

Einmal sagte Sarne zu der Frau: „Warum nimmst du ihn denn nicht mit aufs Feld? Sterben muß er ja doch bald. Im Flur steht der kleine hölzerne Wagen, mit dem er früher immer gespielt hat. Setz ihn da hinein und nimm ihn mit dir. Er ist ja jetzt so klein und leicht geworden und geht gewiß in das Wäglein.“

Digitized by Google

Die Frau in ihrer weiblichen Zaghaftigkeit wagte nicht, Sarnes Rat zu befolgen.

Da einmal, als sie wieder draußen war, nahm der Schäfer das Kind, wickelte es gut in eine Decke ein, setzte es in das Wäglein und schob es hinaus ins Freie.

Der Kleine jauchzte vor Lust. Seine Augen wurden noch einmal so groß und weit. Aber plötzlich verstummte sein Jubel. Ringsum die unermeßliche Haide mit ihrem braunroten Boden. Im Westen aber, was war das? Seine Blicke starrten wie trunken auf das Bild.

Ein zerklüftetes, weit übereinandergetürmtes Gebirge scheint dort aus der Erde gewachsen zu sein. Seine Zacken und Zinnen brennen feurig, als ob sie sich an der Sonne entzündet hätten, indeß das Massiv tief unten in dunkelblauen Tinten leuchtet.

„Da ist es ja" stammelt der Junge und deutet mit dem Finger hinüber, „da ist es ja, Hochgebirge, Hochgebirge! . . . . Ich möchte wohl dorthin können, aber es ist weit, weit . . . . vielleicht gar schon auf einem andern Weltteil." . . . . Der Schäfer blickt auf die lohende Wolkenwand und spricht kein Wort.

Später ließ sich das Kind ruhig nach Hause fahren. Ein leises triumphierendes Lächeln lag um seine Lippen. Es hatte gesehen, was es ersehnte.

Etliche Tage später — sie konnten nicht aufs Feld

Digitized by Google

hinaus, weil ein gewaltiger Sturm draußen brauſte — erzählte Sarne von einer großen Schlacht und den tapferen Generälen und dem König, wie er ihm, dem Schäfer Sarne, die Hand geſchüttelt und ihm gedankt habe, daß er mitgeholfen, das Vaterland zu retten. Der kleine Kranke legte ſein Händchen auf den Arm des Erzählers.

„Du, was iſt denn das: ein König?“

„Ein König iſt ganz voll goldener Sterne, und auf dem Haupte trägt er eine Goldkrone.“ Und der Alte ſetzte noch allerlei Wunderliches hinzu.

Als die Mutter heimkam, ſagte der Junge zu ihr: „Ich möchte wohl einen König ſehen.“ Sie legte die Hand auf ſeine brennende Stirn.

Er ſchob ſie ſanft von ſich. „Du, kannſt du mir keinen König zeigen? Ich möchte ſo gerne einen ſehen.“ Die Frau ſagte ruhig: „Ich will dir Zucker in die Milch thun. Könige giebts nicht in unſerer Gegend.“ Nun ſtirbt er ſicher bald, dachte ſie traurig, und ein Stück Zucker mehr oder weniger macht nichts aus.

Und ſie reichte ihm die ſüße Milch hin.

Er wies ſie fort und lächelte heimlich.

Dann kam die Nacht. Die Frau, müde von der angeſtrengten Arbeit, ſchlief immer ſehr feſt und hörte nichts im Schlaf.

Mitten in der Nacht warf ſich der Sturm auf den morſchen Fenſterriegel und öffnete ihn. Die Fenſterflügel

Digitized by Google

gingen beide auf. Von den Bäumen waren die letzten Blätter abgefallen und der ganze große Himmel war sichtbar. Der Knabe, den das Geräusch aufgeweckt hatte, sah voll seligem Grauen hinaus. Ein volles goldenes Gesicht blickte durch die kahlen Baumäste herein und überflutete mit seiner Helle die ärmliche Kammer.

„Der König" lispelte das Kind und faltete die Hände. „Der König, der König. Ob er auch die Sterne hat?" Und es setzte sich spähend im Bette auf und sah in den Himmel. Und da sah es die tausend und abertausend Sterne des Königs und lachte entzückt . . . .

Am Morgen schloß die Frau voll Erschrecken das Fenster. Daß sie das nicht gemerkt hatte! Nun würde sich der Junge wohl zu Tode erkältet haben. Sie legte ihm still abbittend die Hand auf den Kopf. Kind Gottes! Kind Gottes!

Als der Schäfer das nächstemal eintrat, lächelte ihm der Knabe entgegen. „Du, ich hab den König gesehen. Er war in der Nacht bei mir. Er roch so kühl und tropfte ganz von Gold. Und seine Sterne hab ich nicht zählen können." Der Schäfer nickte. „Kann wohl sein, kann wohl sein."

Dann vermengten sich in seinem alten Gedächtnis Traum und Wirklichkeit, und er begann zu erzählen.

Natürlich stand er wieder auf dem Schlachtfeld. Wo die Engel Gottes, die barmherzigen Schwestern, den

Digitized by Google

Verwundeten und Sterbenden Linderung brachten. Wo sie ihnen mit weißen zarten Händen die roten Wunden auswuschen und das Kreuz auf die Lippen legten. . . . Diese gnädige, große Liebe! O, manch eine Mutter sei vor einer dieser schlichten, schwarzgekleideten Gestalten hingekniet und habe ihre Hände geküßt. Ja, im Kriege da ginge sie umher, suchend, immer suchend: die Liebe. Und sie fände auch genug, überreichlich fände sie . . . .

Der Knabe hielt den Atem an. „Was ist denn die Liebe?"

„Ja, ja" wiederholte der Schäfer wie geistesabwesend und versank in Brüten.

Aber der Junge ließ nicht nach. Immerfort murmelte er: „Liebe, Liebe! Du, wo ist sie denn? Wie sieht sie denn aus? Trägt sie auch eine goldene Krone wie der König?"

Sarne schüttelte nur immer den Kopf, er wußte nichts zu entgegnen. Er hatte vergessen, wovon er gesprochen, und das Wort des Kindes schlug wie ein fremder Laut an sein Ohr.

Der Knabe aber beharrte bei seiner Frage. „Du, sag doch, was ist das: Liebe?" flüsterte er, die Hand seiner Pflegemutter ergreifend.

Die Frau stutzte, sah ihn groß an und wandte sich dann ab, um die Thränen zu verbergen, die ihr in die Augen traten. Sie blieb die Antwort schuldig.

Digitized by Google

Doch der Junge hatte das aufsteigende Naß in ihren Augen bemerkt. Noch niemals hatte er die harte ernste Frau weinen sehen. Was mochte wohl dieses Wort bedeuten? Seine Augen bohrten sich sinnend in das bläßliche Firmament, das zum Fenster hereinsah. Und er erinnerte sich einer merkwürdigen Geschichte, die der alte Schäfer ihm einstmals erzählt hatte.

Es kam ein Geheimnis in ihr vor, das kein Mensch auflösen konnte. In dem Knaben begannen die wunderlichsten Vorstellungen zu erwachen. Über Alles, was ihn bewegte, hatte er noch Aufklärung erhalten, warum grade über dies nicht? Warum hatte die Mutter zu weinen und der Alte zu schweigen begonnen, als er es aussprach?

Liebe! Liebe!

In der Nacht erwachte er plötzlich und setzte sich auf. Es war ihm so wunderlich. Er hörte Glocken klingen und der Atem wollte ihm schier vergehen vor dem Wehen der zahllosen weißen Flügel, die durchs Zimmer schwirrten.

Wem gehörten sie alle diese schmalen, hohen, schneeigen Schwingen? Ein kühler Wind entsprang ihrer Bewegung. Das Kind schaute und schaute. Dann legte es die Hand auf die Schulter der schlafenden Mutter. „Warum läuten die Glocken? Warum sind alle diese Flügel geöffnet?“ Aber die Mutter gab keine Antwort,

Digitized by Google

ſie ſchlief weiter. Mit einemmale kniete der Knabe im Bett auf und breitete die Arme nach Etwas aus. „Das iſt ſie, das iſt ſie . . .!“

Die Frau fuhr erſchreckt empor und ſah ihn lächelnd zurückſinken.

„Nimm ihn gnädig auf, Herr Jeſu Chriſt“ ſagte ſie und faltete die Hände . . . .

Digitized by Google

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069188918

Digitized by Google